Historische Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des preußischen Staats seit dem Jahre 1794

nebst

meinem Tagebuche über den Feldzug von 1806

von

dem Obristen von Maßenbach,
Generalquartiermeisterlieutenant und Ritter des Verdienstordens.

In zwei Theilen.

Mit vier Situationskarten und Planen.

Zweiter Theil.

Zweite Abtheilung.

Amsterdam,
im Verlage des Kunst- und Industriecomptoirs.
1809.

Historische

Denkwürdigkeiten

zur

Geschichte

des

Verfalls des preußischen Staats

seit dem Jahre 1794.

Zweiter Theil.

Zweite Abtheilung. Erster Abschnitt.

Inhalt

des ersten Abschnitts der zweiten Abtheilung.

Warum ich mich nicht nach Erfurt flüchte. — Die Verwundeten in dem Bauernhause zu Ramsla. — Selbstgespräch. — Der Major Oppen. — Ankunft in Sömmerda. — Befehle, welche der König mir ertheilt. — Wir entgehen am 16ten der Gefangenschaft. — Nachtmarsch. — Ankunft in Sondershausen. — Durch die Einleitung des Marsches über Stollberg und Quedlinburg werden zwei Tage gewonnen. — Gute Aufnahme der Truppen in Quedlinburg. — Schreiben an den Gouverneur von Magdeburg; an den Minister Grafen Hoym; an den General Gensau. — Der Fürst erhält das Kommando über die ganze Armee. — Betrachtungen, Wünsche, Hoffnungen. — Ahnungen. — Ich gehe mit Courierpferden nach Magdeburg, in der Hoffnung, den König oder seinen Generaladjutanten noch zu sprechen. —

Erster Abschnitt.

Ueber
dasjenige, was sich seit der Schlacht, bis zur Ankunft bei Magdeburg, zugetragen.

Vor dem Erfurter Thore vor Weimar wollte ich den Fürsten erwarten. Ich verweilte da eine geraume Zeit. Alles strömte nach Erfurt. Auch ich würde dahin gezogen seyn, wäre Erfurt zu dem wichtigen militärischen Etablissement umgeschaffen gewesen, zu welchem ich im November des Jahres 1805 diese Stadt vorgeschlagen hatte. — Unter diesen Umständen aber war es gegen meine Ueberzeugung, mich nach Erfurt zu flüchten. Wer sich dahin flüchtet, dacht' ich, will sich dem Ungewitter bald genug entziehen. In der Hoffnung, unsere Trümmer würden sich bei Liebstädt sammeln, schlug ich den Weg dahin ein.

Auf der Höhe, unweit einzelner Häuser und eines kleinen Waldes, fand ich das sächsische Dragonerregiment Polenz und zwei Adjutanten des Fürsten, den Major von Röder und den Kapitän von Blumenstein. Bei diesen blieb ich, bis mein am Fuße verwundetes Pferd so kraftlos ward, daß es nicht weiter konnte, und ich im nächsten

Dorfe, es hieß, glaube ich, Ramsla, zurückbleiben mußte.

Ein Chirurgus vom Regiment Zastrow, — man verzeihe, wenn in das Gemälde dieser großen Begebenheiten einige kleine Gruppen eingetragen werden, — ein Chirurgus hatte sich zu mir gesellt; — wir kehrten in ein Bauernhaus ein, und fanden in demselben viele Verwundete, welche der Chirurgus zu verbinden anfing.

Während dem einen dieser Unglücklichen eine Kugel aus dem Fleische geschnitten, dem andern eine Hieb- oder Stichwunde bei dem schwachen Lichte einer Lampe verbunden ward; während des Seufzens und Winselns dieser Opfer des Krieges, stellte ich Betrachtungen über die Ereignisse dieses Tages an. „Es gehöre, dachte ich, wenig Genie dazu, das Nachtheilige unserer Stellung mit Einem Blicke übersehen zu haben. Unser Magazin in Naumburg, auf dem rechten Ufer der Saale! — Unsere Armee auf dem linken Ufer dieses, in einem schroffen, schwer zu traversirenden Thale befindlichen Flusses! Der nach dem Herzen des Staats offen gelassene Weg! — und die Reserve bei Halle unter den Befehlen des Herzogs Eugen von Würtemberg! Wer wird diesem Herrn zu rechter Zeit Verhaltungsbefehle zuschicken, damit auch er nicht aufgerieben werde? Wer wird ihm die Weisung ertheilen, sich auf das rechte Ufer der Elbe zurückzuziehen, und daselbst wenigstens so lange stehen zu bleiben, bis die Brücken bei Dessau und Wittenberg abgebrannt sind? Magdeburg! noch immer nicht im Vertheidigungszustande! Vielleicht ohne Magazine! Gewiß nicht zu einem verschanzten Lager adoptirt! Und die Festungen an der Oder, — sind sie pallisadirt? Und die Festungen in Schlesien,

ohne Besatzungen!*) Diese Armee geschlagen, zerstreut, vernichtet! Rüchel! Rüchel! mit namenlosem Schmerz nenne ich deinen Namen! Der Sieg war in Deiner Hand! Und Dein Zaudern bringt Verderben über uns Alle! — — Und die Unentschlossenheit des Herzogs, **) und die Langsamkeit, mit welcher er arbeitet! Und der ganz mangelnde militärische Blick! Das kleinliche Lager bei Weimar! Der fehlerhafte Entwurf zum Marsch nach der Unstrut! Postwagen und Frachtfuhren suchen die Chaussee, welche der Geist des Handels von Weimar nach Naumburg angelegt! Ein Feldherr führt die Armee auf den hohen Straßen, welche die Natur selbst auf dem Ettersberge gleichsam für uns vorbereitet hatte! Wir sehen diese Wege nicht! — Die Weinstraße! — Grawert kannte sie! Und Scharnhorst? Ist denn nicht früh genug in Verschlag gebracht worden, eine Stellung auf dem Ettersberge zu nehmen? — Warum hatte man für diesen Vorschlag keine Ohren? Für den Ettersberg keine Augen? Und weil man keinen Sinn für diese Stellung hatte; und weil man vorgab, sich in Masse schlagen zu wol-

*) „Man erinnert sich aus dem obigen, daß zu den Besatzun„gen in Schlesien wenigstens 56 Bataillons erfordert werden, „und daß nur 18 schwache Bataillons in dieser Provinz vor„handen waren. In allen Festungen mangelte es an der ge„hörigen Anzahl Artilleristen. Ich wußte, daß es in Glo„gau besonders an Pallisaden fehlte; ich wußte endlich, daß „zur Armirung Glogau's, wenn alle Materialien vorhanden „sind, 5 bis 6 Wochen, und zur Armirung Breslau's 9 Wo„chen erforderlich waren. Doch glaubte ich, daß die Befehle „zur Armirung der schlesischen Festungen frühzeitig genug gege„ben worden wären. Auch dies war nicht geschehen.“

**) „Ich wußte in diesem Augenblicke noch nicht, daß der Her„zog tödtlich verwundet sei.“

len, und sich dann in vereinzelten Haufen schlug; und eine elende Strategie, gepaart mit einer noch elendern Politik, uns in den Abgrund gestürzt hat; und weil ich mein Leben an das Große und Würdige wendete; und weil ich bedachte Plane suchte, wo Unsinn herrschte: — deswegen muß ich jetzt untergehen!!! — — Wären wir auf dem oben angegebenen militärischen Wege am 11ten schon nach der Unstrut gezogen; so hätten wir sie und ihr linkes Ufer erreicht; so hätten wir auf den Höhen von Mark-Röchliz und Reichartswerben eine gute Stellung gewonnen, und in dieser Stellung den Feind abwarten, oder uns auf eine regelmäßige Art, in geschlossenen Haufen, nicht wie eine zerstreute Heerde, über Dessau hinter die Elbe ziehen, oder auf dem geraden Wege nach Magdeburg, oder vielmehr nach der Oder marschiren können. Alles kam darauf an, daß wir uns von der Elbe nicht abschneiden ließen. Alles that der Feldherr, daß wir abgeschnitten werden mußten. Von dem geraden Wege nach der Elbe abgeschnitten, sind wir auch bereits von dem geraden Wege nach der Oder abgeschnitten. Die ganze Armee ist nach Westen geworfen; unser Kriegstheater, unser ganzer Staat ist in zwei Theile gespalten! Werden wir die Oder erreichen? O! des unglückseligen Gedankens, die ganze Armee über die Saale herüberzuziehen! O! des Unglücks, das die Ergreifung halber Maaßregeln über uns alle, und über unsern König gebracht hat! Der Herzog verwirft die vollkommenste Defensive; er geht keck bis Naumburg, selbst bis Erfurt vor; er versammelt die ganze Armee um sich! Und nun bleibt er stehen; auf halbem Wege bleibt er stehen! Man beweiset ihm, daß der Feind seine linke Flanke umgehen werde; er hört

darauf nicht. Es werden ihm Vorschläge zur Offensive gemacht; er verwirft sie! Von innerer Unruhe getrieben, führt er die Armee nach Blankenhayn; und die ersten Kanonenschüsse des Krieges schrecken ihn wieder nach Weimar zurück! Ewig merkwürdiges Weimar! Ein Schloß schont man, und eine Monarchie läßt man untergehen! *)

Und nun unser Kriegsmanifest! Diese Beichte unserer politischen Sünden! Diese ewige Erinnerung an eine That, die vielleicht politisch-nothwendig war, und der Ruhe von Millionen ein Opfer brachte? Dieser diplomatische Muthwille! Dieser Ausfall auf den Großherzog von Berg: à peine souverain, il voulut être conquérant! Wozu alle diese Bitterkeit? Sie verträgt sich nicht mit der Würde eines Königs! Ach! ist denn dieses ganze Manifest in dem Geiste unsers Königs abgefaßt? Ist nicht vielmehr die ganze Tendenz dieses Manifestes die: die Versöhnung zwischen den beiden Monarchen unmöglich zu machen? Und haben wir Sicherheit für unsere politische Existenz, ohne mit Frankreich alliirt zu seyn? Welche Rache wird der erbitterte Napoleon nehmen? — In des Königs mildem und gerechtem Sinne mußte man zu allen Völkern, und zu seiner Armee sprechen! Zu seiner Armee? Wann war dieser Armee der Aufruf bekannt gemacht worden, welchen er an sie hatte ergehen lassen? Wir hatten diesen Zuruf erst am 12ten Oktober erhalten. Wenigen war er bekannt worden! Hier und da hatten

*) „Hätte die Armee eine Stellung auf dem großen und kleinen „Ettersberge genommen, und wäre es hier zur Schlacht gekommen, so standen freilich die Stadt Weimar, und das „hochfürstliche Schloß, und das Indüstriecomptoir des Herrn „Bertuch, und die Museen der Philosophen, in Gefahr, ein „Raub der Flammen zu werden.“

ihn Einige gelesen. Elektrisirt man so den Geist einer Armee? Durch eine einzige am 8ten oder 9ten Oktober gedruckte Proklamation wollte man den Geist wecken? Wußte man denn nicht, daß der Buchstabe tödtet, und nur der Geist belebt? Sprechen mußte man mit dem Soldaten! Der Soldat lies't nicht! — „Wir haben „den Geist verachtet, und der Geist hat uns verlassen!“

Während ich in der Bauerhütte zu Ramsla diese Betrachtungen anstellte, ward an dem Thorwege mit Heftigkeit geklopft. Der arme Bauer zitterte, seine Frau jammerte, seine Kinder weinten; der Chirurgus packte seine Charpie zusammen; die Verwundeten griffen nach ihren Gewehren; ich nahm die Laterne und ging nach dem Thorwege. Ein Officier des Dragonerregiments von Wobeser befand sich vor demselben, und verlangte einen Bothen; ich verschaffte ihm selbigen. Bald darauf kam der Major von Oppen mit dem Regimente durch das Dorf. Er beschwor mich, mit ihm zu gehen. Das wollte ich gern! Ich bat ihn um ein Pferd; er gab mir ein Pferd! So ritt ich mit dem Regimente Wobeser nach Neumark, wo sich der brave Oppen, der ganz allein mit diesem Regimente die Retraite auf der Höhe von Weimar gedeckt, eine scharfe Affaire mit einem Chasseurregimente gehabt, und corps à corps mit einem französischen Officier gefochten hatte, verbinden ließ. Oppen war in die Brust gestochen. Auch ließ sich der Major von Kleist, eben dieses Regiments, verbinden; er hatte einen Hieb über die Stirn.

Es war Tag, als ich in Sömerda ankam. In diesem Städtchen befanden sich der König, die Generale von Zastrow, von Köckritz, von Blücher und von Tauentzien,

Erst hier in Sömerda erfuhr ich: der Herzog sei tödtlich verwundet, und durch einen Schuß beider Augen beraubt.

Welch eine Allegorie hat das Schicksal in diese Wunde gelegt! Der Herzog, der mit offenen Augen nichts sehen wollte, sollte diese Augen selbst verlieren! Der Verlust des Herzogs in diesem Augenblick war, ungeachtet aller Schwächen dieses unglücklichen Herrn, ein großer Verlust. Er war denn doch noch die Einheit der Geschäftsführung. Die Gefahr verdoppelte seinen Muth. Der Herzog hätte wieder Zusammenhang in das Ganze gebracht.

Ich hatte ihn auf den Rückzügen aus der Champagne und aus dem Elsaß zu bewundern Gelegenheit gehabt. Mit fester Hand hielt Er das Ganze beisammen. Ihm gehorchten alle. Er imponirte allen; Er war der Noyau, um den sich alles sammelte. Im Unglück war der Herzog groß.

Hat sich der Herzog, wie es nicht unwahrscheinlich ist, mit Vorsatz dem Tode in die Arme gestürzt, um nur das Unglück, das er verhindern konnte, und das seine Unentschlossenheit herbeigeführt hat, nicht zu erleben; so trockne ich die Thränen ab, die ich sonst auf seinem Grabe weinen würde. Suchen mußte der Herzog den Tod nicht. Es stand ihm eine größere Gefahr bevor; die mußte er bekämpfen. Ein wirklich großer Mann muß den Tod der Verzweiflung nicht sterben. Will es das Schicksal, so muß er selbst seine Schande überleben. Oft hatte mir der Herzog nach dem Baseler Frieden gesagt: „Herr Obrist! So weit wird es noch kommen, daß man „in den dicksten Haufen hineinreiten, und sich todt schie„ßen lassen muß!“ — „Der große Mann verzweifelt

„nicht, Ew. Durchlaucht! Er macht sich zum Meister „der Ereignisse," war meine Antwort.

Ich bewunderte die Fassung, in welcher ich den König traf. Er sprach mit großer Ruhe über das große Unglück.

Hier, in der Predigerwohnung zu Sömerda, beantwortete der König den Brief des Kaisers Napoleon, welchen Montesquiou überbracht hatte. Der Kaiser hatte, wie man weiß, in diesem, vor den gewonnenen Schlachten bei Jena und Auerstädt geschriebenen Briefe, dem Könige vorgeschlagen, die Feindseligkeiten nicht anzufangen, und wenn sie angefangen wären, sie wieder einzustellen. Der König nahm das Anerbieten des Kaisers an, und schlug einen Waffenstillstand vor. Aber der siegende Napoleon erfüllte diesen Wunsch des Königs nicht.

Der König gab keine Veranlassung, ihm die Ursachen des Verlustes der Schlacht bei Vierzehnheiligen anzugeben; ich beobachtete also über dieses Ereigniß ein tiefes Stillschweigen. Den ersten Ankläger wollte ich nicht machen. Es war mir sehr lieb, daß weder der König, noch einer seiner Umgebungen sich nach den nähern Umständen erkundigte.

Die Armee bei Sömerda zu sammeln, war deswegen nicht rathsam, weil der Feind auf dem Wege, der von Naumburg über Weißensee nach Erfurt geht, uns vom Harzgebirge abschneiden konnte. Ich glaubte, hinter Sondershausen, oder doch hinter Nordhausen, müsse man sich sammeln, und Officiere vorausschicken, welche die Spitze der Flüchtlinge ereilten und sie stopften. Es war auch wirklich ein Officier, ich glaube, der Major von der Knesebeck, vorausgeschickt worden, den vorder-

sten Truppen den Befehl zu bringen, bei Nordhausen stehen zu bleiben, und die Arriergarde zu erwarten.

Das war eine sehr zweckmäßige Maaßregel, die, wurde sie befolgt, von großem Nutzen gewesen seyn würde.

Indessen ist es gewiß, daß die Gegend von Sondershausen schon in der größtmöglichen Entfernung lag, in welcher der Sammelplatz einer geschlagenen Armee liegen muß. Die Entfernung von Nordhausen überstieg dieses Maximum.

Sammelte man sich bei Sondershausen, oder auch nur bei Nordhausen; so marschirte man mit Ordnung nach Magdeburg; und dann war viel gewonnen. Ordnung erweckt Selbstvertrauen, Selbstvertrauen Muth.

Bei Magdeburg, glaubte ich, müsse die Armee halten, und eine zweite Schlacht liefern.

Nach der Tafel ertheilte mir der König den Auftrag, gegen Neumark zu reiten, und dem ersten feindlichen General, auf den ich träfe, zu sagen: „Der König sei im „Begriff, mit dem französischen Kaiser einen Waffenstill„stand abzuschließen.“ Ich machte den Ritt, fand aber keinen feindlichen Vorposten, und kam in der Nacht nach Sömerda zurück.

Der König war indessen abgegangen, und nach Sondershausen geritten.

In der Ebene von Sömerda hatte sich an diesem Nachmittage, es war der 15te Oktober, einige Kavallerie gesammelt. Die Infanterie zog in einzelnen Trupps von zwei, drei, vier . . . Mann durch die Stadt. Eine Art von Instinkt trieb einige nach dem Harz und nach Magdeburg; andere waren nach Erfurt, wieder andere nach Langensalza gezogen. Die Armee war aus einander

gesprengt; keines der Bataillone, welche ich diesen Nachmittag sah, war in Ordnung. Bei allen Bataillonen und Regimentern fehlten viel Leute.

Es war keine Retraite; es war eine gänzliche Flucht. In Traineurs und Marodeurs war der größte Theil der Armee aufgelöset. Gegen Abend kamen jedoch in Sömerda drei Bataillons Garde, ein kleiner Theil des Garde-Grenadierbataillons, die Grenadierbataillons Prinz August und Rabiel, die südpreußischen Füselierbataillons, ein Theil der Karabiniers und des Regiments Beeren, und endlich auch einige Eskadrons von Blücher und einige Batterien an, deren Namen ich nicht weiß.

Ueber diese Truppen übernahm der Graf von Kalkreuth am 16ten Oktober den Oberbefehl.

Unsere Marschdirektion ging von Sömerda über Weißensee nach Sondershausen. Wir traten diesen Marsch mit Tagesanbruch an. Als wir auf die Höhe von Weißensee kamen, begegneten wir dem General von Tauenzien, der mit einem Trompeter vorgeritten war.

Dieses Mittels hatte man sich bereits einigemal bedient, zu sehen, ohne gesehen zu werden.

Traf man nämlich auf einen Trupp, so gab man sich für einen Parlamentär aus. Unter dem plausibeln Vorwande des Waffenstillstandes, welchen der König abzuschließen im Begriff stehe, hatte General Tauenzien den feindlichen General Klein gesprochen, der mit einem beträchtlichen Kavalleriecorps in Weißensee stand. Der General Klein hatte der Nachricht des Waffenstillstandes Glauben beigemessen, und wollte wegen unsers Marsches, der durch das Städtchen Weißensee ging, sich mit unserm kommandirenden General verständigen.

Dies war die Nachricht, welche General Tauentzien dem Grafen Kalkreuth brachte. Letzterer beschloß, den Generallieutenant von Blücher, den Generalmajor von Tauentzien und mich zum General Klein nach Weißensee zu schicken, mit dem Auftrage, ihm zu sagen, daß ein Waffenstillstand bereits in Weimar abgeschlossen sei, und wir vermöge desselben unsern Weg fortsetzten.

Wir zweifelten an dem glücklichen Erfolge unserer Negociation; doch wurden wir ohne Umstände in die Stadt eingelassen.

Mehrere hundert Schritte waren wir gegangen, als ein französischer Officier raschen Schrittes auf uns zu kam und uns die Augen verbinden wollte. Dagegen protestirten wir. „Nur die Hand des Todes könne uns die Augen verbinden!“ sagte General Blücher. Er wollte sofort umkehren. Diese Keckheit wirkte. Der französische Officier, der anfänglich sehr barsch gewesen, wurde höflich; wir wurden mit unverbundenen Augen zum General Klein geführt. Dieser General nahm uns sehr höflich auf. Der Dolmetscher des Generals von Blücher sagte ihm: der König habe von dem französischen Kaiser einen Brief erhalten, der voll der freundschaftlichsten Versicherungen sei, und den Wunsch enthalte, einen Waffenstillstand zu schließen. Der König habe diesen Waffenstillstand angenommen; wir hätten Befehl, nicht mehr zu schießen.

Diesen Befehl hatte der König mir selbst gegeben, und durch den General Zastrow wiederholen lassen; ich sollte ihn dem ersten französischen General, auf den ich träfe, bekannt machen; wir sagten also dem General Klein keine Unwahrheit. Diesem General war solche Nachricht sehr

angenehm. Er erklärte: auch Er würde nicht zuerst schießen. Mehr wollten wir nicht; wir wollten nur fortkommen, uns in kein Gefecht verwickeln, dessen Resultat ungewiß war, weil wir nicht wußten, ob wir nicht auch eine von Erfurt kommende Kolonne zu fürchten hatten. Es fielen nämlich linker Hand Schüsse; und wer konnte das anders seyn, als der Feind?

Alle wunderte es, daß uns General Klein so hatte durchschlüpfen lassen, besonders da wir auf den Gesichtern anderer Generale deutlich die Mißbilligung der Humanität lasen, mit welcher General Klein uns behandelte. Er war nicht schwach; er mochte wohl 20 bis 24 Eskadrons in Weißensee haben; auch bemerkte ich viele reitende Artillerie.

Beim Herunterreiten nach Weißensee hatte ich wahrgenommen, daß unsere Kolonne auf dem Zusammenhange der Höhen stand, die erst durch das Defilee bei Creußen durchschnitten werden.

Die Ernestinische Karte hatte ich in diesem Augenblicke nicht bei der Hand; man kann aus ihr diesen Zusammenhang der Höhen ersehen. Wir hatten also nicht nöthig, durch Weißensee zu marschiren, welches der General Klein nicht zugeben konnte, und wobei wir vielleicht auch schlecht gefahren seyn würden! Denn, wenn wir einmal im Defilee waren, konnte Klein, auf wiederholte Vorstellungen seiner Generale, sein Wort zurücknehmen. Dann wären wir alle samt und sonders verloren gewesen.

Kaum waren die Abgesandten auf die Höhe zurückgekommen, und hatten dem General Grafen Kalkreuth das Resultat ihrer Unterredung gemeldet, so marschirten wir auch sofort links ab, zogen das Grenadierbataillon Gau-

bi, welches schon jenseits Weißensee stand, und von dessen Existenz wir gar nichts gewußt hatten, an uns, und erreichten glücklich Creußen. *)

Es war eine französische Kolonne von Erfurt aus in Anmarsch; man sah schon ihre Tete. Ohne unsere Verabredung mit dem General Klein wären wir also zwischen zwei Feuer gekommen, und wahrscheinlich schon am 16ten Oktober gefangen worden! Hier sollten wir diesem Unglück entgehen! Der General Klein hatte uns einen Obristen seines Generalquartiermeisterstaabes mitgegeben, und dieser Obrist wies die Avantgarde der aus der Gegend von Erfurt kommenden Kolonne zurück, so, daß wir unsern Marsch, mitten zwischen feindlichen Kavallerietrupps, unangefochten bis Creußen fortsetzten. **)

Ohne die große Gewißheit, mit welcher wir von der Abschließung des Waffenstillstandes sprachen, und ohne die Keckheit des Generals Blücher, wären wir nicht so gut davon gekommen. Aber statt unserer mußte der gute General Klein desto mehr büßen; denn Kaiser Napoleon verwies ihm sein Betragen vor dem Angesichte der ganzen Armee.

Am 19ten Oktober erging nämlich aus dem Kaiser-

*) „Ich möchte fast behaupten, dieses Grenadierbataillon, „welches eigentlich schon im Rücken von Weißensee stand, und „der Kavallerie des Generals Klein das Debouchiren aus Weißensee erschwert haben würde, war die Ursach, warum gedachter General so willig an den Waffenstillstand glaubte.“

**) „Da der oben erwähnte französische Obrist sich beim General „Grafen Kalkreuth während des größten Theils des Marsches befand; so bekam ich, der wegen der Direktion des „Marsches an der Spitze der Avantgarde ritt, einen französischen Dragoner zur Ordonnanz, der jeden sich nähernden „feindlichen Trupp abwies.“

lichen Hauptquartier zu Merseburg folgender Befehl: „Der Kaiser bezeugt dem Divisionsgeneral Klein und „dem Brigadegeneral Lasalle sein Mißvergnügen.“

„Se. Majestät befehlen, daß dieses Zeichen der Unzu„friedenheit gegen diese Generale in die Tagesordnung der „Armee gebracht werde, indem sie zwei abgeschnittene „feindliche Kolonnen durchgehen ließen, und Beide die un„begreifliche Dummheit begingen, dem feindlichen Gene„ral Blücher Glauben beizumessen, da er ihnen versicher„te, es sei ein sechswöchentlicher Waffenstillstand geschlos„sen worden. Seit wann läßt der Kaiser seinen Genera„len die Befehle durch den Feind zukommen?“

In Creußen wollte der General Graf Kalkreuth die Leute mehrere Stunden ausruhen und essen lassen. Ich glaubte gegen dieses Verweilen einige Einwendungen machen zu müssen, weil ich befürchtete, ein älterer General möchte indessen nach Weißensee kommen, das vom General Klein gegebene Wort zurücknehmen, und uns bei Creußen wieder einholen. Dies geschah auch, ehe wir dieses Defilee völlig passirt hatten. General Blücher ward von einer überlegenen Macht angegriffen, hatte eine scharfe Affaire, hielt sich aber doch bis zum Anbruch der Nacht, und zog sich dann, nicht ohne beträchtlichen Verlust, zurück.

Es kam ein feindlicher Parlamentär an. Er brachte Briefe vom Grafen Dönhof (der nach Weimar in das feindliche Hauptquartier geschickt worden war) an den Generalmajor von Zastrow. Diese Briefe konnten wegen der Dunkelheit der Nacht nicht auf der Stelle gelesen werden. Auf der Höhe jenseits Creußen hatte der General Graf Kalkreuth eine Unterredung mit dem Marschall Soult

gehabt. Ich bin bei dieser Unterredung nicht zugegen gewesen.

Raschen Schrittes marschirten wir nach Sondershausen. Unsere Arriergarde wurde beständig harcelirt. Schon um 2 Uhr nach Mitternacht kam die Avantgarde in Sondershausen an.

In dieser Stadt wurde Graf Dönhofs Brief an den General Zastrow erbrochen. Der wesentliche Inhalt war: „An einen Waffenstillstand wäre nicht zu denken; der „König möchte aber sogleich einen Bevollmächtigten schi„cken. Der Kaiser habe erklärt, Frieden machen zu wol„len.“ Dieser Brief wurde dem Könige durch einen Courier nachgeschickt, der, wie ich glaube, denselben in Magdeburg ereilte.

Kurz vor Tagesanbruch setzten wir uns nach Nordhausen in Marsch, und kamen am 17ten Vormittags gegen 10 Uhr in dieser Stadt an.

Ich hatte gehofft, daß auf den Höhen hinter dieser Stadt alle Truppen gesammelt und die Ordnung hergestellt worden wäre; ich hatte gehofft, den König hier zu finden; Er werde sich nun an die Spitze seiner Armee setzen, und den gesunkenen Muth wieder empor heben, — das war mein Gedanke, als ich in die Stadt hineinritt. Die größte Unordnung herrschte in ihr; die zuerst angekommenen Truppen hatten ihre Flucht nach Magdeburg fortgesetzt. —

In Nordhausen war von dem Obristen Scharnhorst und dem Major Knesebeck der Entwurf zum Uebergange über den Harz in mehrern Kolonnen gemacht worden. Die Kolonne rechter Hand, welche der Fürst befehligte, sollte über Stollberg, Harzgerode, Ballenstädt, Hoym u. s. w. marschiren.

Ich konnte diesen Entwurf geradezu nicht verwerfen, weil ich dieses Gebirge nicht kannte; doch schien es, als bliebe diese über Harzgerode gehende Kolonne wenigstens einen Tag länger im Gebirge, als es nothwendig und den Umständen angemessen war. Ich nahm mir vor, nach Stollberg vorauszugehen, und mich daselbst näher nach der Beschaffenheit der Wege zu erkundigen. Hier fand sich, *) daß man schon den 18ten Quedlinburg erreichen, also zwei Tage früher bei Magdeburg ankommen konnte, als der obige Entwurf besagte. Dieser Zeitgewinn war sehr wichtig. Mit dem Vorschlag des Marsches nach Quedlinburg wurde der Lieutenant Schubart vom Ingenieurcorps an den Fürsten geschickt, und veranstaltet, nachdem der Fürst diesen Vorschlag genehmigt, daß in Quedlinburg Brodt und Fleisch zusammengebracht wurde. Der Lieutenant Schubart betrieb dieses Geschäft mit einer lobenswürdigen Thätigkeit.

Am 18ten machte ich mich früh auf, und kam bald in Quedlinburg an, wo der geheime Rath von Arnstädt und der Magistrat die besten Anstalten zum Empfang unserer Truppen gemacht hatten.

Der General von Kleist, Gouverneur von Magdeburg, wurde von Quedlinburg aus, auf Befehl des Fürsten, aufgefordert, die Elbbrücke in Magdeburg zu sperren, weil es die Absicht des Fürsten sei, denjenigen Theil der Armee, welchen er führe, unter den Kanonen von Magdeburg zu sammeln; Se. Excellenz möchten also die Gnade haben, den Flüchtlingen zu verbieten, auf das

*) „Man sehe die Karte vom Harz, von J. H. Fritsch, Pastor „zu Quedlinburg, herausgegeben im Jahr 1806, in dem Taschenbuche für Reisende in den Harz, von F. v. Gottschalk.“

rechte Ufer der Elbe zu gehen, und diese Flüchtlinge, bis zu unserer Ankunft, in Magdeburg sammeln lassen.

Auch an den Minister Grafen von Hoym wurde geschrieben, und er darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn der Artillerietrain Breslau am 15ten Oktober verlassen habe, er zurück zu beordern wäre.

Endlich schrieb ich auch an den General Geusau, und machte ihn mit unserer Lage bekannt.

Ich glaubte, der König werde die Ankunft der Armee in Magdeburg erwarten, und dieser Glaube, oder vielmehr diese feste Ueberzeugung erfüllte mich mit einer frohen Hoffnung. Bei und in Magdeburg werden wir uns sammeln, dachte ich. In jedem Falle erhalten wir vom Könige den bestimmten Befehl, die Armee in und bei Magdeburg zu reorganisiren.

Diese Hoffnungen, diese Aussichten richteten meinen niedergeschlagenen Geist wieder etwas in die Höhe.

In der Nacht vom 18ten zum 19ten Oktober bekam der Fürst vom Könige den Befehl, das Kommando über die ganze Armee zu übernehmen.

Der General Graf Kalkreuth erhielt die Ordre, nach Küstrin zu kommen, wohin sich der König bereits verfügt haben sollte. — Also nicht Kalkreuth und Blücher, sondern der Fürst und Blücher! „Kennt denn der König „die Verhältnisse seiner Generale nicht,“ dacht' ich. „Daß es so schwer ist, sich dem Könige zu nähern, und „ihm das mitzutheilen, was ihm zu wissen so nöthig „ist? Ach! warum habe ich mich ihm nicht mehr genä„hert? Warum war ich nicht geschmeidiger? Warum „sah ich nicht freundlicher aus? — Aber, warum hielt

„auch der König den Gram, der auf meiner Stirne lag, „immer nur für Tadel?“ —

Die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft, alles warf mich zu Boden.

Völligen Glauben konnte ich indessen der Nachricht: der König sei abgereist, nicht beimessen. — Ich hielt die Sache für unmöglich.

Die Befehle des Königs besagten: alle jetzt noch zerstreuete Corps, unter dem General Grafen Kalkreuth, unter dem Herzog von Weimar, unter dem Generallieutenant von Blücher, und unter dem Generalmajor von Lecoq: alle diese Corps stünden von jetzt an unter den Befehlen des Fürsten. Noch nie hatte der Fürst an der Spitze einer so zahlreichen Armee gestanden. Er fand sich dadurch sehr geehrt. Er war stolz darauf, daß man Ihm dieses Kommando, unter diesen mißlichen Umständen, übertragen habe. Dieser Auftrag des Königs machte ihn glücklich. Dieses glückliche Gefühl mußte vielen unbegreiflich vorkommen. Noch nie hatte ein General in mißlichern Umständen ein Kommando übernommen.

Der Fürst ließ den General Grafen von Tauentzien, den Major von der Knesebeck und mich rufen.

Es wurde über das, was geschehen sollte, oder zu thun wäre, gesprochen. Ich warf die Worte hin: „die „Armeen sammeln;“ und begnügte mich vor der Hand mit dieser Aeußerung.

Der Major von der Knesebeck fand sich veranlaßt, zu sagen: er wolle nach Magdeburg vorausgehen, und alles in Bewegung setzen, daß aus den nächsten Dörfern Fourage und Lebensmittel in die Festung geschafft würden, wenn dieses nicht bereits veranstaltet seyn sollte. Hier

sagte Jemand, ich weiß nicht mehr, wer — Magdeburg und Ulm! Dieser Vergleich machte einen sehr nachtheiligen Eindruck.

„Wo ist die Armee, welche Ew. Durchlaucht anführen sollen? Kann man einen zerstreueten Haufen, der „ohne Brodt, ohne Fourage, und, was die Hauptsache „ist, ohne Artillerie und Munition, eine Fläche von meh„rern Quadratmeilen bedeckt, eine Armee nennen? — „Wissen wir zum Beispiel, wo sich das Corps des Her„zogs von Weimar in diesem Augenblick befindet? Die „Armee ist eine Heerde Schaafe, die von einigen Wölfen „verfolgt wird.“

„Wir können es uns nicht leugnen, die Schreckbilder „von Jena und Auerstädt haben die Einbildungskraft un„serer Soldaten fürchterlich ergriffen und die 24 Meilen „lange Retraite muß unsere Leute als Soldaten demora„lisiren, wenn diese Retraite noch weiter fortgesetzt wer„den sollte. Wir müssen die Armee sammeln, wir müs„sen sie unter den Kanonen von Magdeburg sammeln. „Erst wenn wir die Armee werden reorganisirt haben; „wenn sie durch hinreichende und gute Nahrung wieder „einmal wird gesättigt seyn und neue Kräfte bekommen „haben wird; wenn die Pferde wieder gefüttert seyn, „wenn wir uns in Magdeburg mit Artillerie, mit Muni„tion, mit Brodtwagen versehen haben werden; — „dann wird man sehen, was weiter zu thun ist.

Der Obrist Guionneau machte in Quedlinburg oder in Magdeburg, ich entsinne mich nicht an welchem Orte, dem Fürsten den Vorschlag, denjenigen Regimentern, welche keine Brodtwagen hatten, Wagen vom Proviantfuhrwesen anzuweisen.

Die Regimenter hatten jedoch, als sie in Magdeburg angekommen waren, keine Zeit, diese gute Idee in Ausführung zu bringen.

Ein Mitglied des Generalstaabs, ich weiß nicht mehr welches, that den Vorschlag: man sollte die Armee gleich nach der Weser führen; der Obrist Scharnhorst habe im Hannöverischen vielen Anhang; die entlassenen Hannöverischen Truppen würden sich an uns anschließen; wir kämen dadurch den Engländern näher u. s. w. Also hier schon glimmte die Idee, wie ein verzehrendes Feuer unter der Asche: westlich müsse man sich wenden. Es war ein excentrischer Rückzug! Sollte man diese Idee bestreiten? Die Vernunft und die Kunst legten uns das Gesetz auf, unsere zersplitterten Kräfte an der Elbe zu sammeln; und dann den Krieg zwischen der Oder und der Weser — zu führen.

„Sammeln wir uns bei Magdeburg, so ziehen wir „den Feind auf uns. Er kann nicht gleich nach der Oder „gehen; er muß seine Operationen nach dem Orient sistiren. Es kann freilich bei Magdeburg zur Schlacht kommen; aber diese Schlacht kann den Staat retten. Mit „dieser zerstreueten, ermüdeten und ihre eigene Kraft nicht „mehr kennenden Armee können wir nicht operiren. Wozu haben wir Magdeburg, wenn diese Festung nicht dazu dienen soll, die geschlagene Armee so lange aufzunehmen, bis sie wieder organisirt ist? —

„Das ist die große Bestimmung einer jeden Festung. *) „In Magdeburg müssen ja doch einige Magazine seyn?

*) „Es war in den Jahren 1801 und 1802 und nach im Jahr „1804 der Vorschlag gemacht worden, bei Magdeburg einen „schicklichen Ort zu einem verschanzten Lager für eine große

„Ich habe immer von 6000 bis 8000 Wispel Mehl ge-
„hört, die in diesen Magazinen vorräthig seyn sollen.“ *)

„Armee auszusuchen, oder die Festung selbst zu einem solchen „zu adaptiren. Man hatte diesen Vorschlag eben so wenig ei„niger Aufmerksamkeit gewürdigt, als den, mit der Reko„gnoseirung des Rönne-Gebirges den Anfang zu machen. Und „wenn dieser Vorschlag auch nicht von andern gemacht worden „wäre; so mußte er von denjenigen gemacht werden, welche „seit der Zurückkunft des Herzogs aus Petersburg und des „Grafen Haugwitz aus Paris, schon im März, wenigstens im „April, wußten, wie es mit uns stand, von denjenigen, meine „ich, welche den Vorschlag machten, die Armee, einen großen „Theil derselben, auf dem Feldetat stehen zu lassen, und das „Recht hatten, den König alle Tage zu sprechen, und ihm „Vorstellungen zu machen. Alle andere, welche dergleichen „Vorschläge einreichten, hatten kein Recht dazu. Sie waren „nicht aufgefordert; sie usurpirten das Recht, das nur den „eigentlichen Geschäftsmännern des Königs zustand; sie wuß„ten auch nie, wie die Sachen wirklich lagen; sie kamen also „mit ihren Vorschlägen oft zur unrechten Zeit, und wurden „nie eines Gehörs gewürdigt. Wir sind auch überzeugt, daß „man dergleichen Vorschläge dem Könige selten vorgelegt hat. „Man begnügte sich mit den kurrenten Sachen; die ex„altirten Ideen der Kraft-Genies wurden belächelt „und auf die Seite gelegt! — Mit solchen Namen wurden „diejenigen beehrt, welche es gut mit dem Könige und dem „Staate meinten! Diese Ehrentitel waren der Lohn, welchen „man ihnen ausspendete! Daß man seit den Monaten März „und April einem Kriege mit Frankreich entgegen sah, und „nicht daran dachte, unter den Kanonen von Magdeburg ein „verschanztes Lager zu adaptiren, ist eine große strategische „Sünde. Wir können uns nicht entbrechen, dem Herzoge von „Braunschweig auch hierüber die größten und gerechtesten Vor„würfe zu machen. Er hatte diese Idee: Magdeburg zu einem „permanent verschanzten Lager einzurichten, oft genehmigt; „und jetzt trat er nicht hervor, und brachte diese Idee zur „Ausführung. Wahrlich nicht auf dem Enkel-Neven „Friedrichs II., auf dem Neven Friedrichs II. ruhet die größ„te Schuld!“

*) „Gewiß wußte ich das nicht; dergleichen Dinge waren Ge„heimnisse, und mir nicht offenbart worden.“

„Der Minister Angern hat unstreitig für ein „großes Magazin Sorge getragen!“

„Durch die einsichtsvolle Thätigkeit des Majors von „der Knesebeck wird unfehlbar aus den nächsten Dörfern „viele Fourage herbeigeschafft werden können!“

Der Major von der Knesebeck, der Magdeburg genau kannte, hatte, wie bereits erwähnt, gegen mich geäußert: Magdeburg selbst müsse als ein verschanztes Lager betrachtet werden, von welchem man, unter diesen Umständen, den größten Nutzen ziehen könne. Dieser Offizier war also auch nicht für den Marsch nach der Oder, und mit mir einerlei Meinung. Auch der Generalmajor Graf Tauentzien stimmte der Meinung bei: die Armee müsse in Magdeburg reorganisirt werden. Alle waren nur besorgt wegen des Magazins, das, unter diesen Umständen, in Magdeburg schon vorhanden seyn müßte.

„Ich hoffe, der König, wenn er auch nicht selbst in „Magdeburg geblieben, wird uns unfehlbar den Befehl „schicken, so lange mit der Armee bei Magdeburg stehen „zu bleiben, bis sie sich gesammelt hat, bis sie reorganisirt, bis der alte Geist, einigermaßen wenigstens, erweckt „ist. Der König wird diesen Befehl schicken! Und „hat der Fürst diesen Befehl, so werden seine Zweifel verschwinden; das Schicksal der Oesterreicher bei Ulm „wird ihm nicht mehr vor Augen schweben. Es drohet „dem Fürsten allerdings dieses Schicksal, wenn er, ohne „Fourage-Magazin, mit dieser immer noch zahlreichen „Kavallerie sich in Magdeburg einschließen läßt. Ohne „bestimmten Befehl des Königs kann er sich nicht in eine „Festung einsperren lassen.“

„Den Umgebungen des Königs müssen ja die Vorrä„the in Magdeburg bekannt seyn; es muß ihnen ja be„kannt seyn, was für strategische Maaßregeln die politi„sche Lage des Staats erfordert; auf welchem Fuße wir „mit den andern Mächten, mit Schweden, mit Ruß„land, mit Oesterreich stehen. Die Umgebungen des „Königs, von dieser ganzen Lage der Dinge unterrichtet, „in einem Standpunkte, worin sie das Ganze über„sehen, müssen ja wissen, ob es gut ist, daß die Armee „ein Lager bei Magdeburg beziehe; daß man dem Feinde „diese harte Nuß hinwerfe; daß man ihn zwinge, sie zwi„schen die Zähne zu nehmen. Der Fürst wird über alles „dies gemessene Befehle vom Könige in Magdeburg vor„finden; der König wird doch Einen derjenigen, die von „der Lage des Ganzen unterrichtet sind, bei der Armee „lassen? Wir werden den König selbst noch in Magde„burg antreffen!" — Dieser Gedanke beruhigte mich einige Augenblicke.

„Man wird Mittel gefunden haben, von den Bewe„gungen der Feinde auf das genaueste unterrichtet zu seyn; „man wird wissen, wo die Avantgarde des Feindes heute, „wo sie morgen, wo sie übermorgen u. s. w. steht. Her„zog Eugen von Würtemberg wird unfehlbar den Befehl „erhalten haben, über die Elbe zurückzugehen, die Brü„cken von Dessau, Wittenberg und Torgau zu verbrennen, „die Elbe einige Zeit wenigstens zu vertheidigen, und dann „schnell nach der Oder zurückgehen, die Besatzungen in „Küstrin und Stettin verstärken."

„Ist der Feind schon bis an die Elbe vorgerückt; so „können ja die Umgebungen des Königs die Weite von der „Gegend von Wittenberg bis an die Oder, und von Mag-

„deburg nach der Oder berechnen. Sie werden wissen, „daß jene Entfernung kaum 29 Meilen, diese an 36 Meilen beträgt. Diese kleine Berechnung wird sie belehren, „daß wir außer Stande sind, vor dem Feinde die Oder „zu erreichen, wenn der Feind auch keine Kolonne über „Frankfurt *) hat marschiren lassen."

„Wir finden in Magdeburg eine Ordre des Inhalts: „Alle Truppen, die noch in Westphalen sind, werfen sich „in Hameln und Nienburg."

„Der Fürst nimmt bei Magdeburg eine Stellung; der „Fürst läßt es zur Schlacht kommen. Man sieht erst „diese Schlacht als die **entscheidende** an, und „hofft, der Fürst werde sie gewinnen. Dabei sagt man „dem Fürsten: man habe eine Negociation entamirt, und „hoffe von derselben den besten Erfolg, weil es der Feind „auf eine zweite Schlacht vielleicht nicht werde ankommen lassen. — Die Umgebungen des Königs müssen „nothwendigerweise sich selbst sagen: Wir geben dem Herzoge von Braunschweig die Schuld, dem Feinde gestattet zu haben, unsere linke Flanke zu umgehen, und „uns von der Elbe abzuschneiden. Uns wird die Nachwelt die Schuld beimessen, den ganzen Staat über „den Haufen geworfen zu haben, wenn wir nicht veranlassen, daß sich die Armee bei Magdeburg sammelt."

Diese und ähnliche Betrachtungen beschäftigten uns alle auf dem Marsche von Quedlinburg nach Egeln, und auf der Reise von Egeln nach Magdeburg.

*) „Hätte der Feind gleich von Torgau aus eine Kolonne nach „Frankfurt marschiren lassen, so kam diese Kolonne früher, „weit früher, als wir, auf dem rechten Ufer der Oder an, „und der dadurch verbreitete Schrecken hatte keine Grenzen."

Ich, von unaussprechlicher Unruhe getrieben, eilte mit einigen meiner Officiere und mit Courierpferden noch am 19ten nach Magdeburg.

Den König wollte ich sprechen; oder wenigstens den Obristen Kleist. Alles komme darauf an, dacht' ich.

Von der Hoffnung, zur Rettung des Staats auch durch diese beschleunigte Reise beizutragen, empor gehoben, erheiterte sich mein Gemüth und das Gemüth meiner Kameraden, die mit mir von Egeln nach Magdeburg eilten.

In diesen süßen Träumen kamen wir am 19ten Oktober, noch vor Sonnenuntergang, beim Sudenburger Thore an!

Historische

Denkwürdigkeiten

zur

Geschichte

des

Verfalls des preußischen Staats

seit dem Jahre 1794.

Zweiter Theil.

Zweite Abtheilung. Zweiter Abschnitt.

Inhalt
des zweiten Abschnitts der zweiten Abtheilung.

Ankunft am Sudenburger Thor. — Unsägliche Unordnung vor und in der Stadt. — Der Gouverneur empfängt mich mit den Worten: „Er habe keine Magazine für die Armee!“ — Bestätigte Nachricht von der Abreise des Königs. — Nachtheilige Sensation, die dadurch verursacht wird. — Die Armee kann nicht in Magdeburg bleiben. — Entschluß, nach der Oder zu marschiren. — Anordnung der Märsche und der Verpflegung. — Ursachen, warum wir von Rathenow nicht über Fehrbellin, sondern über Hohen-Nauen marschiren. — Besorgnisse in Neustadt an der Dosse. — Verabredung mit dem General Blücher. — Das Projekt in Ruppin. — Die schriftliche Eingabe. — Die an General Blücher ergangene Ordre. — Seine ausweichende Antwort. — Die Ordre wird erneuert auf der Höhe von Schönermark, in Fürstenberg, in Lychen. — Manöver, welches der Fürst entwirft, und mit Hülfe des Generals Blücher ausführen will. — Durch das vergebliche Warten auf den General Blücher verlieren wir wenigstens sechs Stunden Zeit, nämlich drei Stunden unweit Gransee, und drei Stunden bei Lychen. — Höhe beim Dorf Hardenbeck. — Der Feind ist in Boitzenburg. — Unsere ganze Kavallerie, die wir bei uns haben, besteht aus 86 Pferden. — Man kann den Feind nicht rekognosciren. — Es wird der Entschluß genommen, links über Criwitz, Schönermaak und Rieden zu marschiren. — Die Nacht in Schönermark. — Die Projekte. — Die Patrouillen. — Rapport des Herrn von Nostitz: Es befinde sich kein Feind in und in der Gegend von Prenzlau. — Wir marschiren nicht über Rieden, sondern über Prenzlau, des Brodtes wegen. — Der Feind läßt sich sehen. — Wir beschleunigen

unsern Marsch. — Der Parlamentär. — Mein Irrthum. — Das nachtheilige Gefecht diesseits Prenzlau. — Die Thore von Prenzlau werden von unsern Truppen verlassen. — Der Feind ist Meister von Prenzlau. — Unser falscher Aufmarsch. — Die mit Bagage- und Munitionswagen angefüllten Quarré's. — Der feindliche Generalquartiermeister vor unserer Front. — Der Rapport des Obristen Hüser. — Katastrophe. — Berechnung unserer Stärke. — Schluß des Berichts von den Ereignissen des Jahres 1806 und des ganzen Werks. —

Zweiter Abschnitt.

Ankunft in Magdeburg. Arbeiten und Verhandlungen daselbst. Marsch nach der Oder. Katastrophe.

Bei unserer Ankunft am Sudenburger Thore: was erblickten wir? Eine, durch die ungeheure Menge des Armeegepäcks verursachte, ungeheure Unordnung. Da fühlte man aufs neue recht lebhaft den Mangel eines Generalwagenmeisters! An die Nothwendigkeit eines solchen Mannes hatte niemand gedacht, oder glaubte man auch hier einige kleinliche Ersparnisse machen zu müssen?

Nur mit Lebensgefahr konnte man zu Fuß in das Thor hinein kommen; zu Pferde war es ganz unmöglich. In der Stadt war die Unordnung nicht geringer. Näherte sich der Feind in dieser und der folgenden Nacht mit einem nur einigermaßen beträchtlichen Corps und einigen Haubitzbatterien, so nahm er die ganze große Festung Magdeburg durch einen Coup de main.

Der Gouverneur, dem ich, wie erwähnt, schon von Quedlinburg aus, auf Befehl des Fürsten geschrieben hatte: er möchte den Flüchtlingen die Elbbrücke versperren, hatte diesen Befehl nicht befolgt, und empfing mich mit eiskalter Höflichkeit. Mit Hohn in der Miene, sagte er:

„Für **uns** habe er keine Magazine; aus dem Fouragiren der Dörfer, welches der Major von der Knesebeck „vorgeschlagen, könne nichts werden; wir sollten nur machen, daß wir fortkämen; dem Fürsten habe er einige „Aufträge des Königs zu eröffnen; und Sie, Herr Obrist, „gehen zum General von Schack, der, auf meinen Befehl, eine Dislokation für die Armee entworfen hat.“

Mit diesen Worten wurde ich von Sr. Excellenz abgefertigt. Merkwürdig war es, daß mir dieser General sagte: der König würde in einigen Tagen wieder zurückkommen. Die Absicht, die er dabei hatte, war gut und löblich.

Ich durchschaute diese Absicht; sie verminderte **nicht** die feste Ueberzeugung, der König habe die Armee verlassen; und diese Ueberzeugung drückte mich völlig zu Boden. Die Nachricht von der Abreise des Königs machte auf die ganze Armee einen nachtheiligen Eindruck. **Alles** gaben **alle** verloren.

Ich wußte nicht, ob wir uns mit dem Könige von Schweden ausgesöhnt hatten. Ueber diese mir unbekannten Verhältnisse wollte ich mit dem Obristen Kleist sprechen. Aber auch dieser wichtige Mann, der im Geiste des Königs und mit seiner Autorität sprechen konnte, war abgereist.

Ich kannte seit 1794 die Verhältnisse, die zwischen dem Fürsten Hohenlohe und dem General Blücher stattfanden; ich kannte den feurigen, hohen und nach Unabhängigkeit strebenden Geist dieses Mannes, und wußte, daß nur die Gegenwart des Königs das Nachtheilige dieser Verhältnisse verhindern würde. Ich werde auf diese Ver-

hältnisse noch einmal zurückkommen, und mich ausführlicher erklären.

Noch in Magdeburg erfuhr ich: der König habe diesen Schritt nur auf vieles und dringendes Zureden seiner Umgebungen gethan. Der König hat also auch hier den wahren Gedanken gehabt, und ihn nur nicht ausgeführt. Nie ist einem Könige ein schädlicherer Rath ertheilt worden. Ich spreche mit der Freimüthigkeit, mit der die Nachwelt sprechen wird. Kann, darf ich die Wahrheit verhüllen? Ich behaupte also: der König mußte die Armee in Magdeburg abwarten, und es war ein Fehler, daß er nicht schon bei Nordhausen ein starkes Corps gesammelt hatte, und mit ihm nach Magdeburg marschirt war. Die Majestät besitzt eine zauberische Kraft. Nur wenige kör nichte Worte, vom Könige ausgesprochen, würden Wunder gethan haben. Sie hätten den Geist wieder geweckt, und den Muth wieder empor gehoben!

Jetzt fühlte ich mit verdoppelter Wehmuth den heftigsten Schmerz über den Tod des Herzogs von Braunschweig. Lebt Er, dacht' ich, — so bleiben wir in Magdeburg. Er kennt Magdeburg; Er kennt die Gegend; Er kennt die Menschen und alle Verhältnisse. Sein eigenes Interesse erfordert es, daß wir in Magdeburg bleiben. — Es gehört wenig Muth dazu, sich todt schießen zu lassen; größer ist der Muth desjenigen, der Gefahren trotzt, und die öffentliche Meinung verachtet, weil die eigene Ueberzeugung der Fels ist, an welchem er sich im Sturme der Zeit festhält. Der Herzog konnte sich an diesen Anker der Ueberzeugung, recht gehandelt zu haben, nicht festhalten; und ich betrachte seinen Tod als einen Selbstmord!

Ich begab mich zum General von Schack, und dankte ihm für die Vorbearbeitung der Armee-Dislokation, welche, unter andern Umständen, vortrefflich gewesen seyn würde. Unter den obwaltenden Umständen würde die Armee in zu zerstreuten Quartieren gelegen haben; man mußte sie konzentriren, da man nicht wissen konnte, wie schnell uns der Feind auf den Hals kommen würde. Man mußte bivuacquiren, nicht kantonniren. Alle wollten dieses, alle verabscheueten jenes. Ein Unglück war es, daß schon mehrere Bataillons und Eskadrons, welche bei und in Magdeburg angekommen waren, ich weiß nicht von wem, Ordre erhalten hatten, nach diesen Kantonnements, und zwar westlich, zu marschiren. Aber der Feind war im Andrängen; hier wurden Reiterkompagnieen, die sich in Dörfer einquartiert hatten, aufgehoben; dort wurden Bataillone, die Ruhe und Nahrung suchten, aus diesen Kantonnements herausgestöbert. Die ganze Gegend war in Unruhe. War, unter diesen Umständen, an ein weitläufiges Kantonnement zu denken?

In Magdeburg war die Nachricht so eben angekommen: auch der Herzog Eugen von Würtemberg sei bei Halle geschlagen worden, und mit seinem Corps bereits bei dem Dorfe Krakau auf dem rechten Elbufer eingetroffen!

Von Sömerda aus wäre es noch möglich, und selbst leicht gewesen, dem Herzog Eugen den Befehl zu schicken, sich in kein Gefecht einzulassen, und über die Elbe zurückzugehen.

Dieses neue Unglück war von großen Folgen. Unsere ganze Armee war nun geschlagen. Dem Feinde stand der Weg nach Berlin und nach Magdeburg offen.

Auch der Herzog Eugen hatte eine falsche Richtung erhalten, oder selbst genommen.

Nach meiner Ansicht mußte der Marsch dieses geschlagenen Corps nicht nach Magdeburg, sondern nach der Oder dirigirt werden. Warum drängte sich denn alles westlich?

Noch hoffte ich, die mündlichen Aufträge *) des Königs an den Fürsten, von welchen General Kleist mit geheimnißvoller Miene gesprochen, würden den Befehl des Königs enthalten: „die Armee bei Magdeburg zu sammeln und zu reorganisiren. Was General von Kleist „von Mangel an Magazinen und von unserer baldigen „Entfernung gesprochen, sei nur geschehen, sein Geheim„niß besser zu verwahren.“

Ich überzeugte mich immer mehr von der Nothwendigkeit, die Armee müsse bei Magdeburg stehen bleiben; aber auch von der Vergeblichkeit aller Bemühungen, dieses Verbleiben zu bewirken.

*) „Diese Aufträge bestanden, wie ich in der Folge erfahren, „darin: der Marquis Lucchesini sei bereits nach dem franzö„sischen Hauptquartier abgegangen, und der Fürst möchte den„jenigen Weisungen Folge leisten, die er vom Marquis er„halten würde. Dies war also die Instruktion, welche der „Fürst vom Könige in Magdeburg erhielt. Mir wenigstens „ist keine andere bekannt geworden. In der Folge erhielt der „Fürst ein Schreiben (Küstrin am 24sten Oktober), worin „ihm eben das bekannt gemacht wurde, was ihm der General „Kleist mündlich eröffnet hatte. Es erhellet hieraus, daß man „damals glaubte, Lucchesini werde den Frieden sehr bald zu „Stande bringen. Warum wählte man den von Napoleon ge„haßten Lucchesini zum Friedensvermittler? Warum nicht „einen deutschen, vaterländischen, einsichtsvollen und biedern „Mann? — Den General Zastrow würde der Kaiser sogleich „gesprochen, und der General Zastrow würde wahrscheinlich „den Frieden herbeigeführt haben. — Man ergriff lauter „Maaßregeln, die zu unserm Verderben gereichen mußten.“

Der Major von der Knesebeck hatte bei der von ihm vorgeschlagenen Herbeischaffung der Fourage unübersteigliche Hindernisse gefunden; er bestätigte also leider, was der Gouverneur von Magdeburg geäußert. Der Major von der Knesebeck ist im Stande, die ihm von der Kammer gemachten Hindernisse, die Verproviantirung Magdeburgs betreffend, und eben dadurch auch den Grad des Patriotismus dieser Landesbehörde, anzugeben.

Ich war, wie erwähnt, am 19ten Abends in Magdeburg angekommen; die Nacht brach an. Ich hatte wegen dessen, was dem Fürsten am andern Tage vorzutragen war, es sei nun, daß wir in und bei Magdeburg bleiben, oder den Marsch nach der Oder antreten sollten, viel zu arbeiten; dabei spürte ich Anfälle eines Fiebers, welches in den folgenden Tagen sehr heftig ward.

Mit den Dienstangelegenheiten meines Amtes hatte ich in diesem Augenblicke so viel zu thun, daß mir keine Zeit blieb, mich nach den Magazinbeständen näher zu erkundigen.

Ich mußte das für wahr annehmen, was mir der Gouverneur selbst gesagt, nämlich, daß die Vorräthe kaum für die Besatzung hinreichend wären. Durfte ich in die Worte eines Generals Kleist, eines Mannes, dessen Zuverlässigkeit ich ehren mußte, den geringsten Zweifel setzen?

Seine und des Majors von der Knesebeck Aeußerungen veranlaßten mich, zu befürchten, daß der Marsch nach der Oder, trotz meiner Ueberzeugung und trotz meiner Vorstellungen, würde unternommen werden. Deswegen hielt ich es für Pflicht, noch am nämlichen Abend mit dem Major von der Knesebeck Verabredung zu nehmen, über die Anordnungen zum Marsche von der Elbe

nach der Oder, einem Marsche, den wir beide mißbilligten, auf dessen Anordnungen aber wir beide bedacht seyn mußten. Wir kamen darin überein, daß, im Fall dieser Marsch vom Fürsten beschlossen würde, die Marschdirektion über Fehrbellin, Templin, Prenzlau nach Stettin zu nehmen sei; der Major von der Knesebeck wollte das Nähere bearbeiten, dann sofort zur Besorgung der Verpflegung vorausgehen, und uns von Station zu Station Nachrichten entgegenschicken, ob er es für thunlich gehalten, auf diesem Wege zu bleiben, oder den Weg über Pasewalk einzuschlagen, oder selbst Vorbereitungen zu treffen, uns im Nothfall bei Uckermünde und Bargischow einzuschiffen, und bei Wollin das rechte Oderufer zu betreten. Niemand schickte sich zu diesem wichtigen Geschäfte besser, als der Major von der Knesebeck, dessen Ansichten immer einen großen Horizont gehabt hatten. Major Knesebeck machte gewissermaßen die Avantgarde. Konnte eine bessere Wahl getroffen werden?

Der Fürst kam am 20sten Vormittags um 10 Uhr nach Magdeburg. Das erste, was ihm vorgelegt wurde, war ein Entwurf zur Reorganisation der Armee. Der Fürst wurde gebeten, einen Generalinspekteur für die Kavallerie, einen für die Infanterie, und einen für sämmtliches Fuhrwesen zu ernennen.

Zum Inspekteur der Kavallerie ernannte der Fürst den Generallieutenant von Blücher, der zwar noch nicht gegenwärtig war, den man aber für seine Person stündlich erwartete; zum Inspekteur der Infanterie den Generalmajor Grafen von Tauentzien, weil der Generallieutenant Graf von Wartensleben bestimmt wurde, dem Gouverneur von Magdeburg zur Seite gegeben zu werden;

den Obristen von Plötz zum Generalinspekteur alles Fuhrwesens der Armee. Der Obrist von Hüser behielt die Artillerie unter seiner Inspektion.

Jeder Generalinspekteur sollte sich einige Sousinspekteurs selbst wählen. Dies war der erste Schritt zur Reorganisation der Armee. Wer ihn veranlaßte, der hielt diese Reorganisation in Magdeburg selbst für nothwendig.

Die Reorganisation der Armee konnte nicht bewirkt werden, wenn wir nicht in Magdeburg bleiben konnten. Vor allen Dingen mußte also darüber ein Beschluß genommen werden.

Meine Ansicht war: Wir würden das Glück nicht haben, die Armee über die Oder zu führen. „Wir marschiren auf dem Bogen, der Feind auf der Sehne. Aus „unsern Verpflegungsanstalten ersieht er die Richtung unsers Marsches! Sammeln wir uns hier bei Magdeburg; nehmen wir uns so viel Zeit, daß alle Regimenter und Bataillons wieder mit Brodtwagen versehen werden; laden wir hier auf 9 Tage Brodt, und marschiren wir täglich 6, 7 Meilen; so reichen wir mit diesem Brodte bis an die Oder, und wir haben nicht nöthig, in Ruppin, in Templin, in Prenzlau Brodt backen zu lassen, und dadurch dem Feinde unsere Marschroute selbst zu verrathen."

„Dieses Brodtbacken in den genannten Städten ist „nichts anders, als ein Telegraph für den Feind. Um „dem Feinde, der uns auf diesem Marsche gewiß angreift, „widerstehen zu können, müssen wir nach allen Regeln des „Krieges, immer dicht geschlossen marschiren. Um ohne Brodtwagen leben zu können, müssen wir in einer

„großen Breite marschiren. Das sind zwei Dinge, die „sich nicht vereinigen lassen.“

Aber in Mageburg waren keine Vorkehrungen zur Reorganisation der Armee getroffen worden. Es fehlte an allem. Man konnte sich mit der Armee in Magdeburg nicht einsperren lassen.

General Kleist sagte, daß kein Magazin, und besonders keine Fourage, in Magdeburg befindlich sei, und der Major Knesebeck hat das Fouragiren der nächsten Dörfer nicht bewerkstelligen können. Wir mußten also nach der Oder marschiren.

Die Unordnung in der Armee war sehr groß! Es war kein Zusammenhang mehr da! Graf Kalkreuth war auch der Meinung, daß wir die Oder nicht erreichen würden; und doch mußte der Fürst den verhängnißvollen Marsch antreten! Was würde man gesagt haben, wenn er, der durch das Ehrenwort des Gouverneurs versichert worden, für eine solche Armee sei kein Mehl und keine Fourage vorhanden; wenn er, sage ich, nach wenigen Tagen mit der ganzen Armee, wie Mack bei Ulm, sich hätte gefangen geben müssen? In welche grausame Lage hatte man den Fürsten und die Armee versetzt? Bei Magdeburg konnte die Armee nicht bleiben, weil in Magdeburg keine hinreichenden Magazine waren; und das rechte Ufer der Oder konnte die Armee nicht erreichen, wenn man annahm, daß der Feind mit einiger Thätigkeit zu Werke ging. Diese Voraussetzung war doch wohl erlaubt. Und hätte die Armee auch das rechte Ufer der Oder erreicht; so war sie in einer noch größern Verwirrung und Desorganisation, als bei Magdeburg, weil Verwirrung und Desorganisation länger gedauert hätten; beide nah-

men in einer steigenden Progression zu; auch auf dem rechten Oderufer konnte die Armee dem Feinde keinen Widerstand leisten, wenn dieser bei Frankfurt über den Fluß ging und über Landsberg vorrückte; die Armee blieb also auch nicht an der Oder, sie ging über die Weichsel, und dann waren die Elbe und die Oder doch verloren.

Die Lage des Fürsten war in jedem Falle höchst gefahrvoll.

Nachmittags kam das Gerücht: der Feind rücke mit starker Macht an. Um nur einigermaßen in Ordnung zu kommen, wurde vorgeschlagen, vor dem Sudenburger Thor einen Bivuak für die Armee auszustecken. Diese Arbeit wurde auch angefangen; sie kam aber nicht zu Stande. Officiere waren genug da; aber viele, schon in der ersten Nacht nach der Bataille von ihren Leuten getrennt, wußten nicht, wo ihre Bataillons und Regimenter befindlich waren. Sehr achtungswürdigen Männern bin ich auf dem Marsche von Nordhausen nach Magdeburg begegnet, welche schon in der Nacht vom 14ten zum 15ten Oktober von ihren Regimentern getrennt worden waren, und sie nicht wiederfinden konnten, weil diese Regimenter als Corps nicht mehr existirten.

Ich veranlaßte, daß die Infanterie, statt jenes Bivuaks, vor dem Sudenburger Thore in den bedeckten Weg gestellt wurde. Da blieb sie auch während der Nacht. Sie war dort besser postirt, als auf freiem Felde. Eine solche Placirung der Infanterie war eine Folge der Idee: man müsse Magdeburg selbst als ein verschanztes Lager betrachten. Zu eben der Zeit, zu welcher ich bemüht war, eine Stellung vor dem Sudenburger Thor auszusuchen, sollte für das Corps des Herzogs von

Würtemberg auf dem rechten Ufer der Elbe eine Stellung genommen werden, damit man wenigstens Ordnung in das Ganze brachte, und sich nicht vor den Thoren einer Festung insultiren ließ.

Der Herzog von Würtemberg hatte das Kommando niedergelegt und war abgereist, weil er nicht unter den Befehlen des Fürsten Hohenlohe stehen könne. *) Der General Natzmer, der älteste nach dem Herzog Eugen, konnte nicht aufgefunden werden.

Der Quartiermeister des Eugenschen Corps, Major von Bergen, wurde krank angegeben.

In dieser Verfassung waren wir bei Magdeburg! Alle Bande der Subordination waren aufgelös't! Viele sahen die Gefahr, und wer sich einzeln retten konnte, ohne sich großer Verantwortlichkeit auszusetzen, nahm Extrapost und rettete sich.

Der Grundsatz: bei den Truppen müsse man bleiben, so lange sie noch einen Schuß im Laufe hätten, wurde ganz aus den Augen gesetzt. Ein solcher Geist herrschte in der preußischen Armee!

Der Fürst befahl, ein Verzeichniß von denjenigen Regimentern zu machen, welche zur Besatzung in Magdeburg bleiben, und von denjenigen, welche am andern Morgen den Marsch nach Burg antreten sollten.

Dieses Verzeichniß wurde angefertigt, und hiermit die Arbeiten am 20sten Oktober beschlossen.

Dieser Tag war sehr tumultuarisch gewesen; alle wollten wissen, wohin die Armee marschiren würde; alle drängten sich in das Zimmer des Fürsten; es war schwer,

*) „Der Herzog Eugen soll diese Aeußerung gemacht haben. „Ich führe sie als eine Tradition an."

den Fürsten einen Augenblick allein zu sprechen. Man wurde beständig gestört und behorcht. Es war die Fortsetzung der Scene, welche ich in dem Schlosse zu Weimar bei dem Herzoge von Braunschweig erlebt hatte.

Wenn man in einer höchst wichtigen Angelegenheit einen Gedanken hinlegt, und nun diesen Gedanken entwickeln will, aber von dem lauten Sprechen, man möchte sagen, von dem Geschrei unberufener Zuhörer, alle Augenblicke gestört wird; so ist dies eine Lage, welche zur Verzweiflung führt.

Mein Inneres wurde zerrissen; ich bekam beim Eintritt der Nacht wieder das Fieber.

Blieb die Armee bei Magdeburg stehen, und sollte sie eine zweite Schlacht liefern: wo sollte diese Schlacht geliefert werden? War an eine verschanzte Stellung gedacht, oder vielmehr an einer solchen gearbeitet worden? Waren die Festungswerke in gehörigem Vertheidigungsstande? Hatte man die Idee, Magdeburg zu einem verschanzten Lager zu adaptiren, nicht nur aufgefaßt, sondern auch ins Leben gerufen? Hatte man sich dazu bequemen wollen, alle diese elenden wallravischen Kontregarden und Couvrefacen u. s. w. wegzuwerfen, und eine recht royale Befestigung zu Stande zu bringen? Hatte man die Befestigung des Sandwerders nicht seit dem Jahr 1729, ich schreibe: Tausend siebenhundert und neunundzwanzig, ganz vernachlässigt? oder glaubte man etwa, diese Insel verdiene nicht die geringste Aufmerksamkeit? —

Wenn aber nun auch bei der Instandsetzung Magdeburgs keine große Idee herrschte; wenn man alle diese wallrawischen Werke beibehalten wollte: warum waren

diese Werke wenigstens nicht in Stand gesetzt? Warum waren kaum Spuren von Banquets zu sehen? Warum waren die Schießscharten und die Bettungen dem Geschütze nicht angemessen eingerichtet? Warum war in der Thurmschanze ein ganzes Bastion nicht vollendet? warum das Buschwerk vor dem Glacis nicht abgehauen? Warum lagen 800 Pallisaden in dem bedeckten Wege und in dem Graben? Warum war die Pallisadirung in der Kehle der Werke nicht vollendet? warum die Graben verschlämmt und mit Rohr bewachsen? Warum waren die Schlösser an den Barrieren nicht im Stande? Warum fehlte es bei vielen Kanonen selbst an Richtkeilen, an deren Stelle man zu alten Mauersteinen seine Zuflucht nehmen mußte? Woher kam der Mangel an Pulverdosen und selbst an Mehlpulver? — Warum fehlte es gänzlich an Handmühlen? — Mit welchem erbärmlichen Geiste wurde endlich die Polizei der Stadt verwaltet?

Wahrlich, Magdeburg befand sich nicht in dem Zustande, eine hartnäckige Vertheidigung leisten zu können.

Aber unter den obwaltenden Umständen mußte man sich in einer sehr starken, mit allen Hülfsmitteln der Kunst verstärkten Stellung schlagen. Mehr auf die Festigkeit der Stellung, als auf die Festigkeit der Vertheidiger mußte man mit großer Zuverlässigkeit rechnen können.

Wenn uns nun der Feind keine Zeit gelassen hätte, die Ordnung in der Armee einigermaßen wieder herzustellen, wenn Bataillone, wenn Regimenter, wenn ganze Corps, wie z. B. das Weimarsche, von der Festung abgeschnitten worden, also dieses Asyl nicht erreicht hätten; wenn wir vom Feinde cernirt worden wären, ehe wir Rauchfutter und Schlachtvieh, auch nur in einiger Quan-

tität, in die Festung gebracht; wenn es nun endlich zur Schlacht gekommen, wie es denn zur Schlacht kommen mußte, und wahrscheinlich Magdeburg ein Raub der Flammen geworden, die Armee aber doch geschlagen, und genöthigt worden wäre, das Gewehr zu strecken: auf wen würde dann alle Last der Verantwortlichkeit gewälzt worden seyn?

So gewaltig wirkend ward die Macht der Umstände, daß man untergehen mußte, es sei nun, die Armee blieb bei Magdeburg, oder sie setzte sich nach der Oder in Marsch. *) Dieser Marsch ward beschlossen! „In „Gottes

*) „Es ist oben gesagt worden, daß ich mich, in Rücksicht der „in Magdeburg befindlichen Vorräthe, ganz allein auf dasjenige habe verlassen müssen, was der Gouverneur von Magdeburg selbst geäußert, nämlich, daß keine für die Armee „hinlänglichen Vorräthe vorhanden wären.“

„In der Folge habe ich Gelegenheit gehabt, nähere Nachrichten einzuziehen. Vom Obersten von Guionneau erfuhr „ich am 4ten Februar (1807) zu Berlin, daß 2500 Wispel „Mehl und Korn in Magdeburg vorräthig gewesen. Diese „2500 Wispel waren also nicht alle gemahlen. Der „eben erwähnte Obrist zeigte mir ein officielles Schreiben des „Kammerpräsidenten, Herrn von Bülow, vom 20sten Oktober „datirt, in welchem Herr von Bülow anzeigte, daß kaum „2000 Wispel Hafer vorräthig wären, daß man aber noch „große Quantitäten aus der Gegend von Halle und Erfurt „zurück erwarte, und daß auch Ausschreibungen nach dem „Halberstädtschen und Braunschweigschen ergangen wären. „Wie wenig auf diese Ausschreibungen zu rechnen war, „bedarf keiner Erinnerung. Wegen der Herbeischaffung des „Schlachtviehes, welches der Obriste Guionneau für die Armee verlangte, machte Herr von Bülow Schwierigkeiten. „Von Viktualien, die in der Domkirche befindlich, war in „diesem Briefe auch die Rede, ohne daß jedoch die Quantität „der Bestände angegeben wurde.“

„Wenn

„Gottes Namen! dacht' ich. Wir vereinigen uns mit „Blücher und Weimar, und kommen vielleicht doch „noch glücklich durch!!"

„Wenn sich die ganze Armee, die aus den Schlachten bei „Jena und Auerstädt zurückkam, bei Magdeburg zusammengefunden hätte, so konnte man rechnen, daß man täglich 100,000 „Portionen und 50,000 Rationen gebraucht haben würde. Wir „wollen annehmen, man hätte den größten Theil der Kavallerie, die man doch in der Festung nicht brauchen konnte, „nach der Oder marschiren lassen, und daher täglich nur „75,000 Portionen und 25,000 Rationen gebraucht. Wenigstens 10 Tage wären erforderlich gewesen, die Armee zu reorganisiren, und den alten Geist wieder in ihr zu erwecken."

„Es ist bekannt, daß aus einem Berliner Scheffel Mehl „100 Pfund Brodt gebacken werden. Aus 2500 Wispel Mehl, „d. h., aus 2500 . 24 = 60,000 Scheffel Mehl können also „6,000,000 Pfund Kommißbrodt gebacken werden. Die ganze „Armee, inclusive der Besatzung, brauchte täglich 100,000 Portionen, oder 200,000 Pfund Brodt. Auf 10 Tage 2,000,000 „Pfund Brodt. Für die Besatzung blieben also 4,000,000 Pfund „Brodt, d. h., so viel Mehl übrig, daß 4 Millionen Pfund „Brodt daraus gebacken werden konnten, wenn nämlich alles „vorhandene Korn gemahlen werden konnte. Der Gouverneur von Magdeburg hatte Recht, wenn er vom Mangel an „Mehl, und Unrecht, wenn er vom Mangel an Körnern sprach. „Für seine 20,000 Mann Besatzung hätten diese 4 Millionen „Pfunde Brodt noch auf 200 Tage ausgereicht."

„Nun zur Berechnung der Zeit, auf welche der Haferbestand ausgereicht haben würde."

„Wir können auf 5 Pferde täglich einen Berliner Scheffel „Hafer rechnen. Wir brauchten täglich für 25,000 Rationen „5000 Scheffel Hafer, mithin auf zehn Tage 50,000 Scheffel. „Der Haferbestand war, nach dem Bülowschen Briefe, nicht „ganz 2000 Wispel, oder nicht ganz 48,000 Scheffel. Er hätte also kärglich auf 10 Tage gereicht."

„Nimmt man an, daß man es nicht für räthlich gefunden, „die Kavallerie allein nach der Oder marschiren zu lassen; „nimmt man also an, daß wir in Magdeburg täglich 50,000 „Rationen gebraucht hätten, so würde der vorhandene Haferbestand kaum auf 5 Tage ausgereicht haben."

Dieser Marsch von der Elbe nach der Oder, der mit dem größten Geheimniß hätte behandelt werden müssen, war bereits das Geheimniß der Komödie! Man sprach auf allen Straßen davon! Viele vornehme Personen,

„Man muß es dahin gestellt seyn lassen, ob die Königliche „Kriegs- und Domainenkammer nicht im Stande gewesen wä„re, auf die schriftliche Aufforderung des Obristen von Gui„onneau und die mündliche des Majors von der Knesebeck, „(denn an die Königliche Kammer hatte sich derselbe unstreitig „gewendet) Fourage und Schlachtvieh aus den nächsten Dör„fern, nämlich aus Klosterbergen, aus dem großen Hof, aus „Krakau u. s. w. herbeizuschaffen. Von einem Freunde, der „die Gegend von Magdeburg genau kennt, habe ich die Liste „erhalten, welche ich hier beifüge. Alle diese Dinge mußten „bei der ersten Nachricht von unserer Niederlage, und viele „derselben lange zuvor, bei der ersten Wahrscheinlichkeit des „Kriegs, in Ordnung gebracht worden seyn. Als einmal die „Armee bei Magdeburg angekommen war, und das Bedürf„niß befriedigt werden sollte, jedermann aber nur von der Nä„he des Feindes, von der baldigen Einschließung der Festung „sprach: da war es für alle diese Anordnungen viel, viel zu „spät. Seit Jahren sahe man diesen Krieg kommen; seit Jah„ren mußte man sich auf ihn vorbereiten. Nach der Angabe „meines Freundes konnten genommen werden:

„aus Kloster Bergen	. 46	St.	Vieh
„— dem großen Hof	. 30	—	—
„— Krakau	 100	—	—
„— Prester	 80	—	—
„— Fremersleben	. . 100	—	—
„— Salpke	 100	—	—
„— Groß-Ottersleben	150	—	—
„— Bönnekenbeck	. . 20	—	—
„— Lemsdorf	. . . 30	—	—
„— Klein-Ottersleben	60	—	—
„— Diesdorf	 60	—	—
„— Olvenstädt	. . . 150	—	—
„— Vieritz	 60	—	—

„Schaafe sind nicht gerechnet."

„Für das Unterkommen dieses Viehes und für Futter muß„te allerdings in Magdeburg gesorgt seyn."

wie z. B. der General Rüchel, reisten nach Stettin ab, und gaben ihre Reise dahin laut am Thore an. Mit eignen Ohren habe ich die Meldung des Gefreiten gehört!

Alles Gepäck sollte in Magdeburg zurückbleiben.

Trotz dieses Befehls, der in drohenden Worten abgefaßt war, schickten viele ihre Equipage nach Stettin voraus. Es war zur Tagesordnung geworden, keinen Befehl des kommandirenden Generals gehörig zu respektiren. Die französischen Spione bedurften wahrlich keiner großen Kunst, unsere Geheimnisse zu erfahren.

Man erlaube mir, über das Verbleiben bei Magdeburg mit der ganzen Armee noch einige Betrachtungen anstellen zu dürfen.

Ohne ein verschanztes Lager und ohne hinlängliche Mehl- und Fouragebestände, konnte es der kommandirende General nicht über sich nehmen, mit der Armee in und bei Magdeburg stehen zu bleiben. Diese Festung war auf unserm Kriegstheater gegen Frankreich unsere Centralfestung. Diejenigen, welche das Ganze leiteten, welche am Ruder des Staats standen, diejenigen also, welche der König mit seinem Zutrauen beehrte, werden die Frage erlauben: warum in Magdeburg, in diesem großen Magazinplatze, kein Mehl- und Fourage- und Viktualienmagazin für eine Armee von 100,000 Mann auf drei Monathe vorhanden war? Es kam hier nicht auf die Dotirung der Festung, als Festung, an. Diese Festung mußte die Bewegungen einer Armee möglich machen, welche zwischen der Weser und Oder den Vertheidigungskrieg führte. Wenn in Hameln und Nienburg, und in den Oderfestungen Depots waren; so mußte in Magdeburg ein großes Magazin befindlich, und dieses Magazin auf

drei Monathe berechnet seyn. Dieses Magazin war nicht vorhanden. Es war überhaupt nicht für alle diejenigen Bedürfnisse gesorgt, welche bei einem langen Verweilen der Armee erforderlich waren, wie wir so eben gesehen.

Wir wollten nicht begreifen, daß wir die Dauer unsers politischen Daseyns nur der Idee: unsere Grenzen im Osten zu befestigen, zu danken haben würden. Wir haßten Frankreich; wir wollten Krieg gegen Frankreich führen: — und doch wollten wir unser westliches Kriegstheater nicht in Stand setzen! — Welch eine unbegreifliche Inkonsequenz? —

Die Verantwortlichkeit wegen aller dieser Versäumnisse ruht wahrlich nicht auf dem Feldherrn, der die geschlagene Armee unter die Kanonen von Magdeburg geführt hat. Seit der Zurückkunft des Herzogs von Braunschweig aus Petersburg sah man diesen Krieg mit großer Wahrscheinlichkeit, und seit dem Ende des Monaths Junius mit völliger Gewißheit voraus. Warum also wurde Magdeburg nicht in einen Zustand gesetzt, in welchem es zu einem Pivot der Armeebewegungen zwischen der Weser und Oder dienen und eine hartnäckige Vertheidigung gewähren konnte? Sollte der preußische Staat untergehen, so mußte er in Magdeburg untergehen, wie das orientalische Reich in Konstantinopel untergegangen ist; der König mußte wie Konstantin Dragases sterben und zugleich mit seiner Armee und mit seinem Staate ins Grab sinken. Die Verantwortlichkeit, daß Magdeburg nicht in den Zustand gesetzt worden ist, der unverwüstbare Damm zu seyn, welcher den Ueberströmungen des französischen Heeres entgegengesetzt wurde: — diese Verantwortlichkeit lastet nicht auf dem Könige.

Ein König kann nie verantwortlich seyn! Hätte man dem Könige den Vorschlag gemacht, dieses Magazin anzulegen, und dieses verschanzte Lager bei Magdeburg einzurichten; so würde der König diese Vorschläge genehmigt haben; ihre Ausführung hätte den Staat gerettet. Die Schuld aller dieser Versäumnisse lastet auf denjenigen, welche in dem Wahne standen, Kriegsminister seyn zu können, ohne den Krieg auch nur theoretisch zu kennen. Der fehlerhaften Organisation der Staatsverwaltung müssen diese Versäumnisse zugeschrieben werden.

Es mangelte an der gegenseitigen Verantwortlichkeit der Departements, und es war ein überaus großer Fehler, daß der Kriegsminister und die Chefs des Generalquartiermeisterstaabes und des Ingenieurcorps in Einer Person vereinigt waren, und daß der Chef dieser drei Departements keinen unmittelbaren Vortrag bei dem Könige hatte, sondern durch das Organ des Generaladjutanten wirken mußte. — Man hat auf diesen Fehler aufmerksam gemacht, aber das, was reiner Patriotismus, was vielleicht eine Folge einer reinen Intelligenz war, hat man für Egoismus gehalten.

Weil also der Staat völlig desorganisirt war, so mußte er bei dem ersten Stoß zusammenstürzen. Das Räderwerk der Maschine griff nicht nur überall fehlerhaft ein: es war auch vermodert.

Die Schlachten bei Jena und Auerstädt haben diejenigen herbeigeführt, welche veranlaßten, daß die ganze Armee auf das linke Ufer der Saale gezogen wurde. Die Vernichtung der Armee haben diejenigen herbeigeführt, welche nicht veranlaßten, daß die bei Auerstädt keinesweges geschlagene Hauptarmee nicht unmittelbar nach die-

ser Schlacht wieder gesammelt wurde, daß sie die Retraite bis Magdeburg unausgesetzt fortsetzte; und diese Vernichtung wurde dadurch vollendet, daß die Armee bei Magdeburg nicht stehen bleiben konnte, um reorganisirt zu werden.

Wir werden in der Folge sehen, daß, troß aller dieser Fehler, die Armee hätte gerettet werden können, wenn nicht alle diejenigen, welche alle unsere Verhältnisse kannten, nur auf ihre eigene Rettung bedacht, die Armee viel zu früh verlassen hätten.

Ich will niemanden anklagen; aber ich will alle Ursachen unsers Untergangs dem Könige und der Welt vor Augen legen.

Der Generalquartiermeister dieser Armee befand sich in einer Lage, in welcher sich vielleicht noch nie ein Generalquartiermeister befunden hat.

Von der größten Anzahl der Bataillons und Eskadrons, aus welchen diese Armee bestehen sollte, wußte er nicht, wo sie sich befanden; und das kam daher: die Truppen, welche in der zweiten Kolonne über den Harz gegangen, hatten den Befehl erhalten, da, wo sie könnten, und es für gut befänden, über die Elbe zu gehen. Dem Generalquartiermeister der Armee war darüber keine Nachricht zugekommen. Daß er von diesen Truppen auch keine Tageslisten erhielt, versteht sich ganz von selbst. Er befand sich also ohne Kenntniß der Quartiere der Truppen, die ihnen angewiesen worden, oder die sie sich selbst genommen hatten, und ohne Kenntniß ihrer Stärke!

Unter solchen Umständen verrichte man den Dienst eines Generalquartiermeisters! Man beantworte die Fra-

gen, die alle Augenblicke von Officieren gemacht werden, welche ihre Bataillons u. s. w. suchen! Man gebe Bescheid über Dinge, die man selbst nicht weiß, und nicht wissen kann.

Von allen diesen Verhältnissen niedergebeugt, verfolgt von dem Unglück der Vergangenheit, scheuend den Blick in die nächste Zukunft, wurde ich ernstlich krank. Schon in Quedlinburg hatte ich Fieberanfälle gehabt; ich konnte mich kaum stehend, kaum auf dem Pferde erhalten.

In diesem Zustande verließ ich am 21sten Oktober vor Tagesanbruch die Stadt Magdeburg. Mit allem Fug und Recht konnte ich mich krank angeben, weil ich krank war, und in dieser Stadt bleiben. Aber ich hatte dem Fürsten in dem heftigsten Feuer der Schlacht bei Jena versprochen, mein Schicksal von dem seinigen **nicht** zu trennen, und diesem Versprechen getreu, schleppte ich mich nach Burg fort.

In Burg mußte man mich vom Pferde herunter heben. Der Zufall führte den Generalchirurgus Görcke zu mir. Dieser edle Mann war, aus eigenem Antriebe, zur Armee gekommen, um für die Verwundeten zu sorgen. Er gab mir eine das Fieber lindernde Arznei. Die Unruhe des Geistes, den nagenden Kummer, die Ahnung des nahen Unglücks, allen diesen Schmerz konnte Görcke's Arznei nicht lindern.

Ich konnte mich keines Geschäfts unterziehen, und doch lag mir das Geschäft am Herzen. Zu allen Stunden der Nacht wurde ich von Officieren aufgesucht, die wissen wollten, wo ihre Bataillons und Regimenter ständen, und ich — phantasirte, sprach von der Schlacht bei Jena u. s. w.

Ich bat den Fürsten, zu erlauben, daß der Hauptmann und Quartiermeisterlieutenant von Tippelskirch das Detail der Märsche bearbeiten dürfe, weil es mir unmöglich war, zu denken und zu schreiben.

Man muß, wenn man diese Märsche von der Elbe nach der Oder beurtheilen will, nicht die Entfernung der Hauptquartiere berechnen, sondern die Entfernung der Quartiere der Truppen, die keinen Marsch unter 6 bis 7 Meilen gemacht haben. Der Hauptmann von Tippelskirch kann beweisen, daß den Truppen keine zu kleine Märsche angewiesen worden. Im Hauptquartier fühlte man die Nothwendigkeit, die Märsche so groß wie möglich zu machen. Von den Generalen kamen Meldungen, in welchen sie anzeigten, daß Gemeine und Officiere, welche letzte größtentheils ihre Reitpferde verloren, sich die Füße dermaßen durchgegangen hätten, daß ihnen das Blut aus den zerrissenen Schuhen laufe. Diese Generale verlangten also nicht einen, sondern einige Ruhetage am rechten Ufer der Elbe. Daß der kommandirende General diese Ruhetage schlechterdings abschlug, versteht sich von selbst; doch mußte bei der Berechnung der Weite der Märsche auf diese Klagen der Generale einige Rücksicht genommen werden. Unser Unglück war, daß wir durchaus kantonnirend marschiren mußten, um zu leben, und daß ein Marsch, durch welchen wir 5 Meilen fortrückten, doch für die meisten Truppen 6 und 7 Meilen betrug. Wir hatten, ich muß es oft wiederholen, den Organismus des Verpflegungswesens in Magdeburg nicht hergestellt, und nicht herstellen können. In der Folge werden wir sehen, daß ich, um die Märsche zu beschleunigen, vorgeschlagen habe, man solle Nachtmärsche machen; man wird lesen,

daß der kommandirende General diese Idee genehmigt hat; man wird aber auch in Erstaunen gerathen, wenn ich sage, daß der Generallieutenant, welchem dieser Befehl gegeben wurde, den Gehorsam verweigert hat. Ich wiederhole es mit einem schmerzhaften Gefühl: Ein solcher Geist herrschte in der preußischen Armee!

Wir kamen am 22sten Oktober in Genthin an. Von diesem Punkte aus machten der Hauptmann Ziehen, der Rittmeister Alvensleben, und der Lieutenant Nostitz, über Brandenburg gegen Potsdam und Berlin, Patrouillen, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen.

Dem General von Schimmelpfennig ertheilte der Fürst den Befehl, mit dem Ueberbleibsel der schlesischen Füseliere, seinem eigenen Regimente, dem Husarenregiment von Würtemberg und dem Dragonerregiment der Königin, am 23sten Oktober von Rathenow über Rennhausen nach der Gegend von Fehrbellin zu marschiren.

Am 24sten sollte gedachter General seinen Zug über Alt-Friesack, längs dem Ruppiner Kanal, und am 25sten und 26sten über Zehdenick, solches links lassend, über Liebenwalde, längs dem Finow-Kanal fortsetzen, und endlich bei Schwedt, wenn das aber nicht möglich wäre, bei Stettin, über die Oder gehen.

Die Absicht dieses Detaschements war, die rechte Flanke unsers Marsches zu decken, Nachrichten vom Feinde einzuziehen, und alle Brücken von Grund aus zu zerstören, auf welchen der Feind uns nachrücken könne.

Dieser Befehl war in einer großen Latitüde gegeben worden, und man glaubte nicht, daß ein kriegserfahrener General, wie der General Schimmelpfennig,

eine mehr ins Detail gehende Instruktion bedürfe. Auf der Thätigkeit, Aufmerksamkeit und Schlauheit dieses Husarengenerals beruhete also die Sicherheit unsers Marsches und das Heil der Armee.

Diese Maaßregel des Fürsten war weise und gut. Es fehlte an Menschen, welche diese Brücken von Grund aus zerstören konnten. Die Bewohner der Gegend können dazu nicht gebraucht werden, weil sie nicht hinlänglich mit starken Werkzeugen versehen sind.

Wie viel Zeit wird erfordert, ehe man dergleichen Arbeiter vom Lande zusammentreibt? Bei dem andrängenden Feinde ist diese Maaßregel gar nicht zu befolgen. Zu solchen Arbeiten müssen Pionniers bei den Armeen befindlich seyn.

Seit dem Jahr 1792 hatte ich, da in der Champagne so viele Brücken zerstört werden sollten, und ich keine einzige zerstören konnte, weil zu dieser Zerstörung keine Instrumente vorhanden waren, — seit dem Jahr 1792 hatte ich die Errichtung eines Pionniercorps in Vorschlag gebracht, und viele redliche Diener des Königs und des Staats hatten diese Vorschläge auch gemacht; man hatte ihrer nicht geachtet. Alle Augenblicke stieß man jetzt auf Versäumnisse, auf welche die Aufmerksamkeit des Königs und seiner Umgebungen geleitet worden war.

Die bei den Regimentern wieder eingeführten Zimmerleute waren ein schwaches Surrogat der Pionniers. In Wahrheit, wir waren kein zum Kriegführen ausgerüstetes Heer!

Ich befürchtete, daß alle diese Brücken über den Ruppiner Kanal, über die Havel und über den Finow-Kanal nicht von Grund aus zerstört werden würden, und meine

Erwartung hat mich nicht betrogen. Der Fürst schickte zwar, um nichts zu versäumen, auch den Kapitain Liebhaber und den Lieutenant Braun zum General Schimmelpfennig, um diese Brückenzerstörung zu besorgen; aber auch diese Sendung mußte aus oben angeführten Gründen ihres Zwecks verfehlen, und um so mehr verfehlen, da der Feind den General Schimmelpfennig drängte, bevor er im Stande war, die große Anzahl Brücken zu zerstören.

Die Abbrechung der Brücken zwischen Fehrbellin und Liebenwalde sollte zwar, nach einem Rapport des Lieutenants Braun, vollzogen worden seyn; der Feind muß aber diese Brücken bald wieder hergestellt haben. Zwischen Liebenwalde nnd der Oder befinden sich wenigstens 16 Fahr- und 11 Laufbrücken. Der Kanal ist schmal, hält nicht über 4 Fuß Wasser, und an den meisten Orten befanden sich Materialien genug, die Brücken, wenn sie verdorben waren, wieder herzustellen. Alles das waren also Maaßregeln, die uns nicht retten konnten. „Die „Elbbrücken, die Elbbrücken," dacht' ich. „Herzog „Eugen und Major Bergen!!! — Ueber Bäche und „Wasserrinnen wollen wir dem Feinde den Uebergang „verwehren; den reißenden Strom vertheidigen wir „nicht!!!"

Den 23sten Oktober war das Hauptquartier in Rathenow; und den 24sten marschirten wir nach Neustadt an der Dosse.

Es ist mir nicht unbekannt geblieben, daß diejenigen, die alles tadeln, weil sie den Grund von keiner Sache untersuchen wollen, auch diesen Marsch von Rathenow nach

Neustadt mit aller Arroganz der Unwissenheit getadelt haben.

Es war allerdings die Absicht des Fürsten, von Rathenow über Friesack und Fehrbellin nach Ruppin zu marschiren.

Zwei Umstände verhinderten ihn, den Marsch so zu machen, wie er ihn entworfen hatte. Der erste Umstand ist: die Nachricht, daß die Brücke bei Fehrbellin, durch ein Versehen, früher abgeworfen worden war, als sie hätte abgeworfen werden sollen.

Der zweite Umstand ist: die auf dem Marsche nach Rathenow erhaltene Nachricht: der Feind sei heute, den 23sten Oktober, in Brandenburg eingetroffen. Da also der Feind von der Marschlinie des folgenden Tages nur drei Meilen entfernt war; da er durch einen Nachtmarsch, welche Nachtmärsche die feindlichen Generale nicht fürchten, diesen für ihn kleinen Raum zurücklegen, und uns auf dem Marsche angreifen konnten; so erforderte es die Klugheit, eine solche Marschdirektion zu nehmen, daß wir die Moräste des Rhinow nicht in unserer linken, sondern vielmehr in unserer rechten Flanke hatten, und diese Flanke durch diese Defileen deckten. — Was würde man gesagt haben, wenn wir auf dem Marsche von Rathenow nach Fehrbellin angegriffen, und in die Moräste des Rhinow geworfen worden wären? — Mußte man sich denn nicht denjenigen Truppen nähern, welche unterhalb Magdeburg, in der Gegend von Werben u. s. w. über die Elbe gegangen waren; mußten wir uns nicht unserer Kavallerie nähern? War es dem Fürsten nicht wichtig, sich mit dem General Blücher zu vereinigen? Konn-

ten wir anders gerettet werden, als indem wir alle unsere zersplitterten Kräfte zusammenzufügen suchten?

Alle diese Gründe bewogen den Fürsten, am 24sten Oktober in die Gegend von Neustadt an der Dosse zu marschiren.

Auf diesem Marsche von Rathenow nach Neustadt war es, wo ich den Major von Reder, diesen sachverständigen und rechtschaffenen Mann, bat, zu mir in den Wagen zu steigen, um ausführlich mit ihm über die Nothwendigkeit zu sprechen, daß wir die Armee hinter der Dosse doch einigermaßen sammeln, doch nur einigermaßen reorganisiren müßten, um in einen solchen Zusammenhang zu kommen, und überhaupt so zu marschiren, daß wir Widerstand leisten könnten.

Der Major von Reder fürchtete, durch dieses Sammeln werde zu viel Zeit verloren gehen. Man müsse versuchen, über die Oder zu kommen, war seine Meinung, und daher eilen.

Wäre doch der König nur einen Tag in Magdeburg geblieben! Hätte ich den Obristen Kleist nur eine halbe Stunde sprechen können!

Ich glaube, daß ich in dieser halben Stunde die Armee gerettet hätte. Die Gegenwart eines Königs vermag alles!

Entweder brachte ich es dahin, daß wir bei Magdeburg blieben, oder ich würde einen andern Vorschlag gemacht haben, welcher die Armee unfehlbar rettete. Es war der: geradezu nach Stralsund zu marschiren, und sich unter die Kanonen dieser Festung zu setzen; Transportschiffe herbeizuschaffen, und die Armee, die Infanterie wenigstens, auf solchen nach Stettin und Kolberg zu bringen.

War Stettin gesichert, so konnte man die Kavallerie in der Folge auch nach Hinterpommern schaffen.

Mit dem Fürsten sprach ich von diesem Marsche. Er konnte ihn nicht unternehmen. Er kannte die Verhältnisse nicht, in welchen Preußen und Schweden standen. Man mußte vermuthen, daß sich die beiden Könige ausgesöhnt hatten, weil man nicht vermuthen durfte, wir würden einen Feind im Rücken lassen, als wir gegen Frankreich losschlugen. Bei der berühmten Unterredung auf dem Anklamer Damm und auch bei andern Gelegenheiten hatte König Gustav geäußert: Marchez contre Bonaparte et nous sommes reconciliés! Ueber diese Verhältnisse, also über die Möglichkeit, diesen Vorschlag auszuführen, konnte niemand, als der König selbst, oder sein Generaladjutant Auskunft geben. Es war ein großes Unglück, daß selbst nicht Einer von den nahen Umgebungen des Königs bei der Armee geblieben war. Bei diesem außerordentlichen Unglück mußte auf außerordentliche Rettungsmittel gedacht, aber nur in der Gegenwart des Königs konnten solche außerordentliche Mittel in Vorschlag gebracht und zu ihrer Ausführung geschritten werden. Nur der König konnte sie genehmigen; nur sein Generaladjutant, d. h., nur ein von allen Verhältnissen unterrichteter Mann, ein solches Mittel vorschlagen!

Wem die Briefe der beiden Könige vom 8ten Mai und 16ten Julius (1806) bekannt waren, der konnte ein solches Mittel weder in Vorschlag bringen, noch auf seine Ausführung dringen. Ich hatte seit zehn Jahren behauptet, die Politik müsse mit der Kriegskunde im engsten Einverständnisse stehen; und daraus folgt, daß ein General, dem der Staatschef eine Armee anvertrauet,

von der politischen Lage des Staats auf das vollkommenste unterrichtet seyn muß.

War die Aussöhnung der beiden Könige erfolgt, und befand sich der König bei der Armee, so schickte Er einen Bevollmächtigten nach Stralsund, und wir waren gerettet.

Die schleunigste und vollständigste Versöhnung mit dem Könige von Schweden gehörte zu den Maaßregeln, welche bei dem Ausbruche des Kriegs gegen Frankreich getroffen werden mußte. Ich weiß nicht, ob sie getroffen worden ist; ich weiß nur, daß wir von der Versöhnung mit Schweden nicht unterrichtet waren. Ist sie nicht zu Stande gebracht gewesen: — welch einen ungeheuern Fehler hat Haugwitz begangen! Hat man sich mit dem Könige von Schweden versöhnt: warum machte man uns diese Aussöhnung nicht bekannt? Konnten wir uns auf der Insel Rügen und in Stralsund reorganisiren, rückten indessen die Russen in Eilmärschen nach Schlesien vor: — nie würde Kaiser Napoleon die Oder, viel weniger die Weichsel überschritten haben. —

— Die Unwissenheit, in welcher ich mich über die Beschaffenheit dieser Verhältnisse befand, die eben so große Unwissenheit, in welcher ich mich über den Aufenthaltsort des größten Theils unserer Armee befand, erfüllte mich in Neustadt an der Dosse mit einem unaussprechlichen Gram und Kummer. Beständig kamen Officiere, die wissen wollten, wo sich ihre Eskadrons, Bataillons und Regimenter befänden, und ich konnte ihnen keine Auskunft geben!

Wie unendlich schmerzhaft mußte es mir seyn, meine Pflicht nicht erfüllen zu können?

Wir bekamen von den meisten Regimentern gar keine Rapporte; nicht einmal von denjenigen Officieren des Generalstaabs, die ausgeschickt worden waren, diese Regimenter zu suchen, bekamen wir Rapporte. Die vollendetste Desorganisation war bereits eingetreten. Ganze Regimenter waren verschwunden; sie suchten das Weite; sie bekümmerten sich im geringsten nicht um die Befehle, die ihnen der kommandirende General zufertigen ließ. — Ein solcher Geist herrschte! — Und weil ein solcher Geist herrschte, mußte man nicht in Verzweiflung gerathen? Es ist schwer, es ist für diejenigen, die nicht Augenzeugen waren, unmöglich, sich einen Begriff von dem qualvollen Zustande zu machen, in welchen mich das alles versetzte.

Der kommandirende General hatte die Armee schlechterdings nicht in seiner Gewalt. Man hatte in Magdeburg keine Zeit gehabt, Brodtwagen und Brodt zu empfangen; man mußte also auf dem Marsche von der Elbe nach der Oder kantonniren, und hätte bivuakiren sollen. — Um dieses zu können, mußten wir das Requisitionssystem verstehen. — Daß wir das nicht verstanden, — war eine der Ursachen unsers Untergangs.

Mit dem Generallieutenant von Blücher, der sich persönlich beim Fürsten in Neustadt einfand, verabredete der Fürst, daß der genannte General höchstens nur einen kleinen Marsch von uns entfernt bleiben sollte. — Mit dieser seiner Idee und seinem Beschlusse machte mich der Fürst bekannt, ehe der General Blücher in Neustadt ankam. Von einem Ruhetage, welchen der Fürst dem General Blücher bewilligt haben soll, kann gar nicht die Rede gewesen seyn, weil dieser Ruhetag die erste Verabredung auf-

aufgehoben, und überhaupt unserer ganzen Lage nicht entsprochen haben würde.

Aus der Geschichte des Feldzuges 1794 ist bekannt, daß der General Blücher Ursach zu haben glaubte, unzufrieden über den Fürsten Hohenlohe zu seyn, der sich an den genialischen Unternehmungen und Gefechten Blüchers, Ende Mai's und Anfangs Junius, einen größern Theil angemaßt haben sollte, als Blücher glaubte, daß der Fürst sich zuzueignen berechtigt wäre. Es entstand dadurch zwischen beiden Männern eine Spannung, eine Kälte, die jetzt gefährlich werden konnte. — Ich wenigstens fürchtete diese ehemalige Spannung.

Des Herzogs Betragen gegen den Fürsten in Erfurt, und des Generals Rüchel unerklärbares Außenbleiben in der Schlacht am 14ten, hatten mich mißtrauisch gemacht. Wer muß bei solchen Erscheinungen nicht mißtrauisch werden? Bei dieser Zusammenkunft beobachtete ich den Fürsten und den General Blücher sehr genau, und ich glaubte zu bemerken, daß alle aus dem Feldzuge 1794 herrührende Spuren von Eifersucht völlig ausgelöscht waren, und beide Generale ein vollkommenes gegenseitiges Zutrauen in einander setzten. —

Hohenlohe und Blücher sind gerade, loyale Männer; beide sind von einem sanguinischen Temperamente; die Eindrücke haften nicht lange; sie sind eines anhaltenden Rachegefühls nicht fähig; sie sind keine Italiener; und kochte auch noch die Rache in ihrem Herzen: in welcher Lage befanden sie sich jetzt? Nur ihre gegenseitige Unterstützung konnte sie beide retten! — Mein Mißtrauen verschwand; ich war unbesorgt, sah mit Freuden diese gute Harmonie, und rechnete auf Blüchers Arm und Sä-

bel, wie ich auf Skanderbegs Arm und Säbel gerechnet haben würde.

Die heftigen Gemüthserschütterungen dieses Tages hatten das jeden Abend eintretende Fieber vermehrt, und ich sah mich auch am 25sten des Morgens noch nicht im Stande, zu Pferde steigen zu können; auch den Marsch von Neustadt nach Ruppin mußte ich im Wagen machen. Es war befohlen worden, daß die Brigade des Obristen Bömke bis Lindow marschiren, das übrige Corps aber in und bei Ruppin kantonniren sollte. Unterwegs, im Dorfe Wildberg, erblickte ich einige vortrefflich bespannte Kärnerwagen. Dies brachte mich auf eine Idee, die ich in der Folge angeben werde. Im Wagen sitzend, und beständig nachdenkend über das Kritische unserer Lage, fielen mir zwei Mittel ein, deren Anwendung uns vielleicht noch retten konnte. —

Ich nahm mir vor, meine Meinung schriftlich zu sagen. Noch immer nicht im Stande, selbst zu schreiben, diktirte ich dem Lieutenant Rühl in Ruppin, was nun folgt:

„Da wir durch das rechts abgegangene Detaschement „des Generals von Schimmelpfennig alle die Kavallerie „abgegeben haben, welche sich bei dieser Kolonne befun„den, und da wir jetzt bei dieser Kolonne, nur über eini„ge wenige Ordonnanzhusaren und Staabsdragoner zu „disponiren haben; so schlägt Unterzeichneter vor, daß „man die über Wittstock gegangene Kavalleriekolonne, „welche der Kapitän von Schöler führt, unserer Infan„teriekolonne nicht nur nähern, sondern auch, daß man „zu dieser unserer Kolonne einige Kavallerieregimenter sto„ßen lasse, damit wir einen regelmäßigen militärischen

„Körper bilden. Es ist wahrlich dringend nothwendig, „daß wir das ganze Corps des Generals von Blücher, und „selbst das ganze ehemalige Weimarsche Corps, an uns „ziehen, damit wir so stark als möglich sind, und nicht „Gefahr laufen, einzeln geschlagen zu werden. Der Ge- „neral Blücher muß den gemessenen Befehl erhalten, so- „fort zu uns zu stoßen. Er muß unsere Kavallerie an- „führen. An die Spitze der Reiterei gehört er! Ein „ächter Reitergeneral fehlte uns in der Schlacht bei Vier- „zehnheiligen! Soll dieser Marsch nach der Oder „fortgesetzt werden, soll und muß er fortgesetzt wer- „den: so schlage ich ferner vor, daß man mehrere Ba- „taillons auf Wagen setze, sie schnell nach Stettin schicke, „dem Kommandanten diese Verstärkung sende, und ihm „den Befehl gebe, sich auf das hartnäckigste zu „vertheidigen. Die Equipagekolonne muß links nach „dem Mecklenburgischen geschoben, und nach Straßburg „dirigirt werden. Die Kriegskasse muß sofort den Be- „fehl erhalten, nach Anklam zu gehen; daselbst muß sie „eingeschifft, und nach Kolberg oder Danzig gerettet wer- „den. Die Neustädter Gestüttpferde müssen über Trep- „tow an der Tollensee, Anklam, Wolgast, Schwiene- „münde, über Wollin nach Hinterpommern geschickt „werden. Dies ist die Disposition im Allgemeinen. Ich „wiederhole es: wir müssen diesen Marsch auf solche „Art, wie wir es bis jetzt gethan, nicht fortsetzen; wir „müssen uns sammeln; wir müssen uns reorganisiren, ehe „wir weiter gehen; wir müssen uns, im höchsten Noth- „fall, tief in das Mecklenburgsche ziehen; wir müssen uns „nicht nur mit dem Generallieutenant von Blücher, wir „müssen uns auch mit dem Corps des Herzogs von Wei-

5 *

„mar vereinigen. Diese Vereinigung können wir zu Stan„de bringen; wir sind dann wieder eine Armee. Jetzt „verdienen wir diesen Namen nicht! Wir können im „freien Felde kein Gefecht annehmen, wir können uns auf „unsere Infanterie nicht verlassen; und noch weniger Zu„trauen verdient unsere Kavallerie, wenn General Blü„cher nicht an ihrer Spitze ist. Man lasse die Leute ru„hen; man schaffe ihnen Brodt und Lebensmittel; man „verscheuche aus ihrer Imagination die Schreckbilder von „Jena und Auerstädt: dann werden wir uns wieder auf „sie verlassen können! Wir können dann Stettin und „Magdeburg entsetzen; wir führen den Krieg, wie ihn „die Mannsfelde, die Christiane von Braunschweig ge„führt haben. Gehen wir über die Oder, so fallen Mag„deburg und Hameln sofort dem Feinde in die Hände. „Aber wir kommen nicht über die Oder. Kommen wir „auch über diesen Strom, wie wollen wir wieder herüber „kommen, Magdeburg und Hameln zu entsetzen? Und „entsetzt muß jede Festung werden!!" *)

Der Aufsatz enthielt noch einige Bemerkungen über die große Anzahl Officiere, welche sich im Hauptquartier befanden, und welche, wie ich glaubte, zu ihren Regimentern geschickt werden müßten.

Mich befremdete die Abneigung, die der Fürst zeigte, noch am nämlichen Tage dem in Ganzer ankommenden General Blücher die Ordre zu schicken, sofort zu uns zu stoßen. Er war nur 2¼ Meile von uns entfernt. Unsere übrige Kavallerie war wenigstens vier Meilen entfernt, und Blüchern gab ich den Vorzug vor Schwerin, ohne

*) „Man muß Festungen nicht von Armeen, und Armeen nicht „von Festungen trennen; Ein Ganzes bilden sie."

eben jenem schmeicheln und diesen herabwürdigen zu wollen.

Ich setzte meinen Vorschlag heute nicht durch; und ich gestehe, daß mich dieses Mißlingen entrüstete.

Nun kamen zwei Nachrichten, davon sich jede dazu eignete, uns tief zu erschüttern.

Die erste Nachricht befand sich in einem Rapport des Lieutenants Steinwehr: „er habe erfahren, daß sich zer-„sprengte Husaren durch Prenzlow geflüchtet hätten, und „daß diese Husaren vom Detaschement des Generals „Schimmelpfenning gewesen wären.“

Der Major Reder machte zuerst auf diesen wichtigen Umstand aufmerksam, und ich drang aufs neue darauf, dem General Blücher heute noch gemessenen Befehl zu schicken, sofort zu uns zu stoßen.

Die zweite, noch wichtigere Nachricht, die wir heute, am 25sten Oktober gegen Abend erhielten, durch einen Mann, der, so viel ich mich erinnere, vom General Gentzen abgeschickt worden, war: daß die feindliche Armee gestern in der Gegend von Potsdam und Berlin angekommen wäre. Einige standen in dem Glauben, oder vielmehr in dem Wahn: Napoleon werde seinen Truppen am 25sten in diesen beiden Städten einen Ruhetag schenken, um sie die Freuden der Hauptstadt genießen zu lassen. Unmöglich war es mir, diese Meinung zu theilen. — „Napoleon, „sagt' ich, ist ein Mann, der den Werth der Zeit kennt; „er will uns vernichten; er wird seinen Marsch unauf-„haltsam fortsetzen, und uns auf den Hals kommen, ehe „wir es uns versehen.“ — Nach Steinwehrs Rapport mußten wir schließen, daß General Schimmelpfennig ei-

nen schwachen Widerstand geleistet haben, und zersprengt seyn müsse.

Der Fürst genehmigte die Abwartung der Blücherschen und Weimarschen Corps nicht, und war überhaupt nicht für diesen Reorganisationsplan, weil dazu eine Zeit erfordert werde, die uns mangele.

In diesen Gegengründen lag auch Wahrheit. Während wir uns sammelten, rückte uns der Feind auf den Leib, und es kam zu einer allgemeinen Schlacht. Es war vorauszusehen, daß wir die Schlacht verlieren und auseinander gesprengt werden würden. Setzten wir den Marsch so fort, wie wir thaten, so hatten wir das nämliche Schicksal zu befürchten. — Also, überall keine Aussicht zur Rettung. Diese war uns benommen, weil die Strategie für kein verschanztes Lager bei Magdeburg, also für keinen Ruhepunkt an der Elbe gesorgt, und weil die Diplomatik uns mit dem Schwedenkönig nicht versöhnt, also uns auch diese Zuflucht nicht geöffnet hatte.

Ich gerieth in Verzweiflung; ich wollte mein Amt als Generalquartiermeister der Armee niederlegen, und in ein Bataillon eintreten; ich sah den Fall des Staats; ich sah Magdeburg in den Händen des Feindes. Zu der hartnäckigen Vertheidigung der Oderfestungen hatte ich wenig Zutrauen; ich kannte Stettin. In Schlesien war keine Armee; die ostpreußischen Truppen konnten kaum an der Weichsel angekommen seyn! Ich sah den König fliehend in die Arme Rußlands; ich erblickte ihn und seine Familie schon an der russischen Grenze, vielleicht an der Düna; ich sah den Staat vernichtet, und seufzend unter einer fremden Botmäßigkeit! Ich sah, wie alle Elemente unsers Nationalreichthums benutzt werden würden, den

Krieg gegen Rußland und gegen die Person des Königs selbst, fortzusetzen. Mich schmerzte es tief, daß der König, um seine unglückliche Armee, seinen noch unglücklichern Staat und seine Dynastie vom unvermeidlichen Untergange zu retten, seiner Gemüthlichkeit nicht Gewalt angethan, und nicht unmittelbar nach der Schlacht dem Kaiser Napoleon eine persönliche Zusammenkunft vorgeschlagen hatte.

Die Verzweiflung riß mich dahin; ich brach über die von dem Prinzen Louis Ferdinand veranlaßte, ihm wenigstens Schuld gegebenen Auftritte; über diesen, in den Monathen December (1805), Januar, Februar, März u. s. w. in Berlin geäußerten wahnsinnigen Haß gegen Napoleon; über unsere Nichterfüllung der Wiener und Pariser Stipulationen; über unsern Abscheu gegen einen offenbaren Krieg gegen England und Schweden und Rußland; — über diesen vernunftlosen Krieg; über die schlechte Stellung auf dem linken Saalufer; über den dem Könige gegebenen Rath, die Armee zu verlassen; ich brach über das Schicksal, das uns allen bevorstand, in Ausdrücke aus, deren Heftigkeit man dem Manne verzeihen muß, der alles das Unglück, das den Staat jetzt traf, seit mehrern Jahren vorausgesehen und vorausgesagt; der in dem Unglückschwangern Marsche von Chemnitz nach Jena die nächste Quelle alles Unglücks gesehen; der alle seine Kraft aufgebothen, den Rücktritt auf das rechte Saalufer zu bewirken; der die Schlacht gewonnen sah, wenn General Rüchel ankam; der in der schleunigsten Vereinigung mit dem General Blücher noch ein, aber auch nur das letzte Rettungsmittel erblickte, und der nun mit so vielen redlichen Staatsbürgern, mit so vielen treuen Waffen-

brüdern, und mit seiner ganzen Familie von dem Strudel verschlungen werden sollte, der den König und den Staat in wenigen Tagen verschlingen mußte.

Mit Gleichgültigkeit hatte man beinahe alles abgewiesen, was der treue Diener des Königs und des Staats vorzuschlagen gewagt!

Ist es ihm zu verargen, wenn er jetzt auf den schwarzen Fittichen der Verzweiflung fortgerissen ward, der Verzweiflung, die, siegte Napoleon, den Untergang der Hohenzollerischen Dynastie, siegte Alexander, den Untergang Germaniens ihm darstellte? Dort blutete sein Herz über das Verderben, in welches eine falsche Politik den König gestürzt, der allein eine richtige Ansicht besaß, und sie am 13ten August in Charlottenburg geäußert hatte; hier ward es bei dem Gedanken zerrissen, Deutschland überströmt zu sehen von den barbarischen Horden des Orients. *) In jedem Falle sah ich meine Existenz vernichtet, und meine Kinder entweder gegen meinen und ihren König, oder gegen mein und ihr deutsches Vaterland bewaffnet. Also Verderben und Untergang, so weit das Auge reichte! O! des verhängnißvollen, durch verkanntes Staatsinteresse herbeigeführten Krieges! — O! des leichtsinnigen, sybaritischen Haugwitzens, des verblendeten Hardenbergs, des charakterlosen Herzogs von Braunschweig!

Nie bin ich so unglücklich gewesen, als in diesem Augenblicke! Habe ich in dieser verzweiflungsvollen Lage

*) „In quo bello, spe pacis exclusi, ipsa victoria futura „esset acerbissima, quae aut interitum allatura esset, si „victus esses, aut si vicisses, servitutem. Epist. famil. „libr. 6.“

Worte gesprochen, welche die ruhige Vernunft verdammt; habe ich in dieser Verzweiflung Worte der Lästerung im Kreise vermeinter Freunde ausgestoßen, und können die Treulosen durch solchen Verrath sich und die Menschheit schänden: — sie mögen sich schänden! Im Ausbruch der Verzweiflung legt kein redlicher Mann seine Worte auf die Goldwaage! Die Verzweiflung kennt keine Verantwortlichkeit!

Nachdem ich alles gethan, was in meinen Kräften stand, den Staat durch meine frühern Vorschläge, und die Armee, deren Generalquartiermeister ich war, durch meine jetzigen Vorschläge zu retten, hielt ich es nun für meine Pflicht, an die Rettung meiner Familie zu denken.

Man erinnert sich des Kammerherrn von Montesquiou, dessen Bekanntschaft wir am 13ten Oktober gemacht hatten. An ihn diktirte ich einen Brief, welchen ich dem Fürsten vorlegte, und um die Genehmigung bat, ihn absenden zu dürfen. Dieser Brief, in welchem ich um eine Sauvegarde bat, war von den besten Folgen für die Sicherheit meiner Familie.

Der Fürst unterzeichnete am 26sten Oktober Morgens früh halb 7 Uhr einen Befehl an den Generallieutenant von Blücher, sofort aufzubrechen, und ohne Ruhe und Rast zu uns zu stoßen, selbst die Nacht zu Hülfe zu nehmen.

Ich war sehr glücklich, diesen Befehl ausgefertigt zu sehen. Etwas erheitert setzte ich mich in den Wagen, der Kolonne zu folgen. Wir traten unsern Marsch an diesem Tage, nämlich am 26sten Oktober, nach einer etwas veränderten Marschordnung an, und sammelten uns bei Schönermark, unweit Gransee, um auf diesem Rendez-vous die Ankunft des Generallieutenants von Blücher zu er-

warten, und dann, vereinigt mit ihm und mit seiner Kavallerie, den Marsch über Zehdenick fortzusetzen.

Ich konnte berechnen, daß der etwa gegen 7 Uhr des Morgens von Ruppin abgegangene Brief noch Vormittag beim Generallieutenant von Blücher angekommen seyn müsse; denn Gantzer ist kaum $2\frac{1}{2}$ Meile von Ruppin entfernt; und ich sah also wenigstens der persönlichen Ankunft dieses Generals mit jedem Augenblick entgegen. Ich habe diesen Mann, in so fern ich ihn als einen wahren Reitergeneral betrachtete, immer ungemein hochgeschätzt.

Unruhig über sein Außenbleiben, sprang ich aus dem Wagen, setzte mich zu Pferde, und ereilte den Fürsten.

Kaum war ich an der Tete der Kolonne angekommen, als wir die Nachricht erhielten: das Detaschement des Generals von Schimmelpfennig sei zwischen Zehdenick und Templin gänzlich geschlagen und zerstreut worden.

Diese Nachricht hatte zwar nicht alle Kennzeichen der Zuverlässigkeit; doch zusammengehalten mit der frühern Nachricht des Lieutenants Steinwehr, konnte sie nicht anders, als höchst beunruhigend seyn. War sie gegründet, so konnte man mit Zuverlässigkeit behaupten, daß uns die Feinde schon zuvorgekommen; denn, nach dem für sie glücklichen Gefechte mußten sie bis Templin gegangen seyn. Jetzt mußte man die Ankunft des Generallieutenants Blücher mit noch größerer Sehnsucht wünschen, weil wir ohne Kavallerie waren.

Ich machte dem Fürsten diese Bemerkung; er meinte, man habe noch keine zuverlässige, recht bestimmte Nachricht von Schimmelpfennigs Niederlage. Doch schien sich diese Nachricht immer mehr und mehr zu bestätigen; und ich stand in der Idee: der Feind werde auch

mit einer Kolonne von Berlin auf der großen Straße über Neustadt-Eberswalde nach Stettin marschiren, weil er auf diesem Marsche die Defileen der Uecker und des Randow-Grabens links liegen ließ.

Alle diese Umstände, und die darauf sich gründenden Betrachtungen veranlaßten den Fürsten, seinen Marsch über Gransee u. s. w. nicht allein fortzusetzen, sondern den Beschluß zu nehmen, auf dem Rendez-vous bei Schönermark die Ankunft des Generallieutenants von Blücher zu erwarten.

Vergebens wurde auf die Ankunft dieses Generals drei volle Stunden gewartet; und nun erst entschloß sich der Fürst, sich links nach Fürstenberg zu wenden, und sich seiner zweiten Kolonne, seiner Kavallerie, zu nähern, weil auch der Fürst an dem baldigen Erscheinen des Generallieutenants von Blücher und an seiner Hülfe zu zweifeln anfing.

Es wurde vorgeschlagen, den Generallieutenant von Blücher von dieser, durch sein Außenbleiben verursachten Abänderung zu benachrichtigen, und ihn noch einmal aufzufordern, zu uns zu stoßen. —

Wir marschirten sodann nach Fürstenberg.

Die Nothwendigkeit dieses Marsches, nämlich nach Fürstenberg, war in mir noch durch eine andere Ideen-Reihe herbeigeführt worden. Ich hatte, wie man sich erinnert, in Ruppin den Vorschlag gemacht, alle Kassenwagen links weg nach Anklam zu schicken, sie daselbst einschiffen zu lassen u. s. w. „Diese Idee erweiterte sich nun, und dehnte sich auf das ganze Corps aus. Kömmt General Blücher, dacht' ich, in dieser Nacht, wie er denn nothwendig kommen muß; so setzen wir morgen unsern

Marsch über Woldeck nach der Gegend von Strasburg fort, schicken von dieser Höhe eine Verstärkung von Infanterie nach Stettin, gehen übermorgen nach Anklam, setzen theils bei Bargischow über das Haff, theils bei Wolgast, wohin wir auch trotz der Protestationen der Schweden marschiren, über den Peene-Strom, und marschiren dann über Swinemünde und Wollin. Alles kömmt darauf an, daß sich Stettin halte." — General Blücher erschien nicht, und so konnte auch diese Idee nicht ausgeführt werden.

In dem Städtchen Fürstenberg, das dem Herzoge von Mecklenburg-Strelitz gehört, kantonnirten einige Bataillons, andere bivuakirten. Die Kantonnirenden bekamen etwas zu essen, die Bivuakirenden hungerten und froren.

Man hatte die Absicht gehabt, die Avantgarde an diesem Tage, nämlich am 26sten, noch bis Lychen rücken zu lassen; es geschah nicht, weil man sich auf dem Rendez-vous, den General Blücher erwartend, lange verweilt hatte, und die Leute zu ermüdet waren.

Ich entsinne mich nicht mehr, ob es in Fürstenberg, oder auf dem Marsche von Fürstenberg nach Lychen war, wo der Fürst auf den in Ruppin Morgens halb 7 Uhr ausgefertigten Befehl diejenige Antwort seines Generallieutenants erhielt, welche ich hier in der Note, in einer vidimirten Abschrift, deren Original sich in den Händen des Fürsten Hohenlohe befindet, beifüge. *) Dessen aber

*) „Euer Hochfürstliche Durchlaucht Schreiben vom 26sten „Morgens halb 7 Uhr habe ich erhalten. Ich kann heute „nicht weiter, als bis Alt-Ruppin und Storbeck mit meinem Corps kommen. Ich werde Morgen sehr früh von „dort aufbrechen; durch Nachtmärsche zerstreuen

entsinne ich mich sehr genau, daß der Fürst einen zweiten, sehr gemessenen Befehl an seinen Generallieutenant ergehen ließ, sofort ohne alle Widerrede aufzubrechen, und für jedes Versäumniß mit seinem Kopfe zu haften. —

Schon war viel, unendlich viel versäumt!

Und alle diejenigen, welche diese unsere innern Verhältnisse genau kannten, befürchteten, daß wir an der Uecker so unglücklich werden sollten, wie wir es an der Ilm schon geworden waren.

Dorten war man uns nicht zu Hülfe gekommen; hier werde man uns nicht zu Hülfe kommen; davon war ich fest überzeugt, und diese Ueberzeugung drückte mich zu Boden. —

„„Wäre der König bei uns, oder nur Einer seiner „„Generaladjutanten,““ sagte ich, „„so würde Blü-

„sich unsere Truppen, ich fürchte sie mehr, als „den Feind. Da es den Truppen an allem fehlt, so bleibt „mir nichts übrig, als sie, so viel möglich, alle 24 Stunden „einige Stunden unter Dach und Fach zu bringen, wo sie we- „nigstens einige Nahrung erhalten können. Ich habe, um die „Gefahr bei der Entfernung der Truppen in diesen Quartieren „zu vermindern, das Corps in Divisionen, von der jede aus „allen Waffen besteht, getheilt, damit jeder Haufe in jedem „Terrain gegen den nicht zu sehr überlegenen Feind bis zur „allgemeinen Versammlung agiren kann. Euer Durchlaucht „ersuche ich, mein Corps lieber zu exponiren, als „es durch allzu forcirte Märsche, und den da- „mit verbundenen Mangel an Kräften und Le- „bensunterhalt in einen Zustand zu bringen, in „dem es gar nicht mehr fechten kann. Mein Ge- „danke ist, dem Feinde 3- bis 500 Pferde entgegenzustellen, „und ihn damit zu beobachten, oder, wenn er nicht überlegen „ist, zurückzuhalten.“

„Gantzer den 26sten Oktober 1806.“

„halb 11 Uhr.“

„v. Blücher.“

„„cher nicht ungehorsam seyn! — Es steht ihm wahr-
„„lich ein schweres Gericht bevor! Er veranlaßt unsern
„„Untergang! Wir sind ohne Kavallerie, und wäre
„„auch diese seit Neustadt verlangte Kavallerie zu uns ge-
„„stoßen, so haben wir doch keinen Mann, der sie füh-
„„ren kann! — Alles vereinigt sich, unser Unglück
„„herbeizuführen.““

Diese Ahnungen verfinsterten mein Gemüth, und jetzt trat auch wieder das Fieber ein, das die Gemüthsbewegungen des vorigen Tages auf einige Stunden verscheucht hatten.

Wir brachen am 27sten wie gewöhnlich bei Tagesanbruch auf, und nahmen den Weg, der von Lychen nach Boitzenburg führt, und welcher die beinahe ganz aneinander hängenden Seen rechts läßt.

Bei unserm Mangel an Kavallerie (denn die Brigade Beeren wurde zu einem andern Zweck verwandt, wie wir sogleich sehen werden), bei unserm Mangel an Kavallerie, die, trotz aller Erinnerungen, immer noch nicht ankam, ist es ein wahres Glück gewesen, daß wir in dieser durchschnittenen und waldigen Gegend unsern Marsch fortsetzen konnten.

Man bittet den Leser die Sotzmannsche Karte von der Uckermark zur Hand zu nehmen. Ohne diese Karte würde ihm das, was jetzt gesagt werden soll, unverständlich bleiben.

Es wurde nothwendig gefunden, das Defilee von Lychen zu besetzen, weil der Generallieutenant von Blücher den nämlichen Marsch machen sollte, und man noch immer hoffte, er werde uns nachkommen und ereilen, weil

wir auch hier bei Lychen wieder auf ihn warten wollten, und drei volle Stunden gewartet haben.

Das Grenadierbataillon von Gaudi und die Kavalleriebrigade von Beeren wurden zu dieser Besetzung verwandt.

Bald darauf kam der General Oswald mit den Ueberbleibseln der südpreußischen Füselierbataillons an; auch er sollte bei Lychen stehen bleiben.

Das Regiment Gensd'armes von der Beerenschen Brigade erhielt die Bestimmung, zu dem General Bila zu stoßen, der über Cüstrinchen und Herzfelde gegen Mittenwalde, auf die von Templin nach Prenzlow führende Straße vorrücken, und die Stelle des Schimmelpfennigschen Detaschements, wenn dieses wirklich geschlagen seyn sollte, ersetzen, d. h. unsere rechte Flanke decken sollte.

Dies war ein glücklicher Gedanke, eine weise Anordnung des Fürsten, die, wäre sie ausgeführt worden, von dem größten Nutzen gewesen seyn würde.

Das Bilasche Detaschement deckte nicht nur die rechte Flanke unsers Marsches, sondern kam auch dem, was vom Feinde gegen Prenzlow vorgerückt war, in Rücken. Zur Erreichung beider Zwecke hatte der Fürst dieses Detaschement gemacht. Es deckte und öffnete unsern Marsch.

So zweckmäßig diese Maaßregel war; so würde sie der Fürst doch nicht ergriffen haben, wenn er auf die Wirkung seiner an den General Blücher erlassenen Befehle nicht mit vollkommener Zuverlässigkeit gerechnet hätte. — Der Fürst war von der Gewißheit, daß sein Generallieutenant ihn ereilen, ihm gehorchen würde, weil er, die Nacht abgerechnet, sechs volle Stunden gewar=

tet hatte, so vollkommen überzeugt, daß er mit der Detaschirung des Generals Bila noch eine andere Idee verband, die nämlich: den Feind, wenn er über Templin vorgedrungen seyn sollte, zwischen zwei Feuer zu bringen. — Diese Idee des Fürsten würde auch unfehlbar zu einem glücklichen Erfolge geführt haben, wie wir sogleich sehen werden, wenn der Generallieutenant von Blücher zu uns gestoßen wäre. —

Wir kommen auf das Detaschement des Generals von Bila zurück. Dieser General mußte sich, wie sich das von selbst verstand, auf Lychen zurückziehen, konnte er nicht über Herzfelde durchdringen. Aus Ursachen, welche uns bis jetzt unbekannt geblieben, erreichte der einsichtsvolle und brave General Bila diese Zwecke nicht. Allem Vermuthen nach muß das Regiment Gensd'armes gefangen worden seyn, ehe es zum General Bila gestoßen, der nichts, als sein sehr zusammengeschmolzenes Husarenbataillon bei sich hatte. Das Regiment Gensd'armes ist, so viel uns bekannt ist, bei dem Dorfe Wichmannsdorf gefangen worden. Wie es in diese Gegend gekommen, ehe es sich mit dem General Bila vereinigt hatte, mit welchem es sich doch vereinigen sollte, können wir nicht enträthseln.

An den General von Blücher erließ der Fürst, auch von Lychen aus, den wiederholten kategorischen Befehl, sofort nach Empfang dieser Ordre, wo er (General Blücher) sich befinden möchte, aufzubrechen, und ohne Rast und Ruhe dem Fürsten zu folgen.

Alle diese Vorkehrungen bei Lychen hatten, wie gesagt, wieder drei volle Stunden erfordert. Nach diesem neuen Zeitverlust setzten wir unsern Marsch nach Boitzenburg fort,

fort, wo wir für unsere ermüdeten Leute einige Erfrischungen, Branntwein und Brodt, finden sollten.

Wenn man längs der Kolonne hinritt, so traf man nicht nur auf einzelne Leute, nicht nur auf Trupps, auf ganze Bataillons traf man, die sich vor Müdigkeit hingelegt hatten.

Jenseits des Waldes, der zwischen Lychen und Boizenburg liegt, unweit des Dorfes Rosenow, erhielt der Fürst, durch einen Fußbothen, ein Schreiben vom Commandeur des braunen Husarenregiments, worin dieser meldete, daß das Regiment eine scharfe, aber unglückliche Affaire unweit des Dorfes Storkow gehabt, und er sich mit den Ueberbleibseln des Regiments nach Prenzlow zurückgezogen habe. Es werde ihm so eben gemeldet, der Feind dränge ihn; er setze also seinen Rückzug unverzüglich nach Stettin fort. „Wie?“ sagte ich. „Wie? „Der Fürst von Anhalt-Pleß hat das Defilee von Prenz„low verlassen? Also auch das Defilee von Seehausen? „Wir sind verloren, marschiren wir über Prenzlow!“

Das Schreiben des Fürsten Anhalt-Pleß gab zu folgenden Bemerkungen Anlaß:

Erstlich erhellte daraus, daß die vom Lieutenant Steinwehr in Ruppin, und die späterhin auf der Höhe von Schönermark erhaltene Nachricht von der Zerstreuung des Schimmelpfennigschen Detaschements zu voreilig war, und daß der Fürst vollkommen Recht hatte, als er diesen Nachrichten am 25sten und 26sten noch keinen vollkommenen Glauben beimaß. Zweitens mußte man bemerken, daß der Fürst von Pleß in diesem Rapport meldete: er werde vom Feinde gedrängt. Der Feind würde also schon am 27sten Oktober in Prenzlow haben

seyn müssen. Dies ist notorisch falsch, und der Fürst von Pleß ist, vom Feinde, nicht gedrängt worden.

Sehr gut wäre es gewesen, wenn die Ueberbleibsel des Schimmelpfennigschen Detaschements bei Prenzlow stehen geblieben wären, und die Befehle des kommandirenden Generals abgewartet hätten.

Wir haben oben den Befehl angeführt, welchen der Fürst dem General Schimmelpfennig ertheilt hatte; nämlich alle Brücken abzubrechen, auf welchen der Feind uns nachrücken könne. Dieser Befehl mußte dem Commandeur des Schimmelpfennigschen Regiments bekannt seyn. In dem Sinne dieses Befehls lag es, daß die Brücke bei Seehausen abgeworfen werden mußte. Aber nicht nur dieses mußte geschehen, sondern bei und in Prenzlow selbst mußten die Ueberbleibsel des Schimmelpfennigschen Detaschements Posto fassen, und daselbst die weitern Befehle des kommandirenden Generals abwarten.

So groß war die Verwirrung, daß jeder für sich handelte, sich um seine Obern und um das Ganze nicht bekümmerte, und nur auf seine eigene Rettung bedacht war! Die Ursache dieses verderblichen Geistes liegt darin, weil wir uns unmittelbar nach der Schlacht nicht gesammelt, weil wir uns selbst bei Magdeburg nicht gesammelt, weil wir gegen alle Regeln der Kunst den Entschluß gefaßt hatten, und fassen mußten, in dieser Zerstreuung, von Weimar und Auerstädt über die Oder zu gehen! Sind die Anordnungen zur Schlacht nicht zu entschuldigen; dieser Rückzug ist es wahrlich noch weit weniger! Wird es die Nachwelt glauben, daß eine Armee, welche auf militärische Aufklärung Anspruch machte, einen Rückzug

von 50 oder 60 Meilen unternehmen würde, ohne sich einmal gesammelt zu haben?

Friedrich II. ward bei Hochkirch überfallen und geschlagen; er verlor den größten Theil seines Geschützes, und doch zog er sich in der größten Ordnung nur eine Viertelmeile zurück! —

Wir hatten ganz vergessen, was der große König in dem gerathensten seiner militärischen Werke, in den Reflections sur les projets de Campagne, S. 74 sagt:

Si vous êtes sur la defensive, après une bataille perdue; que votre retraite soit courte; il faut racoutumer vos troupes à voir l'ennemi en face, les enhardir peu â peu, et attendre le moment de venger votre affront u. s. w.

Ach was half uns alle Gelahrtheit! O! Behrnhorst; Behrnhorst! Nur dann ist die Kunst unzuverlässig, wenn es keine Künstler giebt. Unfehlbar ist die göttliche Kunst; aber nicht der Künstler! — Warum geschah alles dieses Unglück? Weil wir den Vorschlag der Kunst: Magdeburg zu einem permanent verschanzten Lager einzurichten, mit Hohn von uns gewiesen hatten. Und warum mußten wir uns auf Magdeburg zurückziehen? weil wir gegen alle Grundsätze der Feldherrnkunst, eine Stellung auf dem linken Saalufer genommen, und in dieser schlechten Stellung eine Schlacht geliefert hatten.

Man verzeihe das Einschalten dieser Betrachtungen. Ich stellte sie am 27sten Oktober auf unserm Marsche gegen Boitzenburg wirklich an; und ich schreibe ein Tagebuch der Ereignisse, die mich betroffen, und der Betrachtungen, die ich angestellt, und den Personen mitgetheilt, in deren Kreise ich mich befand.

Wir hatten den Wald zwischen Lychen und Boitzenburg zurückgelegt, als wir den Rittmeister von der Marwitz erblickten, der uns mit seiner Stentors-Stimme *) zurief: „das Brodt aus Templin komme heute „noch nach Boitzenburg!“

Wir empfanden alle über diese Nachricht eine große Freude. Aber diese Freude dauerte nicht lange. Es traf ein, was Jeder vorausgesehen hatte. Die Feinde eigneten sich das Templiner Brodt selbst zu.

Bald nachher sahen wir diese Feinde auf den Höhen hinter Boitzenburg in einzelnen Trupps und Flankeurs, und wir, die wir keinen Ueberfluß an Munition hatten, beantworteten die feindlichen Pistolenschüsse mit Kanonenschüssen, die nicht trafen. Der Fürst verbot dieses nutzlose Schießen. Die Kavallerie, welche wir von der zweiten Kolonne verlangt hatten, war noch eben so wenig angekommen, als der General Blücher. Wäre diese so oft, und seit Neustadt an der Dosse in Erinnerung gebrachte Kavallerie, oder wäre der Generallieutenant von Blücher angekommen gewesen; hätte dieser General den Nachtmarsch nicht gescheut: so hätte man dem Feinde sofort auf den Leib gehen und sich den Weg nach Boitzenburg mit Gewalt öffnen können. So aber hatten wir nur den Major von Krahn mit ungefähr 30 Husaren, die Lieutenants von Alvensleben und von Nostitz mit 36 Husaren und die Lieutenants von Sydow und Hardenberg mit 20 Gens d'Armes, in Summa 86 Pferde bei uns. Das war in diesem entscheidenden Augenblicke unsere ganze Kavallerie!

*) „Dieser Mann hatte bekanntlich eine sehr starke Stimme.“

Es war ein Glück für uns, daß der Feind nicht wußte, in welcher Verfassung wir waren, und daß die Nacht bald eintrat.

Die Anwesenheit des Generals von Blücher und seiner Kavallerie auf der Höhe bei Hardenbeck rettete die Armee vom Untergang. Daß dieser General mit seiner Kavallerie, zu dieser entscheidenden Stunde, auf diesem Punkte hätte angekommen seyn können, ist keinem Zweifel unterworfen. Man denke sich unsere Lage auf der Höhe bei Hardenbeck! — Die feindliche Kavallerie sehen wir vor uns, und diejenige Kavallerie, welche wir bei Lychen noch bei uns gehabt hatten, wenigstens bald an uns ziehen konnten, nämlich 5 Eskadrons Bila Husaren und 5 Eskadrons Gens d'Armes, hatten wir rechts detaschiren müssen, um, nach der Niederlage des Schimmelpfennigschen Detaschements, unsere rechte Flanke zu decken. — Daß der General Blücher nicht ankommen würde, war nur zu gewiß! Aber auch die von der Kolonne des Generals Schwerin geforderten Regimenter kamen immer noch nicht an. — Wäre doch mein Vorschlag, uns zu sammeln, in Neustadt an der Dosse, oder in Ruppin angenommen worden! — Der Hauptmann von Tippelskirch wird sich erinnern, daß wir beide den Obristen Sydow, vom Regiment Bünting, baten, eine Patrouille durch das Holz von Boitzenburg zu machen, um zu versuchen, ob er nicht zum General Bila kommen könne, um diesen zu veranlassen, mit seinen 10 Eskadrons im Rücken des Feindes Lärmen, und uns auf diese Art Luft zu machen. Der Obriste Sydow war auch bereit, diesen Auftrag auszuführen; aber die oben erwähnten

86 Pferde waren vom Major Krahn gebraucht worden, den Feind jenseits Boitzenburg zu rekognosciren.

Unstreitig wahr ist es, daß uns der General Bila aus dieser grausamen Verlegenheit hätte reißen können, wenn er in dem Geiste gehandelt hätte, in welchem er vom Fürsten instruirt worden war, nämlich: dem Feinde in den Rücken zu gehen.

General Bila, bekannt als ein einsichtsvoller und thätiger Husarenofficier, scheint keineswegs in dem Sinne seiner Instruktion gehandelt zu haben. — So waren alle Werkzeuge, deren sich der kommandirende General bedienen konnte, gelähmt! —

Die Regimenter Wobeser, Kraft und Prittwitz, die nicht zum Corps des Generals Blücher, sondern zur zweiten, über Wittstock, Mirow, Alt-Strelitz und Haßelförde marschirenden Kolonne gehörten, und vom Fürsten so oft verlangt worden waren, und die er mit so großer Sehnsucht erwartete, weil er nun anfing, an der Ankunft des Generallieutenants von Blücher ganz zu verzweifeln: diese Regimenter kamen noch immer nicht!

Wir konnten die Stärke des Feindes bei Boitzenburg nicht beurtheilen, weil wir nicht stark genug an Kavallerie waren, mit welcher wir die Vorposten des Feindes hätten über den Haufen werfen, und ihn rekognosciren können. Es war Nacht, ehe die oben genannten Kavallerieregimenter ankamen. In der Dunkelheit auf einen Feind los zu gehen, dessen Stärke und dessen Stellung man nicht kennt; war das anzurathen?

Befand sich der Feind in Boitzenburg, so konnte und mußte man vermuthen, daß er auch in Prenzlow war, oder wenigstens mit geringer Mühe dahin kommen konnte.

Der Marsch über Prenzlow nach Stettin war also nicht mehr anzurathen.

Was sollte man thun? — Es zeigten sich jetzt nur zwei Mittel der Rettung: Entweder über Woldeck, Friedland, nach Anklam zu marschiren, und theils bei Bargischow, theils bei Wolgast über den Haff und den Peene-Strom zu setzen, oder über Nieden nach Löcknitz und Stettin zu marschiren.

Ich machte dem Fürsten den zweiten Vorschlag. Er genehmigte ihn zu einer Zeit, wo die drei Kavallerieregimenter noch nicht angekommen waren.

Der Feind sollte in der Meinung bestärkt werden, als wollten wir durch Boitzenburg marschiren. Dieses Städtchen wurde von dem Generalmajor, Grafen von Tauenzien, mit vier Grenadierbataillons angegriffen; und dieser Angriff durch die Batterie Neander unterstützt.

Der Feind hielt diese Demonstration für einen wahren Angriff, und warf Granaten in die Stadt. Jetzt wendete sich die Tete unserer Kolonne schnell links, um durch einen forcirten Nachtmarsch Nieden zu erreichen, daselbst die Uecker zu passiren, und auf diesem Wege nach Stettin zu entkommen.

Hatte der General von Blücher, gegen seine heilige Pflicht, nicht zum Fürsten stoßen wollen, so nöthigten jetzt die Umstände den Fürsten, die Straße zu verlassen, auf welcher er seinen Generallieutenant vergebens erwartet, und ihm acht Stunden einer sehr, einer höchst kostbaren Zeit aufgeopfert hatte.

Ich entsinne mich vollkommen genau, daß der Fürst auf der Höhe, auf welcher dieser Beschluß (vom Linksabmarsch) genommen ward, den Befehl ertheilte, von

dieser Abänderung des Marsches den General Blücher sofort zu benachrichtigen. Wer diesen Befehl des Fürsten ausführen sollte, des Namens dieses Adjutanten entsinne ich mich nicht.

Der Marsch ging über Krewitz und Arendsee. Ich hatte den Weg über Zerwelin, Berkholz rechts lassend, einschlagen wollen; die Bothen, zwei Grenzjäger, welche die Gegend genau zu kennen schienen, und sie auch wirklich genau kannten, versicherten, daß man auf dem letztern Wege mit Kanonen nicht fortkommen könne, und in jedem Falle über Schönermark marschiren müsse.

Wir haben es schon erwähnt, daß dieser Beschluß beim Einbruch der Nacht genommen ward, und daß auch jetzt erst die Regimenter Wobeser, Kraft und Prittwitz angekommen waren.

Ich führte die Avantgarde. Sie bestand aus einem Officier, 30 Grenadiers und 100 Pferden. Kapitain von Rochow, vom Regiment Wobeser, kommandirte die Kavallerie. Wir wurden auf diesem Marsche, der mit der größten Schnelligkeit hätte vollführt werden müssen, alle Augenblicke durch das Rufen: die Infanterie könne nicht folgen, aufgehalten;*) wir marschirten also sehr langsam. Erst zwischen 1 und 2 Uhr nach Mitternacht kamen wir in Schönermark an, wo wir das Leibregiment trafen.

Dem Generalmajor Grafen von Schwerin machte ich den Befehl des Fürsten bekannt: sofort starke Patrouillen von Schönermark nach Golmitz und Prenzlow vorzu-

*) „Und daß die Infanterie nicht rasch folgte, daran war die „Furcht Schuld, sich in dem etwas nassen Waldwege die Füße „— naß zu machen.“

schicken, um Nachricht vom Feinde einzuziehen. Gern hätte ich diesen Auftrag dem Kapitain Rochow gegeben, der Husarenofficier gewesen, und, aus den Feldzügen am Rhein, als ein Mann bekannt war, der das Patrouilliren verstand; aber seine Leute waren den ganzen Tag marschirt, sie mußten futtern; das Leibregiment hatte gefuttert. Konnte, durfte ich vermuthen, daß man diese Patrouillen mit Laulichkeit machen würde? Ungeachtet ich überzeugt war, daß wir über Nieden nach Löcknitz marschiren müßten, — denn sonst war der Marsch über Schönermark sinnlos; — so wollte ich doch auch nichts versäumen, was dazu beitragen konnte, des in Prenzlow bestellten Brodtes habhaft zu werden, wenn sich keine Feinde in und bei Prenzlow befinden sollten.

Ich mußte den Fürsten in Schönermark erwarten, und konnte die Zeit, die bis zur Ankunft der Kolonne verflossen, nicht besser anwenden, als daß ich mich bemühete, Nachrichten einzuziehen, wie es in der Gegend von Prenzlow aussehe. Erhielt ich die Nachricht: der Feind befinde sich schon in dieser Gegend; so konnte ich mit desto größerm Nachdrucke auf die Fortsetzung des Marsches über Nieden dringen, sobald der kommandirende General in Schönermark angekommen war.

Da der Feind in der Gegend von Boitzenburg stand, also nur zwei kleine Meilen von Prenzlow entfernt war; da ihm nicht unbekannt geblieben seyn konnte, daß wir in dieser Stadt einige zwanzig tausend Portionen Brodt hatten backen, und Branntwein hatten zusammenbringen lassen; so war es mehr als wahrscheinlich: der Feind werde bereits in Prenzlow seyn, und diese Lebensmittel selbst in Empfang nehmen.

Bei dieser Vermuthung konnte man es nicht bewenden lassen; man mußte Gewißheit haben, weil es unverantwortlich gewesen seyn würde, dieses Brodt, auf welches wir unsere hungernden Leute schon so lange vertröstet hatten, einer Vermuthung aufzuopfern. *)

Aber dieses Streben, die Sicherheit des Marsches und die Wahrscheinlichkeit unsers Entkommens mit der Verpflegung der Truppen zu vereinbaren, führte unsern Untergang herbei.

Hätten wir Brodtwagen gehabt, dergleichen uns der Obriste Guionneau in Magdeburg geben wollte, und wären alle Corps dicht auf einander gefolgt; so brauchten wir in Schönermark auf die Rückkunft von keiner Patrouille zu warten; wir konnten unsern Marsch unausgesetzt über Rieden u. s. w. fortsetzen.

Es war gefährlich, nach Prenzlow zu marschiren, wenn der Feind in der Nähe stand.

Prenzlow bildet mit der Vorstadt ein ziemlich langes Defilee, das man nicht passiren kann, wenn es nur einigermaßen besetzt ist. Man sehe den Plan von dieser Stadt, oder Plan IV.

Die Klugheit erforderte, zu erforschen, wie es in Prenzlow, hauptsächlich aber in der Gegend von Prenzlow aussehe. Jeder vernünftige Militär wird zugeben,

*) „Unsere Leute litten einen solchen Mangel an Lebensmitteln, „daß sie mehrere Dörfer ausplünderten, als: Schönermark, „Arendsee, Hardenbeck. Graf Schlippenbach, in dessen „Schloß wir waren, bat mit gerungenen Händen, dem Unwesen zu steuern. Wurde ihm gesteuert? oder vielmehr, konnte ihm gesteuert werden? Der Hunger thut weh! schrien die „Leute, wenn man sie zurückhalten wollte. Und der Officier „empfand es nur zu lebhaft, daß der Hunger weh that!“

daß man aufs Gerathewohl nicht nach Prenzlow marschiren konnte, wenn man gegen meine Ueberzeugung den Entschluß fassen sollte, des Brodtes wegen dahin zu marschiren.

Der General Graf von Tauentzien veranlaßte, wie ich glaube, jedoch nicht gewiß weiß, schon in Schönermark den Grafen von Schwerin, Chef des Leibregiments, die Brücke bei der Seehauser Mühle ruiniren zu lassen, weil wir nicht mit Zuverlässigkeit wußten, ob diese wichtige Passage von dem Obristen, Fürsten von Pleß, zerstört worden wäre. Viel kam darauf an, daß diese Passage zerstört war, oder noch zerstört wurde. War sie es nicht, so konnte der Feind früher, als wir, bei Löcknitz seyn.

Der Adjutant des Generals von Tauentzien, der Lieutenant Vogel, begleitete selbst die Patrouille, welche diese Brücke zerstören lassen sollte. Wäre dieser Befehl des Generals von Tauentzien befolgt, und das Berliner und Anklamer Thor von Prenzlow, wie es sollte, besetzt worden; so — doch wir wollen nichts anticipiren. — Der Lieutenant von Vogel, der alles that, den Befehl seines Generals in Ausführung zu bringen, kann die Ursache angeben, warum er nicht vollstreckt wurde.

Noch immer kamen die gleich nach 2 Uhr nach Mitternacht abgegangenen Patrouillen nicht zurück. Ich drang auf die Absendung neuer, verstärkter Patrouillen.

Es wurden, wegen dieser Patrouillen, manche Ausstellungen gemacht. Beim Gollmitzer Vorwerk, hieß es, sei ein französisches Wachtfeuer. Ich drang aufs neue auf die Absendung der Patrouillen, und sie gingen ab, nach der Versicherung des Generals, Grafen Schwerin, und des Obristen Schmettau; doch konnte ich immer keine

Nachricht erhalten, was denn beim Gollmitzer Vorwerk stehe, eine bloße Wache, oder ein großer Bivuak? Keine Patrouille kam zurück! Die Pferde, hieß es, wären gar zu sehr ermüdet!

Der General Graf von Schwerin und der Obrist von Schmettau sind edle Männer. Sie werden die Officiere kennen und nennen, welche sie zum Patrouilliren kommandirt haben. Sie werden keinen Anstand nehmen, den Bemühungen der Generals Grafen Tauentzien, und des Hauptmanns von Schöler, diese Patrouillen in Gang zu bringen, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Gegen 4 Uhr kam der Fürst in Schönermark an. Ich schilderte ihm die Lage der Dinge, und die Verlegenheit wegen der immer noch nicht zurückkommenden Patrouillen.

Der Fürst befahl das Abgehen verstärkter Patrouillen. Der Lieutenant von Nostitz, vom lebhaftesten Eifer beseelt, erbot sich, mit Blücherschen Husaren, die er bei sich hatte, eine Patrouille nach Prenzlow zu machen. Ich wünschte: „man möchte einen andern Officier zu diesem wichtigen Geschäft gebrauchen; Herr von Nostitz sei ein braver Mann, aber ohne Kriegserfahrung; er beobachte „nicht mit ruhigem Kopfe.“

Herr von Nostitz machte die Patrouille. Indessen man seine Rückkunft abwartete, ward über das, was gethan werden sollte und konnte, berathschlagt. Ich veranlaßte, daß der Fürst und der Generalmajor, Graf von Tauentzien, in ein besonderes Zimmer sich verfügten, und sprach dann so:

„Am besten ist es, wir setzen den Marsch über Nieden fort. Dann haben wir freilich kein Brodt. Wollen „wir, um den Leuten das versprochene Brodt zu geben,

„über Prenzlow marschiren, so müssen wir die Rückkunft „des Lieutenants Nostitz abwarten, weil wir uns in keinen „Cul de Sac hinein begeben können, und weil die Queue „der Kolonne nicht heran ist. Wir stoßen heute auf den „Feind; die Bataillons müssen geschlossen seyn. Wäre „doch General Blücher bei uns! Ew. Durchlaucht haben „ihm wiederholend befohlen, zu uns zu stoßen!“

„Ja!“ sagte der Fürst. „Auf mein erstes Schrei- „ben, das ich von Ruppin weggeschickt, habe ich Ant- „wort; auf die folgenden Schreiben habe ich noch keine „Antwort! Blücher hat mir, wie Sie wissen, geant- „wortet: Er fürchte sich nicht vor dem Feinde, aber vor „Nachtmärschen! Die Franzosen würden ihm nichts „thun; seine Leute wären müde, er müsse ihnen Ruhe „gönnen, und sie alle 24 Stunden einmal unter Dach und „Fach bringen, damit sie wenigstens einige Nahrung er- „halten könnten. Ich habe ihm den gemessenen Befehl „geschickt, zu mir zu stoßen. Blücher ist ein braver Mann, „und mein Freund. Er wird kommen. Er ist auch von „unserm Marsche nach Schönermark unterrichtet.“

„Bringt (fuhr ich fort) der Lieutenant Nostitz die „Nachricht, daß kein Feind in Prenzlow und in der näch- „sten Gegend ist; so marschiren wir über Prenzlow nach „Stettin, weil uns das Prenzlower Brodt nothwendig „ist. Quälte der Hunger nicht unsere Leute und Pferde, „so wäre es am besten, wir vereinigten uns mit der Ko- „lonne bei Schaapow, warteten den General Blücher „ab, weil dieser General den gemessenen Befehl Ew. „Durchlaucht erhalten haben muß, sofort zu uns zu sto- „ßen, und marschirten dann mit einer Kolonne über Pa- „sewalk, mit der andern über Nieden; der Marsch über

„Prenzlow ist gegen meine Ueberzeugung; wir erleben ein „Unglück; ich kann nicht zu diesem Marsche rathen. „Bringt der Lieutenant Nostitz die Nachricht: daß der „Feind in Prenzlow und in der nächsten Gegend steht, „so können wir nicht über Prenzlow nach Stettin mar„schiren, weil, wenn der Feind das Berliner und An„klamer Thor nur mit zwei Kanonen besetzt hat, der „Marsch durch Prenzlow unmöglich ist, weil wir den „Feind, sollte er auch noch nicht in Prenzlow seyn, bei „St. Georg, wo er wahrscheinlich steht, wenn die See„häuser Brücke nicht zerstört ist, zu nahe in unserer rech„ten Flanke haben, und endlich, weil es unmöglich ist, „bei einem nur etwas heftigen Arriergarde-Gefechte Löck„nitz zu erreichen. Bei Löcknitz ist ein zweites Defilee, „und dieses zweite Defilee ist vier Meilen von Prenzlow „entfernt. Ueber den Randow-Graben ist nur Eine Pas„sage, die uns nichts nutzen kann. In diesem zweiten „Falle, wenn der Feind in und bei Prenzlow steht, bleibt „nichts anderes übrig, als uns mit der Kolonne des Obri„sten von Hagen bei Schaapow zu vereinigen, und theils „über Nieden, theils über Pasewalk nach Löcknitz zu mar„schiren. Denn außer der Passage bei Prenzlow sind nur „noch bei Nieden und Pasewalk Uebergänge über die „Uecker, die wir unter den jetzigen Umständen gebrauchen „können. *) Alles kömmt auf die Zuverlässigkeit des „Rapports an, welchen der Lieutenant Nostitz bringen „wird. Von diesem Rapport hängt unser Schicksal

*) „Ich war während der Monathe Mai, Junius und Julius „(1806) in dieser Gegend gewesen, und hatte alle Uebergänge „über die Uecker, die für Truppen brauchbar sind, rekog„noscirt.“

„ab. Am besten ist es, wir warten diesen Rapport nicht „ab, und marschiren über Rieden."

„Aber, Brodt!" hieß es; „Brodt! Brodt!"

„Wir können in die Gefahr kommen, kapituliren zu „müssen, wenn der Feind die Thore von Prenzlow besetzt „hat, und uns von Boitzenburg her drängt. Das ist eine „Lage, in welcher man verzweifeln muß! Lassen Sie uns „über Rieden marschiren! — Warum traf mich kei„ne Kugel bei Vierzehnheiligen oder bei Valmy, oder „warum tödteten mich die nicht, die mich bei Hilver„sum trafen! Man muß verzweifeln!"

Nach einer Weile: „Sollte uns der Feind bei Rie„den und Pasewalk bereits zuvorgekommen seyn, „welches nicht wahrscheinlich ist; so müssen wir die Uecker „herunter marschiren, bei Ueckermünde uns setzen, und „uns daselbst einzuschiffen suchen. Ich muß aber hinzu„fügen, daß dieser Vorschlag deswegen unausführbar ist, „weil uns der Feind zur Einschiffung nicht Zeit lassen „wird. Ich kenne die Schwierigkeit dieser Einschiffung. „Im vorigen Sommer bin ich selbst damit beauftragt ge„wesen, und damals hatten wir keinen Feind im Rücken. „Ich kann also zu dieser Ausflucht nicht rathen! Könnten „wir doch nach Stralsund marschiren!"

Ein Adjutant des Fürsten, der Hauptmann von Blumenstein, brachte bei dieser Gelegenheit ein bei Ueckermünde zu verschanzendes Lager in Vorschlag, unter dessen Schutz man sich einschiffen könne. Es fehlte zur Ausführung dieser genialischen Idee nur — an Zeit.

Ich erneuerte den schon früher gemachten Vorschlag: der Kriegskasse den Befehl zuzuschicken, nach Anklam zu

fahren, das Geld daselbst einzuschiffen, und es auf diese Art in Sicherheit zu bringen. *)

Der Fürst dankte mir für diese Erinnerung, und fügte die schmeichelhaften Worte hinzu: „Sie denken an Alles! an das Große und an das Minderwichtige!“

Diese in dem Schlosse des Grafen Schlippenbach zu Schönermark, bei fortdauerndem Fieber und gichtischem Schmerze, und bei der höchsten Spannung des Geistes verlebte Nacht, wird nie aus meinem Gedächtnisse verschwinden. Meine Phantasie war in einem sehr hohen Grade aufgeregt; ich befand mich in einem Zustande, in welchem sich Ideen und Bilder schnell folgen, und Zeit und Entfernungen schwinden. Die Idee schwebte mir sehr lebhaft vor, daß sich der Feind der Brücke bei Seehausen bemächtigt haben würde, weil er auf solche Art das Defilee von Prenzlow umging, und auf dem kürzern Wege nach Löcknitz kam. Alles zeigte an, daß wir einen unglücksvollen Tag erleben würden. Unsere Leute waren seit beinahe dreißig Stunden auf dem Marsche, und hatten nicht gegessen; unsere Pferde waren nicht gefuttert worden. Vom General Blücher hörte man nichts. Mit ermüdeten und verhungerten Menschen und Pferden mußten wir ein Gefecht annehmen, wenn der Feind bei Prenzlow stand. Kam es zum Gefecht, so war es ungewiß, ob wir Zeit haben würden, Brodt und Branntwein in Empfang zu nehmen, welche Lebensmittel man in Prenzlow vorbereitet hatte, eine Vorbereitung, welche ich keinesweges in Zweifel ziehen will.

*) „Der Kapitän von Poyda vom Regiment Grevenitz hat auf „diese Art die Kriegskasse gerettet.“

Marschirte man, um dies Gefecht zu vermeiden, nicht über Prenzlow, so hatten wir über Rieden einen Marsch von kaum 5 Meilen nach Löcknitz, auf welchem wir freilich auch keine Lebensmittel fanden, und alle Dörfer, durch welche wir zogen, der Plünderung Preiß geben mußten. Welche Partei man wählte, überall war Gefahr. Viele waren dieser Gefahr entgangen, weil sie schon bei Magdeburg die Armee verlassen, und sich hinter die Oder, selbst hinter die Weichsel, geflüchtet hatten. Schon in Magdeburg hatte ich diese Gefahr kommen sehen; und dazu gehörte eben keine große Scharfsicht. Ich war ihr nicht aus dem Wege getreten; ich wollte ihr auch jetzt nicht aus dem Wege treten. Ich konnte es; ich für meine Person konnte mich retten; dem Fürsten durfte ich nur den Vorschlag machen, mit der Avantgarde das Defilee bei Löcknitz zu besetzen. Nichts hielt mich dann ab, den Weg über Rieden zu nehmen, und es ist sehr gewiß, daß ich auf diesem Wege der Gefahr, welche uns bevorstand, entgangen und glücklich nach Stettin entkommen seyn würde.

Da ich die Absicht habe, mich meinen Zeitgenossen und der Nachwelt hinzustellen, wie ich war; da ich also hier Bekenntnisse schreibe, und die mich betroffenen Ereignisse und die von mir angestellten Betrachtungen aufzeichne; so gestehe ich: der Gedanke, mich auf solche Art zu retten, ist in der Nacht zu Schönermark in mir aufgestiegen. Ich war in der Versuchung, ihn auszuführen; — doch ich bekämpfte und verwarf den Gedanken. Ich hätte mich selbst verachtet, wenn ich mein Schicksal von dem Schicksal des Fürsten, von dem Schicksal meiner Kameraden hätte trennen können. Ich wollte, wenn es denn nicht anders seyn sollte, mit dem Fürsten; ich wollte mit mei-

nen Kameraden untergehen, und ich bin untergegangen! Ich bin unglücklich, aber keine Reue tödtet die Empfindungen, auch in diesen Verhältnissen, meiner bessern Ueberzeugung getreu gehandelt zu haben.

Indessen brach der Tag an. Der Fürst mußte so lange verweilen, weil Er immer noch auf die baldige Ankunft des Generals Blücher hoffte, und die Rückkunft der Patrouillen erwartet werden mußte.

Endlich kam der Lieutenant Nostitz zurück, und brachte die Jubelnachricht: „kein Feind habe sich in Prenzlow „sehen lassen; in der Gegend sei alles ruhig.“

Diese letzte Nachricht war mir die wichtigste. Ich fragte zweimal; Nostitz wiederholte sie zweimal, und alles schrie: nach Prenzlow! nach Prenzlow! Trotz meiner Ahnungen wurde ich mit fortgerissen! Doch dachte ich jetzt: „Die Patrouillen, welche das Leibregiment in der vergangenen Nacht abgeschickt, sind nicht „zurückgekommen; sie sind also auf keinen Feind gestoßen; sie sind, dem alten Kriegsgebrauch zu Folge, dem „Feinde gefolgt, um zu sehen, wo er hingekommen; General Bila hat mit seinen Husaren und dem Regiment „Gensd'armes in der linken Flanke und selbst im Rücken „des Feindes Lärmen gemacht; der Feind hat sich von „Boitzenburg über Templin zurückgezogen; General Blücher ist indessen auf der Höhe dieses Städtchens angekommen; alles wird noch gut gehen; wir werden uns bei „Prenzlow vereinigen, unsern armen Leuten Essen verschaffen.“

So erwachte auch in mir wieder die Hoffnung!

Sogleich wurde die Kolonne in Marsch gesetzt. Ich befand mich bei der Avantgarde.

Kaum hatten wir den Lindenberg zwischen Schönermark und Gustow erreicht, als scharf sehende Augen feindliche Trupps auf den Höhen seitwärts von Prenzlow, also in der Gegend von St. Georg und Grunow, und auf der von Templin kommenden Straße entdecken wollten.

Alle Perspektive wurden in Requisition gesetzt; man konnte aber auch, vermittelst dieser Perspektive, noch keine ganz sichere Entdeckungen machen, weil ein Hehrrauch die Höhen hinter Prenzlow bedeckte.

Daß sich einzelne französische Dragoner oder Chasseurs in der Gegend von Naugarten und Gollmitz, also ganz in unserer rechten Flanke, zeigten, das sah man deutlich.

Wir setzten unsern Marsch fort; das Leibregiment hatte die Avantgarde. Kaum waren wir durch das Dorf Gustow marschirt, als man selbst mit unbewaffneten Augen feindliche Trupps auf den Höhen rechter Hand von Prenzlow entdeckte.

Ich zeigte sie dem Fürsten; er fragte, was nun zu thun wäre?

„Ew. Durchlaucht sehen, daß der Rapport des Lieu„tenants Nostitz falsch ist, und daß mich meine erste Ver„muthung nicht getäuscht hat. Die Feinde stehen ganz „nahe bei Prenzlow; sie können den Eingang beschießen; „wir werden die Stadt kaum noch erreichen. Die See„häuser Brücke ist nicht zerstört; die Feinde sind in der „Gegend von St. Georg, also näher an der Straße nach „Stettin, als wir; wenn sie nur die jenseitigen Thore *) „von Prenzlow noch nicht besetzt haben!“

*) „Nämlich das Stettiner und Angermünder Thor.“

Alles blieb im Marsch. Als der Fürst bei einer kleinen Brücke unweit der Bullenmühle angekommen, brachte der Hauptmann von Tippelskirch einen französischen Officier, dessen Trompeter von unsern Flankeurs, die nicht deutsch und nicht französisch, nur polnisch, und keinen Kriegsgebrauch verstanden, scharf gehauen worden; dem Officier hatte man die Uhr, das Geld und den Säbel genommen.

Dieser Officier war der Capitaine und Aide-Major Hügües vom fünften Husarenregiment. *)

Dieser unangenehme Vorfall verursachte eine sehr unangenehme Diskussion. Der aufgebrachte Franzmann, der wirklich Recht hatte, sich über Verletzung des Völkerrechts zu beklagen, ließ sich endlich besänftigen, und rückte mit dem heraus, was er im Namen des Prinzen Mürat bestellen sollte. Dieser Auftrag bestand in der Zumuthung, das Gewehr zu strecken, weil wir in beiden Flanken umgangen wären, und eine große Macht uns nachrücke. Nach der Aeußerung dieses Parlamentärs waren alle mögliche Marschälle Frankreichs in unserer Nähe. Selbst der Kaiser sollte in Templin seyn; der Marquis Lucchesini wäre bei ihm, und der Friede so gut als abgeschlossen. Vom Marschall Bernadotte sag-

*) „Kapitän Hügües sagte uns in der Folge, daß er den Auftrag gehabt habe, uns bei Magdeburg zu beobachten, und die „Stunde des Aufbruchs dem Kaiser zu melden. Schon am „20sten gegen Mittag habe er auch dem Kaiser wirklich gemeldet, wir würden am 21sten von Magdeburg aufbrechen, und „unsere Direktion nach der Oder nehmen; auch hätte man „französischer Seits sogleich in Erfahrung gebracht, was für „eine Route wir nehmen würden, weil die französischen Generale die Nachricht erhalten, daß wir in Ruppin, Templin, „Prenzlow, Brodt bestellt hätten.“

te er: dieser General befände sich in unserer rechten Flanke. Von Stettin wären wir bereits durch ein Corps abgeschnitten, welches über Angermünde marschirt sei.

Die Möglichkeit, in beiden Flanken bereits umgangen zu seyn, ward geradezu verworfen, und dem Parlamentär zu verstehen gegeben: man kenne dergleichen Kunstgriffe. Nur die Avantgarde der französischen Armee könne sich in unserer Nähe befinden; unsere rechte Flanke könne nicht umgangen seyn, weil wir selbst erst aus unserer rechten Flanke, d. h. von Schönermark her kämen. *)

Eben so wenig könne man an das Umgehen unserer linken Flanke glauben; man wolle aber einen Officier in die Gegend von Angermünde schicken, sich davon zu überzeugen. Alle diese Reden verpflichteten den Fürsten zu nichts; aber — diese Unterredung dauerte beinahe schon eine halbe Stunde, und diese Zeit war benutzt worden, Prenzlow zu gewinnen. Hätte der Fürst den Parlamentär gleich wieder zurückgeschickt, so erreichten wir Prenzlow nicht.

Diese gewonnene Zeit verschaffte uns den Vortheil, daß der größte Theil der Truppen durch Prenzlow defilirt war, ehe der Feind seinen Angriff machte. In dem Augenblicke, in welchem der Fürst den Parlamentär abfertigte, nahm das feindliche Feuer seinen Anfang. Wir ließen eine reitende Batterie in der Gegend der Bullen- und Papiermühle auffahren, und beantworteten jenes Feuer.

*) „Kapitän Hugues zeigte uns Trupps, die auf den Höhen „hinter Gustow standen. Wir hatten sie schon längst gesehen, „und für das gehalten, was sie waren; wir gaben sie indessen, „vom Gegentheil überzeugt, dreist für unsere Leute aus. Späterhin erfuhren wir, daß diese Trupps zum Bernadotteschen „Corps gehört haben müssen.“

Alle Truppen hatten Prenzlow erreicht; nur das Kürassierregiment Quitzow, das Infanterieregiment König und das Grenadierbataillon Prinz August waren noch diesseits der Stadt. Der Fürst befahl mir, den Kapitän Hügües zu begleiten, und zu versuchen, ob ich den Marquis Lucchesini sprechen könnte. Er gab mir in dieser Absicht den oben erwähnten Brief des Königs mit, in welchem der Fürst an den Marquis Lucchesini angewiesen worden. *)

Die erste Absicht meiner Sendung war also, den Marquis Lucchesini zu sprechen. Die zweite Absicht: die Stärke des französischen Corps zu rekognosciren, den Vorschlag zur Kapitulation aber geradezu abzulehnen.

Dies war der ausdrückliche Befehl des Fürsten.

Der Kapitän von Tippelskirch ging voraus, die Stellung des Corps jenseits Prenzlow auszusuchen. Der Moräste wegen mußte ich mit dem Kapitän Hügües einen Umweg nehmen. Ich legte einen weiten Weg zurück, und dieser Weg schien mir noch weiter zu seyn, als er es wirklich war. Wir kamen über eine Brücke, welche meine aufgeregte Phantasie für die Seehäuser Brücke hielt. Dieser Glaube: der Feind habe diese Brücke, von welcher an den vorhergehenden Tagen und noch in voriger

*) „Kapitän Hügües hatte dem Fürsten gesagt: der Kaiser „selbst befände sich in der Nähe, und in seinem Gefolge der „Marquis Lucchesini. Mir war es unwahrscheinlich, daß der „Kaiser den Marquis Lucchesini auf diesem Zuge mitgenommen haben sollte. Des Kaisers Geschäft war vor der Hand „vollendet. Er hatte bei Jena und Auerstädt gesiegt. Das „Auskehren überließ er seinen Generalen. Er arbeitete, so „dünkte mich, an der Organisirung seiner Eroberung, und an „neuen Entwürfen, den mit Preußen geendigten Krieg gegen „Rußland fortzusetzen."

Nacht so viel die Rede war, benutzt, das Defilee von Prenzlow zu umgehen, und er befände sich näher, als wir, an der Stettiner Straße: dieser Glaube machte mich im höchsten Grade bestürzt. In dieser Bestürzung ritt ich, nachdem ich über die Brücke gekommen war, noch eine gute Strecke vorwärts, und kam, immer in dem Glauben, mich auf dem rechten Ufer der Uecker-See zu befinden, auf eine kleine Höhe, wo ich den Marschall Lannes traf.

Den Kapitän Hügües bat ich, er möchte mich zum Marschall Bernadotte führen, dem ich Aufträge vom Fürsten auszurichten hätte. Ich hätte diesen General gern gesprochen, um mich besser in der französischen Armee umsehen zu können. Aber — Bernadotte wäre jetzt nicht mehr in dieser Gegend, hieß es.

Der Marschall Lannes sagte mir ungefähr das nämliche, was uns der Parlamentär, Kapitän Hügües, gesagt hatte. Er sprach nämlich davon, daß wir auf allen Seiten umgangen wären.

Ich bedauerte unser Schicksal, ließ mich aber in nichts ein, was mich hätte kompromittiren können, und sah beständig rechts, nach der Gegend von Grunow und Ziemkendorf, wo viel Bewegung war.

Noch immer dauerte die Kanonade, und ich hatte das Vergnügen, preußischen Kanonenkugeln entgegen zu reiten.

Ce sont des votres! sagte ein französischer Officier. Wir ritten neben Dragoner- oder Chasseurregimentern. Ich konnte die Verschiedenheit der Uniformen bemerken. Die Zahl der Eskadrons konnte ich in der Geschwindigkeit, mit welcher wir ritten, nicht zählen, mich wenigstens leicht irren.

Ich wollte den Marschall Lannes verlassen und wieder zurückreiten, als das Feuer aufhörte.

Man sah in der Entfernung am Eingange von Prenzlow ein großes Getümmel, und man hörte ein fürchterliches Geschrei.

Vous voyez, que vous êtes de nouveau battus, sagte ein anderer Officier. Ich antwortete nicht, und ritt geradeaus, immer noch in dem Glauben, ich befände mich auf dem rechten Ufer des Ueckersees. Ich sah mich noch einmal rückwärts um, und erblickte Truppen in Bewegung, die sich, nach meiner Meinung, nach der Stettiner Straße in Marsch setzten.

Indem ich so, von gewaltigen Empfindungen bestürmt, immer fortritt, kam ich auf eine kleine Höhe, hielt einen Augenblick still, und sah noch einmal rückwärts. Da erblickte ich deutlich französische Kavallerie in der Gegend von Grunow.

Viele verwundete Soldaten und auch einige verwundete Officiere kamen mir entgegen. Unter den Verwundeten glaubte ich den Kapitän Taubenheim, von dem Grenadierbataillon Graf Dohna, zu erkennen. Er wurde von zwei Soldaten geführt, und hatte, so viel ich mich entsinne, keinen Huth auf. Ich wußte, daß das Bataillon Graf Dohna zur Besetzung des Thores in Prenzlow bestimmt werden mußte. Taubenheims Gefangennehmung frappirte mich daher gewaltig.

Viele Gefangene, viele Zerstreute erblickte ich, die auf dem Wege von Gustow hin liefen. Ich kam selbst endlich vor Prenzlow an. Da standen Kanonen, die wir verloren hatten. In der Vorstadt lagen Getödtete und Verwundete, und weggeworfene Gewehre in einer großen

Menge auf beiden Seiten der Straße. Das Thor von Prenzlow war nicht besetzt, ungeachtet ich glauben mußte, daß es von uns besetzt seyn würde.

Als ich über den Markt ritt, kam mir der Magistrat mit aufgehobenen Händen entgegen. Ich fragte nach dem Thore, wohin sich unsere Truppen gezogen. Man zeigte mir das Pasewalker Thor, und schüttelte mit dem Kopfe, als ich nach der Stettiner oder Löcknitzer Straße fragte.

In der Straße nach dem Pasewalker Thore fand ich zwei Husarenregimenter, und ein oder zwei Dragoner- oder Chasseurregimenter, und an ihrer Spitze den Prinzen Mürat.

„Debarrassez la route!“ rief mir dieser Prinz ziemlich barsch entgegen. „Votre Général veut-il capi-„tuler?“

Non! Monseigneur! jamais il ne se prêtera à cette dure condition! „Eh bien! Je le ferai „*sabrer!*“

Dans ce cas, antwortete ich trotzig, vous permetterez, Monseigneur, que je joigne auparavant mon Général et les troupes!

„Eh bien! Qui!“ Er gab mir einen Officier zum Begleiter, und ich ritt zum Thor hinaus.

Das Corps fand ich auf der Pasewalker Straße, die Allee quer durchschneidend, aufmarschirt; — man sehe beiliegende Karte oder Plan III. Es befand sich also auf der Straße nach Pasewalk, nicht auf der Straße nach Löcknitz.

Nach meiner Vorstellung befanden sich die Feinde bereits auf der Stettiner Straße. Jetzt sah ich, daß der

Feind auch schon Meister von der Stadt selbst war, da wir das Anklamer und Berliner Thor nicht besetzt hatten.

Der Feind konnte also durch das Angermünder Thor defiliren, und so auf die Stettiner Straße kommen, wenn er auch keine Kolonne über die Seehäuser Brücke hatte marschiren lassen, wie ich in diesem Augenblick überzeugt war, daß er sie hatte marschiren lassen.

Der Feind konnte unsere linke Flanke ohne alle Schwierigkeit umgehen, weil wir uns auf der Straße nach Pasewalk befanden.

Wie wichtig war es, den Feind nicht in Prenzlow hereinzulassen, und das Anklamer und Berliner Thor auf das hartnäckigste zu vertheidigen? Dies ist nicht geschehen, ungeachtet es befohlen war. Der Major von Fagel überbrachte diesen Befehl an die Truppen; er kann hierüber nähere Auskunft geben.

Wäre dieser Befehl des Fürsten, nämlich die Vertheidigung des Berliner und Anklamer Thors, *) befolgt worden; hätte der Fürst von Pleß, oder der General Graf Schwerin die Seehäuser Brücke demoliren lassen; so wären wir gerettet gewesen! Alles hängt von der Befolgung der Befehle ab, die der kommandirende General ertheilt!

Ueber alle diese Versäumnisse wurde ich im höchsten Grade bestürzt! Die Verzweiflung ergriff mich aufs

*) „Ich begegnete, als ich vom Fürsten wegritt, eine Strecke „diesseits Gustow, also näher an Prenzlow als an Gustow, „dem Grenadierbataillon Prinz August und dem Regiment Quitzow. Beide Commandeurs ersuchte ich, ihren Marsch zu „beschleunigen. Das Grenadierbataillon konnte das Thor von „Prenzlow besetzen, wenn es seinen Marsch, meiner Bitte zu „Folge, auf das schnellste fortsetzte."

neue! Und noch hatte meine Bestürzung nicht den höchsten Grad erreicht. Ein noch betäubenderer Anblick erwartete meiner!

Wie erstaunte ich, als ich bei dem Fürsten zwei französische Officiere fand, davon der eine der General Belliard war, Chef de l'état major du Prince Murat.

Diese beiden Officiere übersahen unsere ganze Stellung, und konnten unsere Stärke berechnen. Dem Generalquartiermeister der französischen Armee, mit der Karte von der Uckermark in der Hand, konnte es wohl nicht entgehen, daß wir bereits von der Stettiner Straße abgeschnitten waren. Die Feinde waren näher an Kleptow, also auch an Löcknitz, als wir.

Als ich das alles erblickte: die Nichtbesetzung und Nichtvertheidigung der Thore; die Unordnung, mit welcher einige Regimenter durch Prenzlow gegangen, durch diese Stadt geworfen worden; den Verlust, den wir dabei erlitten hatten; die verlorenen Kanonen; die weggeworfenen Gewehre; die Unmöglichkeit, die Leute zu restauriren, weil es, nicht an Brodt, aber an Zeit fehlte; *) und die Pferde zu futtern; die Ermüdung der Leute, die nun beinahe 32 Stunden marschirt waren; die Kraftlosigkeit der Pferde, den Marsch von 7 Meilen, der noch zurückzulegen war; die Gegenwart eines feindlichen Generals, der mit Einem Blick unsere ganze Stellung über-

*) „Zur Steuer der Wahrheit muß ich sagen, daß 12000 Brodte auf 40 Wagen, auf jedem 300 Brodte, in Prenzlow aufgeladen gewesen sind, wie ich in der Folge erfahren habe. „Ob alle Bataillons Brodt empfangen haben, weiß ich nicht. „Branntwein haben sie nicht empfangen. Ob diejenigen, welche den Empfang dieses Stärkungsmittels besorgen sollten, „dabei hinlänglich thätig gewesen sind, weiß ich auch nicht.“

sah; endlich diese mit Bagage- und Munitionswagen, mit Pack- und Reitpferden angefüllten Quarrés: — da befand ich mich in einer Lage, die von wenigen beherzigt, von noch wenigern beurtheilt werden kann.

Sollte ich der Stimme des Ehrgeizes Gehör geben, der nur sich in der ganzen weiten Welt erblickt? sollte ich dazu beitragen, daß tausend Opfer fielen, zur Rettung des Ganzen vergebens fielen? Sollte ich schweigen, meine Ueberzeugung unterdrücken, keine Meinung äußern, oder sollte ich sagen, was ich dachte und empfand? Sollte ich diese Menschen retten? und mich dem verdammenden Urtheile der Menge, sollte ich mich der Gefahr Preiß geben, vor dem Tribunal meiner Feinde erscheinen zu müssen? — Sollte ich auf alles Verzicht thun, was der Ehrgeiz für sein höchstes Ziel hält? Sollte ich der öffentlichen Meinung Troz bieten, sie verachten, oder dazu beitragen, daß Tausende, die keines Widerstandes mehr fähig waren, und deren Verstümmelung den Staat doch nicht mehr retten konnte, dem Tode in die Arme geworfen wurden?

Ich hatte seit dem ersten Anfange des Feldzuges keine Vorstellungen gespart, die Lage zu vermeiden, in welche wir nun gerathen waren; noch in den letzten Tagen, noch in der letzten Nacht, hatte ich den Marsch über Prenzlow verworfen, und den Marsch über Rieden vorgeschlagen; ich hatte immer nach meiner Ueberzeugung gesprochen. Auch jetzt wollte ich diese Ueberzeugung nicht verleugnen, und lieber mich selbst vernichten, als dazu beitragen, daß Tausende vernichtet wurden, die an allem diesen Unheil nicht Schuld sind.

Ich nahm mir vor, die Lage, in welcher wir uns be-

fanden, mit all' der Ruhe, mit all' der Kälte, deren ein Mensch in diesem Drange der Dinge fähig ist, also mit der Wahrheit, welche ich in diesem Augenblicke selbst sah, zu schildern, und dann die Entscheidung zu erwarten.

„Ich glaube nicht," sagte ich dem Fürsten, „daß „wir in diesem Augenblicke schon umgangen sind, aber „wir können es in wenigen Augenblicken seyn; dem Fein„de ist die Straße nach Stettin offen. Es ist ein großes „Unglück, daß die Seehäuser Brücke nicht ruinirt wor„den ist, und daß die Infanterie der Arriergarde die „jenseitigen Thore von Prenzlow nicht, wie Ew. Durch„laucht befohlen, besetzt behalten und vertheidigt hat. „Der Feind ist in der Stadt. Das Angermünder Thor „ist in seiner Gewalt, und vermittelst desselben kann er „auf die Stettiner Straße kommen. Ich habe franzö„sische Kavallerie in der Gegend von St. Georg oder „Grunow gesehen. *) Der Feind ist uns an Kavallerie „überlegen; seine Infanterie ist noch nicht heran. Doch „muß sie es bald seyn. Tirailleurs und Voltigeurs habe „ich mit eigenen Augen gesehen. Wäre doch General „Blücher nicht zurückgeblieben! Vor der Stadt habe ich „viele Kavallerie gesehen, und in der Stadt 6 oder 8 Es-

*) „Ich behaupte, daß französische Kavallerie in der Gegend „von St. Georg und Baumgarten zu der Zeit marschirt ist, „zu welcher ich, wie oben erzählt worden, neben dem Mar„schall Lannes ritt, und auf dem rechten Ufer der Uecker zu „seyn glaubte. Ich kann es beschwören, diese Kavallerie mit „eigenen Augen gesehen zu haben. Ihre Stärke konnte ich „freilich nicht beurtheilen. Man mußte dem Feinde die „Klugheit zutrauen, daß er eine starke Kolonne über die See„häuser Brücke habe marschiren lassen, um das Defilee von „Prenzlow zu umgehen, und den kürzern Weg nach Stettin „zu gewinnen."

„kadrons gezählt. Ich habe die Marschälle Mürat und „Lannes gesprochen. Ihre Corps müssen in der Nähe „seyn.*) Ich darf das vermuthen, weil sich zwei „Marschälle nicht mit wenigen Truppen avanturiren wer„den. Ich habe Truppen in der Gegend von Grunow „marschiren sehen. Diese sind also auf dem geraden We„ge nach Löckniz. Wir sind noch vier Meilen von Löck„niz, und sieben Meilen von Stettin entfernt. „Ich weiß nicht, ob der Feind über Angermünde, auf „der großen Straße, von Berlin nach Stettin marschirt „ist. Ich weiß eben so wenig, ob er das Defilee von

*) „Die feindliche Kavallerie bestand aus den beiden Dragoner„divisionen Beaumont und Grouchy, und der leichten Kavalle„rie der Generale Lasalle und Milhaud."

„Eine Dragonerdivision besteht aus sechs Regimentern, „jedes Regiment aus drei Eskadrons. Diese beiden Divisio„nen machten allein 36 Eskadrons aus. Dazu kommt noch „die leichte Kavallerie des Generals Lasalle, die man zu zwei „Husarenregimentern, also nur zu 6 Eskadrons, und die leich„te Kavallerie des Generals Milhaud, die man zu einem „Chasseurregiment annehmen muß."

„Demnach bestand die feindliche Kavallerie aus 45 Eska„drons. Nehmen wir an, unsere Eskadrons wären komplet „gewesen, d. h. die Eskadron zu 150 Pferden, (so stark waren „sie beim Ausmarsch nicht) so bestand unsere Kavallerie aus „19 . 150 = 2850 Pferden. Dann müssen wir aber die „feindlichen Eskadrons auch komplet, nämlich zu 200 Pferden, „annehmen. Die feindliche Kavallerie bestand bei dieser Vor„aussetzung aus 9000 Mann. Ich glaube aber, daß wir die „Stärke unserer Eskadrons bei Prenzlow nicht höher im „Durchschnitt, als zu 50 Pferden annehmen können; *) die „feindlichen Eskadrons nur zu 100 Pferden. Wir waren also „an Kavallerie höchstens 950 Pferde; die feindliche Kavallerie „4500 Pferde stark."

*) „„Das Dragonerregiment von Prittwiz war nur 200 „„Pferde stark; die Eskadron bestand also nur aus 40 „„Pferden.""

„Löcknitz besetzt hat. Ich glaube nicht, daß er da schon „angekommen seyn kann, bei all' der Geschwindigkeit, „mit welcher er marschirt. Indessen wir uns auf der „Straße nach Pasewalk zurückziehen, umgeht der Feind, „auf der Stettiner Straße, unsere linke Flanke.“

Wir würden auf der ganzen Retraite bis Löcknitz und Stettin ein beständig dauerndes Arriergarde-Gefecht gehabt haben.

„Ich glaube,“ fuhr ich fort, „daß unsere Artillerie „der feindlichen überlegen ist, auch jetzt noch, nachdem „wir viele Kanonen verloren haben. Auf unsere Artillerie allein können wir uns verlassen; sie ist unsere beste „Waffe; sie wird dem Feinde ein furchtbares Feuer ma„chen; sie allein kann uns noch retten.“

In diesem Augenblicke kam der Obriste von Hüser in feierlichster Dienstattitüde, mit hochgehaltenem Degen; er meldete dem Fürsten, mit der ihm eigenthümlichen Lebhaftigkeit, daß er für jedes Kanon nur noch fünf Schüsse habe, und daß der größte Theil der Infanterie ohne hinlängliche Taschenmunition sei. *)

Ich gestehe, daß mich dieser Rapport des Artilleriechefs völlig zu Boden geworfen hat.

„So sind wir verloren!“ rief ich aus.

War in diesem Drange der Umstände an ein Untersuchen dieses Rapports zu denken? Wer kann verlangen, daß man in einer solchen Lage eine Untersuchung

*) „Daß der Obrist von Hüser diesen Rapport, ohne alle „Einschränkung gemacht, kann und wird der Fürst auf „sein fürstliches Wort betheuern. Der erwähnte Obrist hat „diesen Rapport, wie wir sehen werden, in Gegenwart vieler „Zeugen wiederholt.“

anstelle? Ich hatte zwar selbst vor einigen Tagen den Kapitän von Neander nach seiner Munition gefragt, und von ihm die Nachricht erhalten, sie sei komplet; aber ich hatte Kanonen und Munitionswagen jenseits Prenzlow stehen sehen: das konnte die Neandersche Batterie seyn; ich glaubte, ein großer Theil der Munitionswagen wäre beim Blücherschen Corps zurückgeblieben.

Um von unserer Artillerie Gebrauch machen zu können, mußten wir die Batterieen öfters auffahren und abprotzen lassen. Während die Batterieen auffuhren, während sie abprotzten, während sie feuerten, während sie wieder aufprotzten, mußte die Kavallerie diese Batterieen decken. Konnte man diese Contenance von unserer Kavallerie erwarten? Hatte diese Kavallerie in dem eben jetzt beendigten Gefecht Contenance gezeigt? Hat das Regiment König dieser Kavallerie nicht die Bajonette vorgehalten, um nur nicht von ihr überritten zu werden? Hatte diese Kavallerie in der Schlacht bei Vierzehnheiligen Contenance gezeigt? Man erinnere sich des Anfangs dieser Schlacht!

Um die Batterieen decken zu können, mußte sich die Kavallerie theilen. Durch diese Theilung schwächte sie sich noch mehr; sie war ohnehin schon schwächer, als die feindliche Kavallerie. Ward aber unsere Kavallerie geworfen: was wurde aus den Batterieen, was aus der Infanterie? *) Setzten wir uns nicht in Bewegung; traten wir den Rückzug nicht an; erwarteten wir das Gefecht stehenden

*) „Man hat diese Infanterie in den feindlichen Relationen sehr „stark angegeben. Sie bestand aus folgenden Bataillons:

„4 Ba-

den Fußes; so holte uns die Division Lannes ein; ich hatte diesen General gesprochen, seine Division soll noch nicht

„4 Bataillons Garde, wovon aber das Garde-Grenadierbataillon kaum eine Kompagnie stark war
„1 Bataillon Möllendorf
„1 — Arnim
„1 — Herzog von Braunschweig
„1 — Fürst von Hohenlohe
„1 — Winning
„1 Grenadierbataillon von Osten
„1 — — Schack
„1 — — Lesthin
„1 — — Dohna
„1 — — Bork
„1 — — Hahn
„½ 2 Kompagnien des Grenadierbataill. v. Rabiel

„15½ Bataillons.

„Das Grenadierbataillon Prinz August von Preußen, und der „Rest des Regiments König waren schon jenseits der Stadt „von uns abgeschnitten worden. Einige Bataillons waren ganz „ungemein schwach. So bestand z. B. das Grenadierbataillon „Hahn aus 210 Mann. Man kann ein Bataillon, im Durchschnitt genommen, nicht stärker als zu 250 Mann annehmen. „Unsere Infanterie bestand also aus 3875 Mann; unsere Kavallerie aus:

„4 Eskadrons Wobeser } Dragoner
„5 — — Kraft } Dragoner
„5 — — Prittwitz } Dragoner
„5 — — Leibregiment Kürassier

„19 Eskadrons, deren Stärke man nicht höher als „zu 950 Pferden annehmen kann. Die ganze Stärke des bei „Prenzlow befindlichen Corps . . . . 4825 Köpfe. Die „Artillerie bestand noch aus den Batterien: Neander, Kirchfeld, Sikorski; denn Schorlemmer und Studnitz waren bereits verloren. Man weiß nicht mit Zuverlässigkeit, ob alle „Bataillons noch ihre Kanonen hatten. Das Grenadierbataillon Hahn z. B. hatte seine Kanonen nicht mehr. Hatten alle „Bataillons noch ihre Kanonen, so befanden sich im Ganzen „bei Prenzlow 56 Kanonen."

heran gewesen seyn. Mußte man sie nicht in der Nähe vermuthen?

Für den General Blücher, für den Herzog von Weimar und ihre Corps konnten wir nichts mehr thun. Hatte General Blücher den Nachtmarsch nicht verweigert? Seit dieser Verweigerung hatten wir nichts weiter von ihm gehört! Kamen auch wir nach Stettin, so kamen doch diese Corps gewiß nicht hin. —

Dies war meine Ansicht der Dinge. Wer meine Verhältnisse kennt, weiß, daß ich bei einer Gefangennehmung am meisten verlieren mußte, weil es bekannt ist, daß ich immer gegen diesen Krieg gewesen bin, und noch gegen ihn bin, wenn es nicht wahr ist, daß Napoleon die Garantie von Hannover nicht zurückgenommen hat.

Indessen, ich handelte nach meiner Ueberzeugung, und opferte mich allein auf. „Kann," sagte ich dem Fürsten, „kann das Niedermetzeln dieser Menschen den Staat vom „Untergang retten; so lasse ich mich mit ihnen und mit „Ew. Durchlaucht niedermetzeln. So aber will ich diese „armen Menschen retten und mich Preiß geben! Entscheiden Ew. Durchlaucht noch nicht! Sprechen Sie „vorher, ehe Sie einen Beschluß nehmen, mit den Generalen von Hirschfeld, von Tauenzien und von Schwerin, „und dann auch noch mit allen Kommandeurs. Die „Stärke der Truppen ist mir nicht bekannt; ich habe seit „Jena keine Tageslisten gesehen; jeder Kommandeur muß „wissen, wie stark sein Bataillon oder Regiment ist. Ich „kann den Geist nicht kennen, der noch in den Truppen „ist! Die Brigadegenerale und Kommandeurs müssen „diesen Geist kennen! Alles kömmt darauf an, daß man

„diese Menschen noch einmal exaltire! Vielleicht ver„mag das Ihre Beredtsamkeit! Machen Sie einen Ver„such! Ich gehe mit Ihnen, auf eine oder die andere „Art, unter. Wollen Ew. Durchlaucht nach dem so eben „unglücklich abgelaufenen Gefecht, ein zweites Gefecht „engagiren; so ist das erste, was geschehen muß, daß Sie „Prenzlow in Brand stecken lassen, um einem Theile „der französischen Kavallerie den Durchmarsch zu ver„wehren.“

In diesem Augenblicke ward der Fürst ersucht, zu dem Prinzen Mürat zu kommen. Die Unterredung war kurz und heftig.

Der Fürst nahm noch keinen Beschluß, weil er, auf meinen so eben erwähnten Vorschlag, vorher noch mit den Generalen und Kommandeurs Rücksprache nehmen wollte.

Bei dieser Unterredung des Fürsten Hohenlohe mit dem Großherzog von Berg waren zugegen: die Generale von Tauentzien und von Hirschfeld, und auch ich. Die beiden genannten Generale hatte ich ausdrücklich gebeten, mit zu reiten.

Alles, was ich dem Fürsten gesagt, sagte ich in dessen Gegenwart an die Generale von Hirschfeld und von Tauentzien.

General Hirschfeld antwortete mit Thränen in den Augen:

„Sie sind ein ehrlicher Mann, Maßenbach! Sie „handeln nach Ihrer Ueberzeugung! Uns alle trifft ein „hartes Schicksal!“

Der General Tauentzien sprach nicht ein Wort.

Der Fürst selbst sprach mit den beiden Generalen, und dann auch mit allen, in einem Kreise um ihn herum

versammelten Kommandeurs, wobei die Generale wieder gegenwärtig waren.

„Der Feind,“ sagte der Fürst, „hat mir Vorschlä„ge zur Kapitulation machen lassen. Noch ist nichts un„abänderlich entschieden! Alles steht noch in meiner Will„kühr. Ich fürchte den Tod nicht; ich liebe die Ehre „mehr, als mein Leben! Aber, unnöthig will ich kein „Blut vergießen! Haben Ihre Leute noch Kräfte, mei„ne Herren, einen ununterbrochenen Marsch von sieben „Meilen auszuhalten, auf welchem wir uns beständig schla„gen müssen? Oder haben wir zu befürchten, daß über„all Unordnung einreißt, und daß wir zerstreut werden, „und daß das Corps doch nicht gerettet werden kann? „Ich zweifle nicht an dem guten Willen! Die Frage „ist: haben die Leute noch Kräfte, fechtend sieben Mei„len zu marschiren?“

Der Fürst machte alle, die um ihn versammelt waren, mit unserer ganzen Lage, und auch damit bekannt, daß es, nach der Anzeige des Obristen Hüser, an Munition mangele.

Der Obrist Hüser unterbrach freiwillig, unaufgerufen die Rede des Fürsten, indem er den oben erwähnten Rapport im versammelten Kreise, ohne alle hinzugefügte Einschränkung, wiederholte.

Ich berufe mich auf das Zeugniß aller Anwesenden; und auch auf das Zeugniß des Obristen von Hüser selbst, der ein zu edler Mensch ist, als daß er eine solche Thatsache ableugnen könnte.

Der Fürst forderte zu wiederholtenmalen alle auf, sich zu erklären. Alle schwiegen, alle trauerten, alle senkten die Köpfe; keiner sprach. War es jemals Zeit zu

reden, so war jetzt diese Zeit; in diesem Zustande des Hungers! der Entkräftung! der Gefahr!

Bei gesättigtem Magen, nach ruhigem Schlaf, nach verschwundener Gefahr: *) da freilich urtheilten manche anders! Gerettet waren sie, und keine Verantwortlichkeit erwartete diejenigen, die damals keine Stimme hören ließen.

Da der Fürst alle Generale, alle Kommandeurs wiederholend aufrief, sich zu erklären; so mußte ein General im Namen aller Generale, oder ein Kommandeur im Namen aller Kommandeurs, oder alle Generale und alle Kommandeurs mußten auftreten und sprechen.

Einer konnte hervortreten und mit fester Stimme sagen: ich kenne meine Leute; sie haben noch Kräfte und guten Willen; ich kann mich auf sie verlassen; ich werde mich durchschlagen! Lassen Sie uns einen Versuch wagen.

Es sprach keiner! Es trat keiner hervor! Der Obrist von Böhmke schien etwas sagen zu wollen; ich machte den Fürsten darauf aufmerksam.

Der Fürst. „Obrist Böhmke! Sie scheinen sprechen zu wollen! Sprechen Sie!"

*) „Die Gefahr, in welcher man sich befindet, hat eine gewisse Physiognomie; die Zeit verwischt diese Physiognomie; endlich kömmt es so weit, daß man die Gefahr, die man anfänglich allerdings selbst für groß hielt, für nichts mehr achtet, weil — die Gefahr verschwunden ist; Geist und Körper hatten bei allen alle Energie verloren. Diese Energie findet sich nach und nach wieder. Wie diese wächst, verschwindet immer mehr und mehr die stattgefundene Gefahr. — So geschieht es, daß man Monate, Jahre nach der That diese That selbst verdammt. — Und so geschieht es, daß man ungerecht gegen sich selbst wird. —

Der Obrist Böhmke sprach von der Pflicht des Gehorsams.

Es war eigentlich davon die Rede, ob die Leute noch Kräfte hätten.

In dem allgemeinen Schweigen lag das allgemeine Urtheil.

Die allgemein herrschende Stimmung, die niemand leugnen wird, der es redlich mit der Wahrheit meint, und sich selbst zu hoch achtet, als daß er jetzt anders sprechen könnte, als er damals fühlte und dachte; die allgemein herrschende Stimmung war: *unvermeidlich sei eine gänzliche Niederlage und Zerstreuung.*

Der Fürst wiederholte seinen Aufruf: „wer sich retten „will, schließe sich an mich an!“

Allein konnte er sich nicht retten! und befehlen wollte der Fürst nicht, wo keine physische, und eben deswegen auch keine moralische Kraft mehr vorhanden war.

Wie lange konnte dieser Befehl befolgt werden?

Bei Vierzehnheiligen hatte der Fürst den Angriff der Kavallerie auch befohlen; an ihre Spitze hatte er sich gesetzt. Mit That und Wort hatte er sie angefeuert. Was war der Erfolg?

Der Fürst war nicht Egoist genug, durch seinen Tod den Tod so vieler zu veranlassen, die, ohne Nutzen für das Ganze, verstümmelt worden seyn würden.

Unter solchen Verhältnissen, deren Gewicht diejenigen nicht kennen, die sich für ihre Person früh in Sicherheit begeben hatten, ist es Pflicht, in den eigenen Tod sich nicht zu stürzen, und lebend unaussprechlich zu leiden! — Unaussprechlich leidet der Fürst und mancher redliche Mann!

Ich hatte meine Ansicht, meine Meinung, meine Ueberzeugung hingelegt, und war bereit, in jedem Falle zur Ausführung des genommenen Beschlusses, er möchte ausfallen, wie er wollte, beizutragen, was ich beitragen konnte.

Hätte ich dem Geiste meines Zeitalters, d. h. dem Geiste des vollendeten Egoismus, fröhnen können: an die Spitze der Avantgarde hätte ich mich gesetzt, und nach dem Defilee von Löcknitz, nach Stettin wäre ich geeilt; der Gefangenschaft wäre ich entgangen, nicht dem Vorwurfe des eigenen Gewissens: meinen General und meine Kameraden verlassen zu haben.

Ich blieb da, wo die größte Gefahr war, und die ist jedesmal da, wo den redlichen Mann Verläumdung und Verantwortlichkeit erwarten. Ich fürchte weder jene noch diese. Die Reinheit meiner Absichten, und die feste unerschütterliche Ueberzeugung, daß am Rande des Blindower Sees eben das jetzt schon erfolgen mußte, was späterhin an dem Ufer der Ostsee erfolgte, rechtfertigen mich gegen mich selbst; ich bin mit mir im Reinen, und mehr bedarf es nicht! Dort, im heftigsten Feuer der Schlacht bei Vierzehnheiligen, glaubte ich jene Meinung, alles zu wagen; hier, wo keine Waffe mehr das leisten konnte, was sie hätte leisten sollen, und wo es der Waffe, auf welche man noch das größte Vertrauen setzen mußte, nach dem zweimal gemachten Rapport ihres Chefs, an Munition fehlte: hier, wo alle Energie dahin war, glaubte ich diese Meinung äußern zu müssen. Dort konnte meine Meinung der Sache eine bessere Wendung geben; hier stürzte die tollkühne Meinung viele unglückliche Menschen in die Moräste der Uecker und in den Blindower See, und doch ging der Staat unter! Die

nämliche Konsternation übergab Magdeburg, Stettin, Cüstrin!

Mit Schonung für andere, mit Aufopferung meiner selbst, ist diese durch die Macht der Umstände nothwendig gewordene Meinung geäußert worden.

Ich stand in der Ueberzeugung, den Marschall Lannes in b. getroffen zu haben, weil ich überzeugt war, über die Seehäuser Brücke geritten zu seyn. (Man sehe die Karte III.) Ich habe mich geirrt; und ich habe diesen Irrthum erst im Monat März (1807) eingesehen, als mich ein Freund, der Hauptmann von Schöler, darauf aufmerksam machte, daß ich in einer so kurzen Zeit unmöglich einen so weiten Marsch zurückgelegt haben könnte.

Ich war über die Tresortsche Mühle geritten, und habe den Marschall Lannes in d. getroffen. Die aufmarschirten Feinde waren nicht in c. c., sondern in c′. c′.

Doch befand sich feindliche Kavallerie in der Gegend von St. Georg, — wie man jetzt zuverlässig weiß.

Ich habe also falsch gesehen, und einen Fehler begangen. —

Die Ueberzeugung, daß der Feind in c. c. stehe, oder sich vielmehr in c. c. bewege, hat meine Bestürzung vermehrt.

Aber der Feind befand sich in Prenzlow; er war Meister von allen Thoren, also auch vom Angermünder Thor, und dies führte ihn nach der Stettiner Straße. — Die frühe Verlassung des Anklamer und des Berliner Thors, deren Besetzung der Fürst einem Grenadierbataillon befohlen hatte, ist uns eben so fatal geworden, als die Nichtruinirung der Seehäuser Brücke.

Ich entschuldige meinen Fehler nicht; ich behaupte

aber, daß er keinen wesentlichen Einfluß auf unser unglückliches Schicksal gehabt hat. Wer seit dem Abend des 5ten Oktobers in eine solche Gemüthsstimmung versetzt; wer von solchen Ereignissen bestürmt worden; der begehe am 28sten Oktober keinen Fehler.

So habe ich gehandelt! Diese Ansicht der Dinge habe ich gehabt!

Da stehe ich, und gebe mich Preiß dem Urtheil der Welt. Mein Unglück wird meinen Freunden Thränen erpressen. Meinen Feinden ist es Gelegenheit, dem lang verhaltenen Hasse den Zügel schießen zu lassen; er reiße sich los von seinen Ketten, der unersättliche Haß, und zerfleische mich! Ich blicke mit Ruhe auf ihn herab. Ich wollte das Gute. Diesen Krieg würde ich verhütet haben, wenn ich auf die Führung des Staatsruders eine Einwirkung gehabt hätte. Als der Krieg unvermeidlich geworden, wollte ich, daß man ihn mit Kraft führen sollte; alle meine Vorschläge sind mit Kälte abgewiesen worden.

Ueber die nähern Umstände der Kapitulation von Pasewalk kann ich keine Auskunft geben.

Tage von Syrakus und Sarratoga, den jüngsten eurer Brüder habe ich erlebt! — Bin ich strafbar: mit dem Bewußtseyn der Strafforde besteige ich das Blutgerüst; mein rauchendes Blut erwecke Einen, der es besser mit seinem Könige und Vaterlande meint, und der treuer vor der Gefahr warnt!

So habe ich also die Geschichte des Verfalls des preußischen Staats von dem Jahr 1794 an, bis zu dem Jahr 1806 durchgeführt. Unsere Unthätigkeit an der Nahe hat unsern Untergang an der Ucker zur Folge gehabt. Es herrschte in der Verwaltung des Staats keine allgemeine, keine leitende Idee. Die französische Revolution betrachteten wir als den leicht zu dämpfenden Aufstand der Einwohner einer Stadt, welche die Wohnungen der Bäcker, die Scharren der Fleischer und die Laden der Krämer stürmen. Den Mann, der das Erzeugniß dieser fürchterlichen Revolution ist, betrachteten wir als einen gewöhnlichen Herrscher, der sich mit dem Glanz des Purpurmantels begnügen werde. Wir wollten nicht sehen, daß aus dem Kampfe Frankreichs und Englands eine völlige Umgestaltung Europens hervorgehen müsse. Wir kannten den Geist der Zeit nicht, und verkannten unser Interesse. Weil wir den Muth nicht hatten, einen Staat zu bilden, der sich von den Ufern der Düna und des Dniepers bis an die Ufer der Weser erstreckte; weil wir die Kraft nicht in uns fühlten, unsere Adler auf dem Kamm der karpathischen Gebirge aufzupflanzen, und mit Napoleon an der Bildsäule Peters des Großen und an dem Mausoleum Chatams das Schicksal der Welt zu entscheiden: so verstieß uns das Schicksal; es ist unsere Schuld, daß sein eiserner Arm uns zermalmt hat. Die Trümmer unserer Macht werden sich nie wieder zusammenfügen, wenn nicht eine Staatsverfassung gestiftet wird, deren Schlußstein das feste Vertrauen des Königs zu seinem Volke, und des Volkes zu seinem Könige ist; eine Staatsverfassung, welche, indem sie Talente entwickelt, nur Talente belohnt; eine Staatsverfassung endlich, welche der Theorie der politischen Welt so nahe kömmt, als nur immer die Ausführung der Idee kommen kann!

KARTE

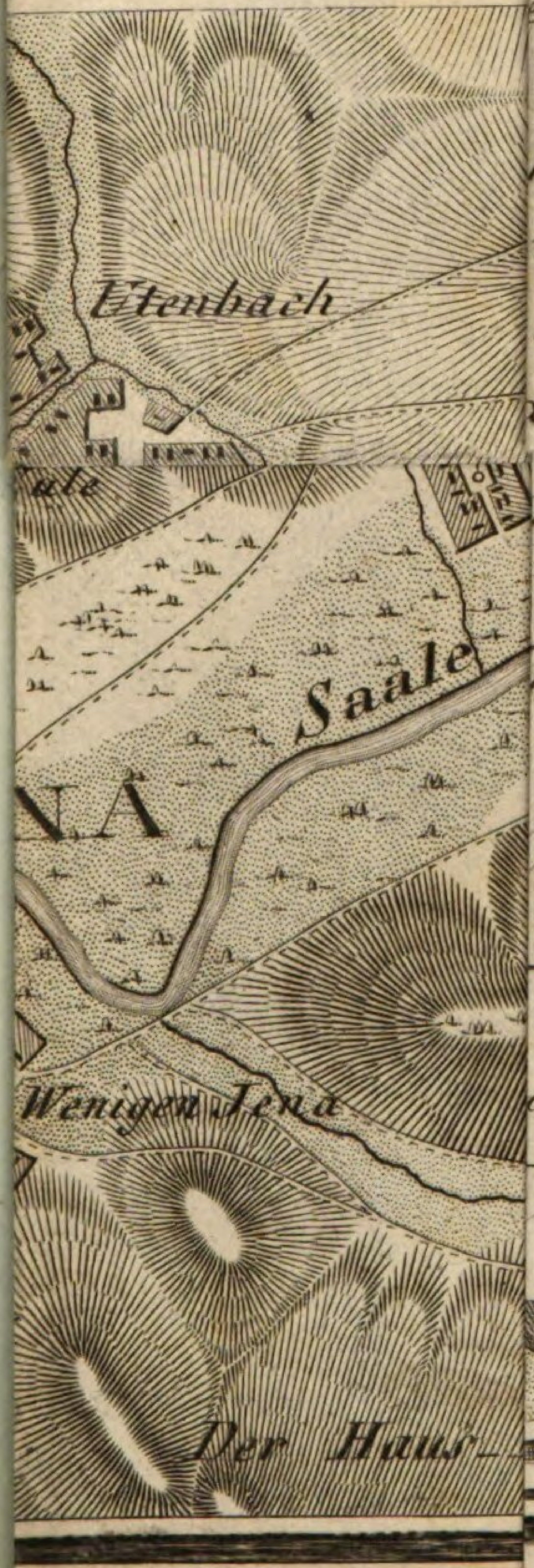
ändniſs der in der Geſchichte des
806 angegebenen Bewegungen
enden von Weimar, Jena und
Auerſtädt.

F. F. Stellung, welche die Armee unter den Befehlen des Fürsten Hohenlohe schon am 7ten Oct. beziehen koñte.
G. G. Stellung der Avantgarde.

n.

welcher sich das | dem grossen und
ors Graf. von Tauen | rg, welche am 5ten
ags befand, nachd | sodann am 11ten
12ten zum 13ten das | , für die ganze
rafenberg, also | chlag gebracht wor=
verlassen hatte | Marsch aus die=
an am 13ten Octo | ach der Unstruth
Kapellendorf ni | eiliegenden Karte

elche sich die com=
am 14ten Morgens
hen sollte, nachdem
vom Herzoge von
der Befehl ange=
dass sich die com=

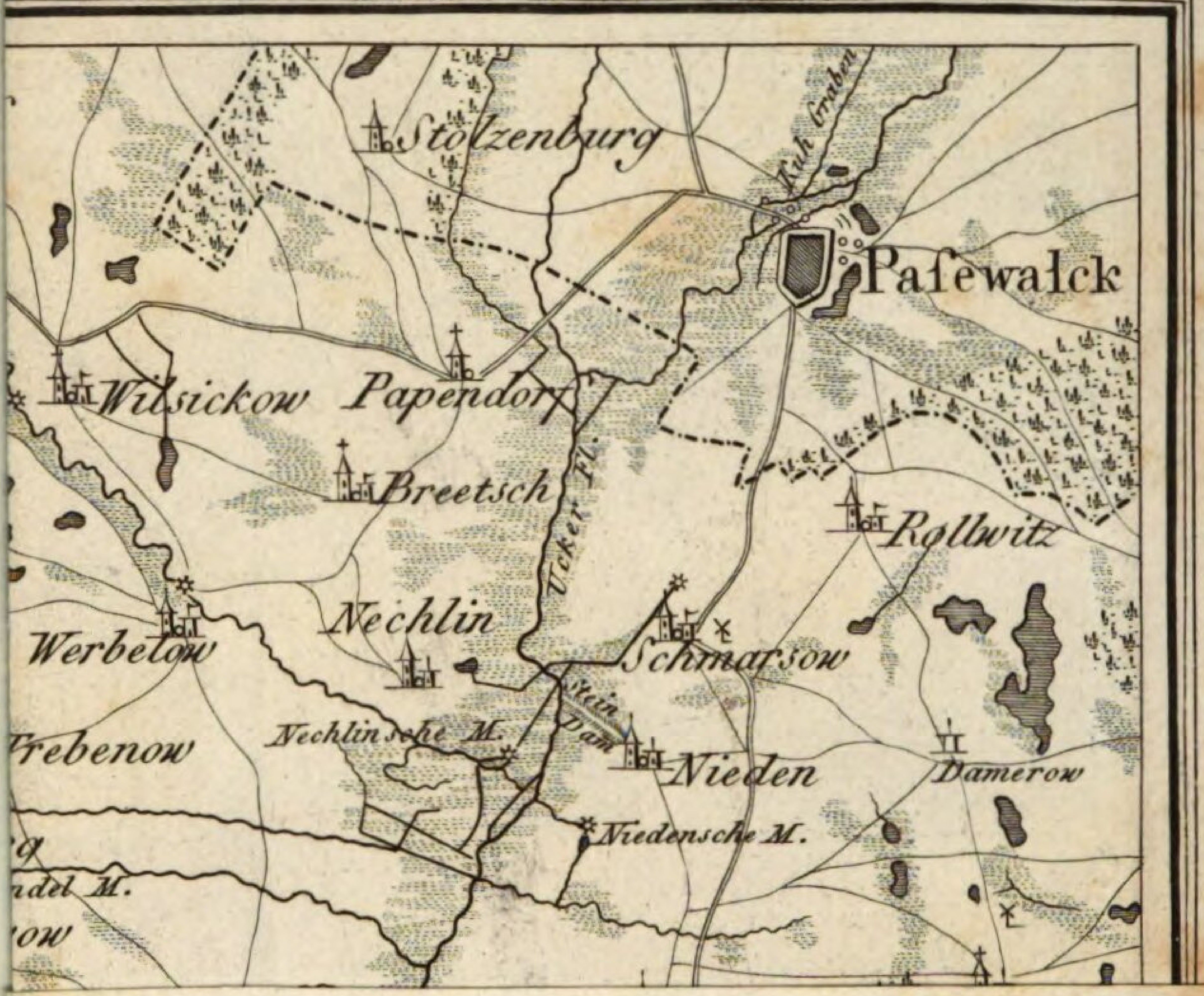


harte,

im Tagebuch des Obersten v. Massenbach,

, in der Gegend von Prenzlow.

Charles Mare. ——— 08. *Pl: III.*



St George
See
Bru

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massenbach, Christian Karl August Ludwig <<von>>,

Historische Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des preußischen Staats seit dem Jahre 1794 nebst seinem Tagebuche über den Feldzug von 1806 ; in zwei Theilen
Bd.: Zweiter Theil, Zweite Abtheilung

Amsterdam (1809)

Bor. 124-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013596-0